DR. PAUL HORN
DR. NAFTALI HERBERT SONN



ZUR GESCHICHTE DER JUDEN IN FULDA

EIN GEDENKBUCH

Dr. PAUL HORN

Dr. NAFTALI HERBERT SONN

ZUR GESCHICHTE DER JUDEN IN FULDA

EIN GEDENKBUCH

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2024

Einband: Vorderseite: Alte Synagoge – Rückseite: Flora-Statue

Die Aufnahmen 1, 2, 18, 21—24 wurden von der Kulturverwaltung der Stadt Fulda besorgt

Die Faksimile 3, 4, 20 stammen aus dem Stadtarchiv Fulda

© Im Selbstverlag Tel-Aviv 1969

Einband: Bauer Publishing Service

Druck: Blumenthal's Printing Press Ltd.

INHALT.

Seite

Vorwort. 5

Einleitung. 6

Erster Teil: Dr. Paul Horn:

Die Geschichte von ihren Anfängen bis zum Jahre 1803. 9—45

Anfänge der Ansiedlung von Juden 9

Die Blutbeschuldigung von 1235 und ihre Folgen 10

Die Fuldaer Äbte erwerben „das Eigentumsrecht an den Juden" 23

Der „schwarze Tod" 25

Die Juden im 15. und 16. Jahrhundert 27

Die Plünderung von 1591 33

Das innere Leben der Gemeinde im 16/17. Jahrhundert 35

Die Vertreibung von 1671 40

Das 18. Jahrhundert 42

Zweiter Teil: Dr. Naftali Herbert Sonn:

Aus der Geschichte der Juden in Fulda in der Neuzeit 46—78

Probleme der Emanzipation 46

Die bürgerliche Emanzipation der Fuldaer Juden 48

Die jüdische Gemeinde und ihre Institutionen 51

Die ostjüdische Gemeinschaft und die Gemeinde Fulda 63

Vereinigungen und soziale Einrichtungen 64

Jüdische Jugendgruppen 67

Seite

Persönlichkeiten der jüdischen Gemeinde 70

Die letzte Epoche der Fuldaer jüdischen Gemeinde 75

Dritter Teil:

Liste der Fuldaer Rabbiner seit dem 16. Jahrhundert 79

Mitglieder der Gemeindeverwaltung der letzten Jahre 80

Listen der 1941/1942 Deportierten 81—87

Literatur zum Thema des ersten Teils 88

Literatur zum Thema des zweiten Teils 90

VORWORT

Das vorliegende Gedenkbuch „Zur Geschichte der Juden in Fulda" verdankt seine Entstehung dem Wunsch, aus der fast tausend Jahre alten Geschichte der Juden in Fulda Einiges für die Nachwelt festzuhalten und ihrer Heimatgemeinde einen Denkstein zu setzen.

Dies hatte die Auffindung und Sammlung von zum Teil noch nicht ausgewertetem weit verstreutem Quellenmaterial und Literatur zur Voraussetzung.

Wir danken den Jewish Historical General Archives, dem Archiv der Stadt Fulda, ihrem Leiter Herrn Dr. Pessenlehner und seinen Mitarbeitern, Herrn Dr. Philippi vom Hessischen Staatsarchiv in Marburg, dem Direktor der Landesbibliothek in Fulda, Herrn Dr. Pieper — besonders für die Überlassung seiner wertvollen persönlichen Aufzeichnungen zur Geschichte der Fuldaer Juden im 19. Jahrhundert — und seiner grosszügigen Hilfe bei der Besorgung alter literarischer Quellen, sowie dem Leiter der Kulturverwaltung der Stadt Fulda, Herrn Magistratsrat Dr. Hahn für seine Hilfe bei der Beschaffung des Bildmaterials.

Dem Oberbürgermeister der Stadt Fulda, Herrn Dr. Dregger und dem Magistrat sei für das unserer Arbeit entgegengebrachte Interesse gedankt.

Fuldaer Juden in der ganzen Welt haben die Drucklegung dieser Schrift ermöglicht. Herrn Max Stern, New-York sind wir für seine grosszügige Spende besonders verbunden. Die mühsame Zusammenstellung des Adressenmaterials der noch lebenden Fuldaer Juden — dem Buch beigefügt — sowie die administrative Arbeit und Korrespondenz wurde von Herrn Edy Stiebel in unermüdlicher Weise besorgt.

Die Verfasser

EINLEITUNG

In den furchtbaren Jahren des Hitlerregimes in Deutschland wurde die alte und traditionsreiche jüdische Gemeinde in Fulda zusammen mit allen anderen Gemeinden Deutschlands ausgelöscht. Rechtzeitige Auswanderung und Verschickung in Konzentrationsläger verkleinerte die Zahl der Gemeindemitglieder auf etwa ein Fünftel ihres Bestandes. Der Rest der Gemeinde wurde 1942 in mehreren Gruppen nach dem Osten (Riga, Lublin, Theresienstadt) verschickt und dort dem sicheren Tod durch Hunger, Entbehrung, Quälerei und Gas preisgegeben.

Seitdem ist mehr als ein Vierteljahrhundert vergangen. Doch verhindert diese Zeitspanne nicht das Gefühl für die geschichtliche und persönliche Tragik unserer Kehilla. Mit dem Versuch, die geschichtliche Entwicklung der Fuldaer Juden und ihrer Gemeinde in ihren wesentlichen Linien nachzuzeichnen, Ereignisse und Daten, sowie Biographisches über einige ihrer Persönlichkeiten und Führer zusammenzutragen, hoffen die Verfasser gleichzeitig einen, wenn auch nicht lückenlosen Beitrag zur Geschichte Fuldas, seiner Juden und ihrer Gemeinde zu leisten.

I. TEIL:

Die Geschichte von ihren Anfängen bis zum Jahre 1803.

II. TEIL:

Aus der Geschichte der Juden in Fulda in der Neuzeit.

Dr. PAUL HORN

DIE GESCHICHTE VON IHREN ANFÄNGEN BIS ZUM JAHRE 1803

ANFÄNGE DER ANSIEDLUNG VON JUDEN

Die Anfänge der Ansiedlung von Juden in Fulda liegen im Dunkeln; wir wissen nichts Konkretes darüber und sind daher auf Vermutungen angewiesen. Das im Jahre 744 gegründete Kloster zog in seiner Entwicklung Bauern, Handwerker und Handelsleute an. Im Laufe der Zeit bildeten sich Ortschaften, deren Mittelpunkt die um das Kloster entstandene Siedlung war. Anlässlich religiöser Feste fanden sich dort die Einwohner der Umgebung auf den Märkten, die gleichzeitig abgehalten wurden, ein. In diesen Zeiten war die Grundbedingung hierfür der Rechtsschutz für alle Teilnehmer und ein besonderer Friede. Dieser sogenannte „Marktfrieden" wurde vom König garantiert; für die Gewährung erhob er eine Abgabe, den Marktzoll. Fulda erhielt dieses „Marktrecht" am 1.7.1019 von Kaiser Heinrich II.[1] Die Juden galten vor den Kreuzzügen dank ihrer Verbindungen mit fremden Ländern als die natürlichen Vermittler von Waren; sie waren Freie und besuchten die hauptsächlich um Ostern und Pfingsten abgehaltenen Märkte. Vermutlich sind sie um die Jahrtausendwende herum auch in Fulda sesshaft geworden.

Einige Autoren nehmen an, dass die Ansiedlung von Juden in Fulda zu einem noch früheren Zeitpunkt anzusetzen ist.[2] Der im Jahre 776 in Mainz geborene bedeutende Gelehrte Rabanus Maurus, der in Fulda erzogen wurde, war von 822 bis 842 Abt des Klosters und verfasste dort Kommentare zu mehreren Büchern des Alten Testaments, wie zu den Fünf Büchern Moses, Josua, Richter, Könige, Ruth, Esther, Sprüchen der Weisheit und zu den Büchern der Makkabäer.[3] In der Vorrede zum Buch der Könige erwähnt er, dass er zu seinem Kommentar die Schriften eines bibelkundigen Juden seiner Zeit benutzt

[1] Lübeck, Studien 167.
[2] So Haas BBl 1930/17: im 10. Jahrhundert.
[3] Bürger 58, Spengler.

habe.[4] Daraus wird eine Ansiedlung von Juden in seiner Zeit gefolgert. Es ist nicht bewiesen, dass dieser Jude in Fulda ansässig war oder ob er sich nur zeitweilig dort aufgehalten hat. Es ist nicht einmal gesagt, ob ein persönlicher oder nur ein brieflicher Kontakt bestand.[5] Die Annahme einer so frühen Sesshaftigkeit von Juden in Fulda entbehrt daher der Stütze.

Der Beginn der Kreuzzüge, die Jahre 1096—1099, bedeutete für die blühenden Judengemeinden am Rhein, die damals schon bis zu 700 Jahre alt waren, Zeiten der Austreibung und teilweiser Vernichtung. Die durch die Aufrufe zum Kreuzzug aufgepeitschten Massen fanden es gefahrloser und einbringlicher zunächst die „ungläubigen" Juden ihrer eigenen Heimat zu brandschatzen als durch fremde, gefahrvolle Länder zu ziehen, um das Heilige Grab in Jerusalem aus den Händen der ebenfalls ungläubigen Mohammedaner zu befreien. Von den Ereignissen wurden die Juden in Mainz besonders getroffen. Fulda hatte enge Beziehungen zum Erzbistum Mainz; wahrscheinlich sind daher Flüchtlinge von dort und benachbarten Orten am Rhein nach Fulda ebenso wie nach anderen östlich des Rheins gelegenen Orten gekommen und dort geblieben. Juden aus Mainz kamen damals bis nach Thüringen, so nach Erfurt, das im 11. Jahrhundert zum Besitz des Erzbistums Mainz gehörte.[6] Etwa um dieselbe Zeit (1119) sind Juden auch in Würzburg erstmalig beglaubigt.

DIE BLUTBESCHULDIGUNG VON 1235 UND IHRE FOLGEN

Die erste durch Urkunden belegte Nachricht, die die jüdische Gemeinde von Fulda zum Gegenstand hat, stammt aus den Weihnachtstagen des Jahres 1235. Am 28. Dezember 1235 (17. Tewet 4696)[7] wurden in der ausserhalb der Stadtmauern liegenden Mühle Steffen- Möllen, der späteren Ziegelmühle[8], in Abwesenheit der Eltern drei[9] Kinder des Müllers ermordet

[4] Aronius, Reg. 104/42, Lübeck a.a.O.
[5] Letzteres ist allerdings anzunehmen, Halblitzel, 9 nimmt an, dass Rabanus weder griechisch noch hebräisch verstand. a. A. Kunstmann, 164.
[6] Germ. Jud. I, 104.
[7] Zur Diskussion über das Datum und die Vorgänge allgemein vgl. Graetz, VII, 403 ff.; Stern, Blutbeschuldigung ZGID II 194 ff. Aronius Reg. 474/207, Lübeck, Studien 170 ff.
[8] Lübeck a.a.O., 174.
[9] Schannat, 191 und ihm folgend andere behaupten, wohl irrtümlich fünf Kinder. So auch Germ. Jud. I/113; vgl. Lübeck a.a.O.

und die Mühle in Brand gesetzt. Die Täter waren unter Abenteurern und Gesindel zu suchen, das sich um diese Zeit im Gefolge der Kreuzfahrer umhertrieb. Sie lenkten den Verdacht der Täterschaft auf die Juden Fuldas. Es wurde behauptet, die Juden hätten das Blut der Kinder zu religiösen Zwecken und als Heilmittel benötigt und in mit Wachs getränkten Beuteln gesammelt. Schnell war aus einigen Mitgliedern der Gemeinde ein Geständnis erpresst, das ein von den Bürgern der Stadt zusammen mit den Fremden veranstaltetes Gemetzel unter den Juden zur Folge hatte. 32 Männer, Frauen und Kinder erlitten dabei den Tod. [10]

Dieser Bericht geht auf Aufzeichnungen des Chronisten der Marienkirche in Erfurt zurück und ist in der sog. Peterschronik und den Annalen der Erfurter Dominikaner erhalten. [11] Die Vorgänge sind auch von seiten der Juden festgehalten worden. Die alten Gemeinden führten sogenannte „Memorbücher", d.h. Gedenkbücher, in denen u.a. der Tod von Märtyrern, meist mit Zeit- und Namensangaben, zum ewigen Gedächtnis festgehalten wurde; sie wurden anlässlich der Seelenfeiern im Gottesdienst der Hohen Feiertage verlesen (jiskor). Oft fanden sich auch Aufzeichnungen in den Einbandseiten der Gebetbücher. Auch die Gemeinde Fulda besass ein Memorbuch, das aber in den Wirren der Nazizeit und des Krieges verloren gegangen ist. [12]

Eine solche Eintragung im Mainz-Nürnberger Memorbuch stammt von Rabbi Juspa Schammes, der an der Talmudschule in Fulda studiert hatte und seit 1623 über 30 Jahre Gemeindebeamter (Schammasch) in Worms war. [13] Sie lautet:

„ה ע ת ק ח י"...

ספר: יוסף בר נפתלי הלוי שליטאיס = [שיחיה לארך ימים טובים אמן סלא]
מ ב ו ל ד א הדר לעת עתה פה...
הרוגי וולדא תתקצו [לפרט] י"ז בטבת
ר' אלעזר בר מרדכי ואשתו מרת רחל וחמותו. מרת צרויה ושבעה
בניה. ר' יוסף הצרפתי ואחיו ר' שמואל ובניו ואמו מרת חנה.
ר' גושלק בר שמואל ואשתו מרת מינה. ר' שמשון ואשתו מרת

[10] Die von Einigen, Schannat folgend angeführte Zahl von 34 Ermordeten ist falsch. Von 32 spricht eindeutig das unten S. 12 zitierte Klagelied. Spätere Behauptungen, die Juden seien verbrannt worden, so Trithemius, Chronicon. Hirsaugiense, Frankfurt 1601, S. 183 – ihm folgend Schudt I/390 – sie seien hingerichtet worden (ferro consumpti), so Schannat, finden keine Stütze in den christlichen oder jüdischen Quellen.
[11] Annales Erphordenses. Das Datum: V. Kal. Januaris stimmt mit dem 28.12. 1235=17. Tewet 4996 überein. Vgl. Stern 194 ff. Graetz a.a.O. 460.
[12] Bezüglich Daten aus späterer Zeit vgl. unten S. 36 f.
[13] Er starb 1678. Salfeld XXXVI, 13/122.

רחל ושלשה בניו ויתומה אחת. ר' דוד הצרפתי. ר' אהרון
ואשתו מרת ריצלין ובניהם בונא ושמואל:

Ins Deutsche übersetzt: Ich, Joseph, Sohn des Naftali des Leviten — möge er lange gute Tage leben, Amen Sela — aus Fulda, der zur Zeit hier wohnt ... habe abgeschrieben: Die Ermordeten von Fulda (4)996 am 17. Tewet:

„R. (Rabbi) Eleasar, Sohn des R. Mordechai und sein Weib Frau Rachel und seine Schwiegermutter. Frau Zeruja und ihre sieben Kinder. R. Joseph, der Franzose [14], und sein Bruder R. Samuel, seine Kinder und seine Mutter Frau Hanna. R. Gotschalk, Sohn des Samuel, und sein Weib Frau Minna. R. Simson, sein Weib, Frau Rachel und seine drei Kinder. Eine Waise. R. David, der Franzose, R. Aharon und sein Weib, Frau Rizlin und ihre Kinder Bona und Samuel."

Diesen Aufzeichnungen, die Daten und Tatsachen festhalten, entsprechen literarisch KINOTH und SELICHOTH. Eine solche Kinah, d.h. Elegie, die die Vorgänge in Fulda betrifft, enthält eine in der Bibliotheca Vaticana in Rom aufbewahrte Handschrift. [15]

פרט על וולדא
סלו וכלו שנים ושלשים לטבח קדושתה
טבחת ולא חמלת עולליהם נפצתה.
נגעו דמים בדמים. הבאתה יום קראת יה ראה כי נאמנו
בבריתך גזלתה. מי כמוך באילמים ראיתה ושתקתה.

Die Übersetzung lautet:

„Über Fulda:
Sie haben niedergetreten und vernichtet Zweiunddreissig zum Schlachten der Heiligung (Deines Namens).
Du hast geschlachtet und Dich nicht erbarmt, ihre Kinder hast Du zerschmettert.
Blut hat Blut berührt. Du hast den Tag (des Verhängnisses) gebracht, den Du ausgerufen.
Gott, sieh', dass sie Deinem Bund treu blieben, sie, die Du beraubt hast.
Wer ist wie Du unter den Stummen? Du hast mitangesehen und geschwiegen." [16]

[14] d.h. aus Frankreich eingewandert; dort hatten seit dem Regierungsantritt König Philipp IV. August mehrere Massenvertreibungen von Juden stattgefunden.
[15] No. 312; zitiert aus Kobez al Jad 1887 III², S. 15 f.
[16] Für die Übersetzung und die folgenden Erläuterungen bin ich Herrn Rabb. I. Jakobsohn, Tel-Aviv, zu Dank verpflichtet.

Der vorstehende Text ist aus Bibel- und Talmud- (Midrasch) Stellen zusammengesetzt: סלו וכלו, Klagelieder 1,15 טבחת... סלה כל ...אבירי Du hast geschlachtet. Kl. 2,21 ...עולליהם ihre Kinder... Psalm 137, 9. נגעו דמים בדמים, Blut hat Blut..., Hosea 4, 2. ...הבאת יום קראת den Tag, den Du ausgerufen, Kl. 1, 21. ...ימ כמוך, Wer ist wie Du... II Mos. 15, 11. Der Midrasch (Jalkut Schimoni § 250) übersetzt nicht אלים = Götter, sondern אלם im Sinne von stumm und taub und erklärt: Wer ist wie Du? Du siehst die Schmach Deiner Kinder und schweigst.

Selichah ist eine Dichtung, in der die Verzeihung Gottes für Sünden um des Andenkens von Märtyrern willen erfleht wird. Die Märtyrer sind die Fürsprecher (Melize joscher) vor Gottes Thron. Selichoth wurden daher in die Gebete zum Versöhnungstag und zum Trauertag um die Zerstörung des Tempels (9. Av) aufgenommen. Unter den Toten der Fuldaer Selichah betrauert der Verfasser Pesach Hakohen ben Abraham seine Tochter Minna und ihren Gatten. Dort werden fast alle im Memorbuch aufgezählten Toten mit Angabe des Datums namentlich erwähnt. [17] Sie lautet: [18]

לגזרת וולדא

אתה האל עושה פלא, בגוי נבל מחשבותם למלא. אזני שמעו לכן אגלה.
מי שמע כואת ומי ראה כאלה: [1]
בהריגת קרובי ואהובי להשמימה. אשר יעצו בני השמימה. בנהי וקינים קולי
ארימה. קול דמים צועקים מן האדמה: [2]
גבר מי יוכל לספר. החושבים עלי בריתך להפר. גבור להושיע ורב כופר.
כי אנכי עפר ואפר: [3]
דברי להגיד אשר נעקד. עוקד ועקוד שניהם כמפקד. דמם ואימורם מפשעי
נשקד. [4] והאש על המזבח תוקד: [5]
התורה חולל וזולל וגם נכחד. מרוב צוקה פחת ופחד. הצוררים לא חשו ביחד.
אותו ואת בנו לא תשחטו ביום אחד: [6]
ומי ישמע ולא ידמע. ותיקים ונעימים קורא שמע. ועדות ביהוסף דומה
ומשמע. ושפת לא ידעתי אשמע: [7]
זה על זה נטבחים. אמהות ואחיות וגם אחים. זאת הגבירה חנה עולה מיחים.
אשר היתה כשושנה בין החוחים: [8]

[17] Salfed 293. 380. Die von Zunz, Lit. Gesch. 335 und Synagog. Poesie 29 ff. ebenfalls den Vorgängen von Fulda zugeschriebenen Selichot des Joseph b. Kalonymos, genannt Joseph Nakdan (der Grammatiker) und des Jechiel ben Jakob aus Eisenach haben nichts mit ihnen zu tun. Sie tragen das hebräische Datum 4995. Dieses Jahr aber war im Herbst 1235 zu Ende. Die Vorgänge in Fulda ereigneten sich im Dezember 1235, also im Jahre 4996. Die Namen der dort genannten acht Opfer decken sich auch nicht mit den in Fulda Ermordeten. Sie sind wohl im Januar 1235 in Lauda in Baden umgekommen. Die ähnliche hebräische Schreibweise von Lauda und Fulda gab zu Verwechslungen Anlass.
[18] Nach Salfeld, S. 317 ff.

חרב פתחו רשעים בקיניה. ר׳ אליעזר ואשתו וגם ניניה. חמטה נפשה ותקצרו שניה. ורחל מבכה על בניה׃[9]

טמאים האומרים נחלתך לשספה. עוללי טפוחים ונפש היפה. טהורים ונקיים לייחודך הלכו כלחופה. ולא נשאו על קרובם חרפה׃[10]

יעצו וזממו באחיו הנחמד. ר׳ שמואל ובניו להורגם במעמד. יחד השלימו נפשם להצמד לא יספר ולא ימד׃[11]

כאריות טורפים ללבאותם מחנקים.[12] שרקו ויחרקו שן על ר׳ אליקים. כאחד הוא ואשתו מינה נצרו חוקים. יכתבו בספר החיים עם הצדיקים׃[13]

לכן בתמימים לאכל נהפך ששון. בהריגת מרת רחל ובעלה ר׳ שמשון. לבניהם ולבנותיהם הוקרה אסון. נקום לתת לפועלו לניצוץ ולנעורת החסון׃[14]

מדת רחמיך לא תכלינה. בהריגת הבן ואמו מרת בונא. ממרום שלח אש עצמותי וירדנה.[15] אנא ה׳ הושיעה נא אנא ה׳ הצליחה נא׃[16]

נוקם ונוטר ימהר חרון. בהריגת מרת רבקה ובעלה ר׳ אהרן. נוטשתי והושפלתי עתה בשכרון. ואני חבצלת השרון׃[17]

סנאי[18] נחלתך בשבעה עשר בטבת. שם ישראל מלהזכר ולהשבת. ששים במצות תחכמוני שבת.[19] לכו ונכחדם מגוי[20] בכל מלאכת מחשבת׃

על אלה תתאפק ותחשה. כי הורגנו מבלי מחסה. עלינו רוח קדשך יערה.[21] ושונאיך תמגרם בכחך הקשה. ונשירה ונזמרה כאן ישיר משה׃

פחים מוקשים טומנים ללכדנו. יחוד שמך ממנו להפרישנו. פצו פיהם חיים לבלענו. באנו באש ובמים שבלת שטפתנו.[22]

צרות לבבי רשעי ולדא הרחיבו.[23] שן בהמות תשלח בם[24] והם יסחבו. צרבת השחין ובכל מדוה ידאבו. והנער כזקן ירעבו ויכאבו׃

קראתי בשמך לעשות כלה בהם. תעלה באשם זרעיהם ומשפחותיהם. קדוש חפוץ לקיים עליהם. תתן להם מגנת לב תאלתך להם׃[25]

רחום הקשיבה ועשה והצלה. שרפת כל ארצם גפרית ומלח. ריבה ריבי לעם נתעב ונאלח. כי אתה ה׳ טוב וסלח׃

שפטה משפטי ועל חמס קם.[26] שופך נקיים דמם וכטיט חוצות זרקם. שפוך עליהם זעמך ותשחקם. וישמח צדיק כי חזה נקם׃[27]

תשפיל קומי ואויבי כימי קדם. תן להם כפעלם[28] להצמיתם ולשודדם. תכניעם להשכיר חציך שנונים לאדם. תרדף באף ותשמידם׃[29]

פקחקוח לאסורים לאמר צאו.[30] וכל מלכי ארץ כבודך יראו. סלח בגאון עולם ישאו. ועמים הר יקראו׃[31]

חוסי בך ישמחו ויעלצו כמהלל. לנות בית כי תחלק שלל.[32] בפיהם שבחך לדור ודור יתמלל. ואתה תגיל בה׳ בקדוש ישראל תתהלל׃[33]

רוכב בערבות יושב תהלות. אמרת מבשן אשיב אשיבם ממצולות.[34] זרע אברהם יהללוך בהלילות. וצדקתך אלהים עד מרום אשר עשית גדולות׃[35]

הכהנים מקריבי קרבנך לבית הבחירה. יעלו לציון אמן מהרה. ממטעי כרם ינסכו בשררה. ישראל [ו]כל סביביו יובילו שי למורא׃[36]

חזקו ואמצו באהבה ובחיבה. כי בנה ה' ציון ונתיישבה. בתורה ובמצוות בעמידה
ובישיבה. ונס יגון ואנחה,[37] ששון ושמחה ימצא בה:[38]

Übersetzung:

Du, Allmächtiger, tust Wunder an einem Volke, das nichtswürdig genug ist, seine Pläne auszuführen. Deshalb will ich künden, was ich vernommen habe. „Wer hat je Solches gehört, Ähnliches gesehen!"

Durch den Tod meiner Verwandten und Freunde entsetzt, will ich klagend verkünden, was die Männer der Verwüstung geplant haben. Ja „die Stimme des Blutes schreit von der Erde".

Wer vermöchte die zu zählen, die mir ansinnen, Deinen Bund zu zerstören o Gott, der Du stark bist zu helfen, mächtig zu verzeihen, „während ich nur Staub und Asche bin".

Vom Opfer will ich berichten, sowohl der Opfernden als auch der Geopferten gedenkend, deren Blut und Opferteile von meinen Sünden gezeichnet sind [?], „da das Feuer auf dem Altare lodert".

Vor Not, Schrecken und Angst ward die Thora entweiht, missachtet und verleugnet: die Feinde allesamt beachten [das Verbot] nicht: „Sie [die Mutter] und ihr Junges sollt ihr nicht schlachten an einem Tage".

Wer könnte hören ohne Tränen, wie die frommen Märtyrer das „Sch'ma" rufen, das „Zeugnis in Jehosef" ergeben befolgen. „Eine Sprache, welche ich nicht gekannt hatte, musste ich hören".

Einer auf dem Andern wurden sie geschlachtet, Mütter, Schwestern und Brüder, die Herrin *Hanna* — ein kostbares Opfer! — „eine Rose unter Dornen".

Gegen ihre Familienmitglieder zückten die Bösewichter das Schwert, gegen R. *Elieser*, sein Weib und ihre Enkel. Ihre Seele entfloh, das Dasein ward ihr verkürzt und „Rahel weint um ihre Kinder".

Unreine sind es, die Dein Erbe, zarte Kinder, schöne Seelen vernichten wollten, aber die Reinen und Lauteren schritten zum Martyrium wie zur Hochzeitsfeier „und machten ihrem [himmlischen] Freunde keine Schande".

1) Jes. 66, 8; 2) 1. Mos. 4, 10; 3) 1. Mos. 18, 27; 4) Klagel. 1, 14 und Echa rabbati z. St.; 5) Mos. 6, 7; 6) 3. Mos. 22, 28. 7) Ps. 81, 6; 8) H.L. 2, 2; 9) Jerem. 31, 15; 10) Ps. 15, 3; 11) Hos. 2, 1; 12) Nahum 2, 13; 13) Ps. 69, 29, 14) Jes. 1, 31; 15) Klagel. 1, 13; 16) Ps. 118, 25; 17) H.L. 2, 1; 18) Vorl. סנסי. 19) Nach 2. Sam. 28, 8; 20) Ps. 83, 5; 21) Jes. 32, 15; 22) Ps. 69, 3; 23) Ps. 25,17; 24) 4. Mos. 32, 24; 25) Klagel. 3, 65; 26) Ezech. 7, 11; 27) Ps. 58, 11; 28) Ps. 28, 4; 29) Klagel. 3, 66; 30) Jes. 61, 1; 31) 5. Mos. 33, 19; 32) Ps. 68, 13; 33) Jes. 41, 16; 34) Ps. 68, 13; 35) Ps. 71, 19; 36) Ps. 76, 12; 37) Jes. 51, 11; 38) Jes. 51, 3.

Jene planten Unheil für seinen herrlichen Bruder R. *Samuel* und dessen Kinder, sie miteinander zu ermorden — und sämtlich geeint beschlossen sie ihr Leben. „Nicht zu erzählen ist's, nicht zu ermessen".

Wie reissende Löwen für ihre Löwinnen würgen, so wetzten sie den Zahn gegen R. *Eljakim,* welcher aber mit seiner *Frau Minna* vereint dem Gesetze treu blieb. „Sie mögen mit den Frommen eingeschrieben werden in das Buch des ewigen Lebens!"

Der Frommen wegen ward die Wonne in Trauer verwandelt, wegen der Ermordung der Frau *Rahel* und ihres Gatten R. *Simson.* Ebenso traf ihre Söhne und Töchter das Unglück. „O mache den Täter zum Funken und zum Werg seinen Schutzherrn".

Dein Erbarmen ist unendlich! Beim Tode des Sohnes und seine Mutter *Bona* sandte Gott Feuer aus der Höhe in mein Gebein und es herrscht darin. „O Herr, hilf doch, o Herr, errette doch!"

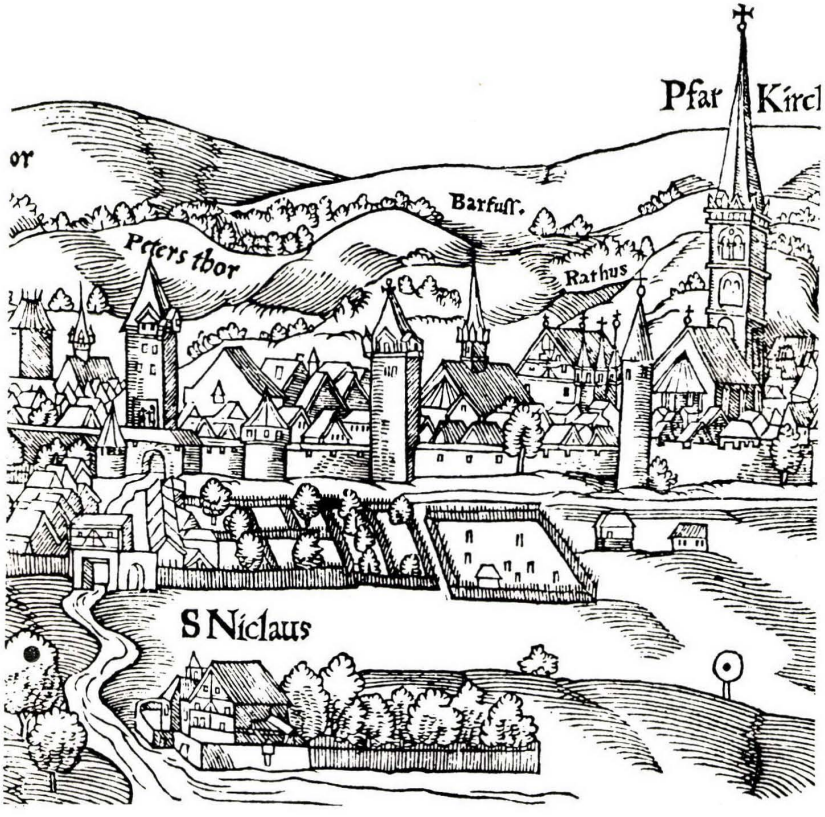
Herbei, o Rächer, mit dem Zorn, den Mord an der *Frau Rebekka* und an ihrem Gatten R. *Ahron* zu sühnen. Durch diesen Tod bin ich wie in Taumel gestürzt, bin tief erniedrigt, „ich die Lilie Scharons".

Freudig haben die Hasser Deines Erbes am *17. Tebeth* dem Befehle des Anführers Folge geleistet, galt es doch den Namen Israels mit der Losung zu vernichten: „Wohlan machen wir mit allen erdenklichen Mitteln ihrem Volkstum ein Ende".

Kannst Du darüber an Dich halten und ruhig sein, dass wir schutzlos gemordet werden! Über uns ergiesse sich Dein heiliger Geist, die Feinde aber zerschmettere Du mit Deiner gewaltigen Kraft, damit wir Dich preisen, Dir lobsingen können, wie „einst Moses sang".

Fallen und Schlingen legt man uns, will uns fangen, versucht, uns zu hindern, die Einheit Deines Namens zu bekennen, sperrt den Mund auf, uns lebendig zu verschlingen. Durch Feuer und Wasser müssen wir schreiten, über uns hinweg braust die Flut.

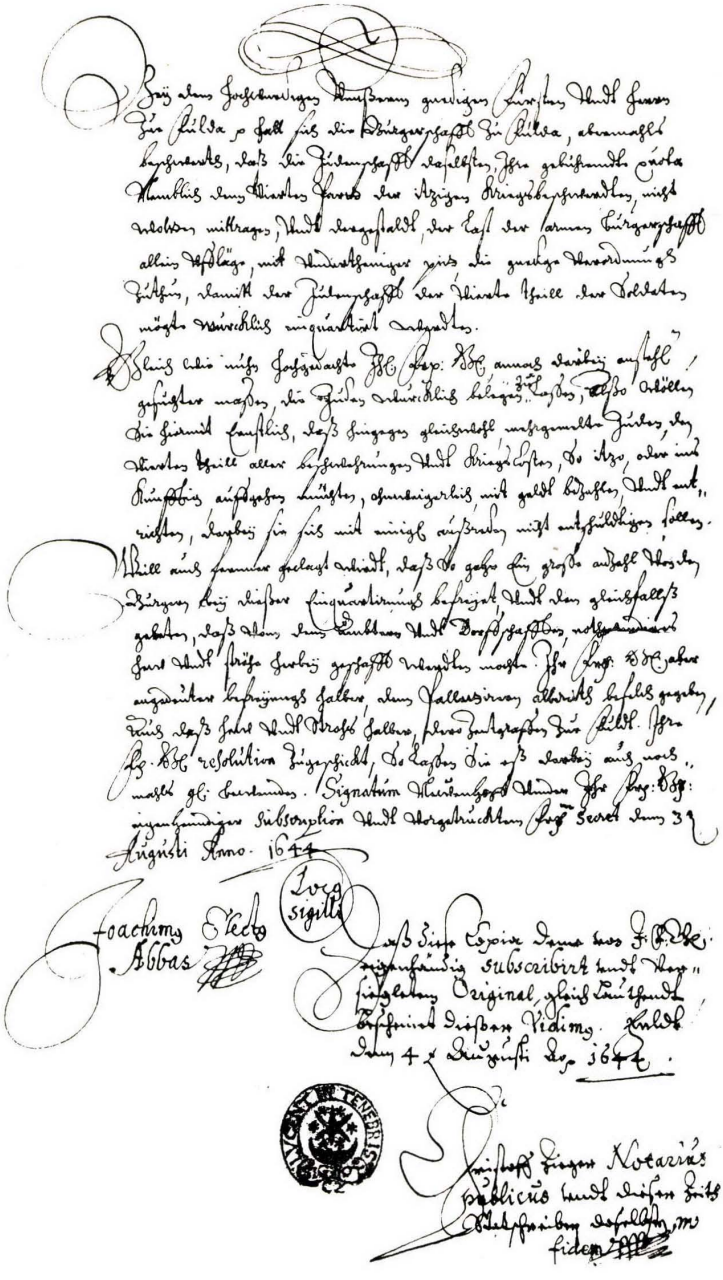
Fuldas Bösewichter haben die Bedrängnis meines Herzens vermehrt. Lasse darum wieder sie los den Zahn wilder Tiere, dass sie zerfleischt, sende Krankheiten, dass sie siech werden, dass jung und alt darbe und Schmerz leide.



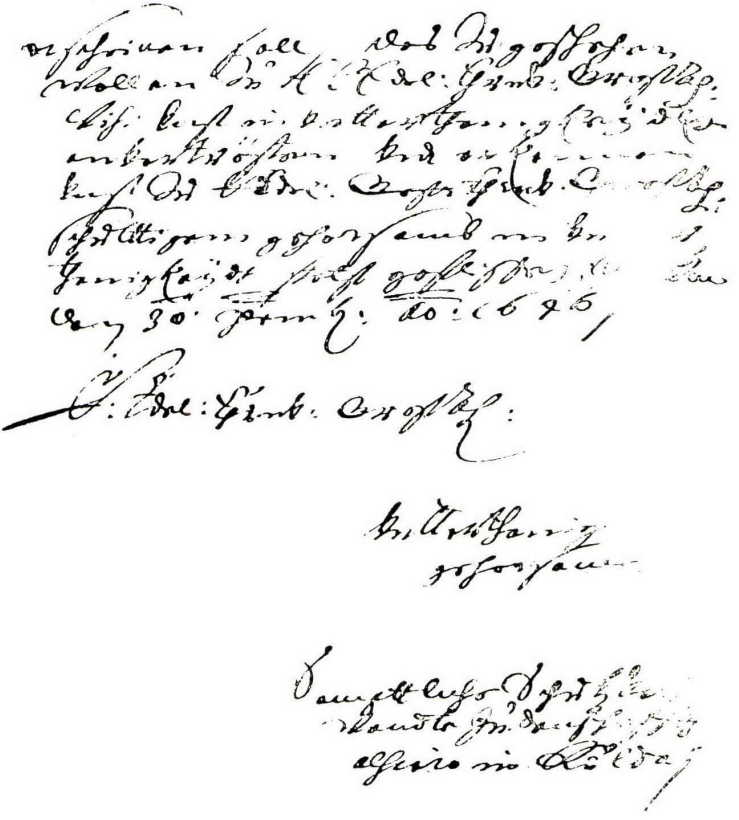
Ausschnitt der Ansicht von Fulda aus dem Jahre 1550 von Hans Brosamer in der Cosmographie des Sebastian Münster [Text S. 30]. In dem ausserhalb der Stadt gelegenen jüdischen Friedhof – unten rechts –, der eingezäunt ist, sind ein Häuschen und einzelne Grabsteine erkennbar.



Blick vom Turm der Stadtpfarrkirche auf die Judengasse
mit Synagoge und Stockhaus



Kopie einer Beschwerde der „Bürgerschaft zu Fulda" vom 4. August 1644 an Abt Joachim von Graveneck wegen „Bevorzugung" der Judenschaft bei Einquartierungen.



Schluss einer Beschwerde vom 30. Dezember 1646 an den Oberschultheiss Joh. Georg von Maudenheim gen. von Bechtolsheim wegen zu hoher Besteuerung mit der Bitte um Aufschub der Zwangs-Exekution, unterschrieben:

„Sämttliche schutzverwandte Judenschaft alhiro in Fulda"

Aus den Akten des Stadtarchivs Fulda [Bd. XXIV, 1. Seite 157—160 No. 29] entziffert von Dr. Pessenlehner.

Ich rufe Dich an: Vernichte sie, verwesen mögen sie mit ihren Familien und Nachkommen! Erfülle, o Heiliger, an ihnen: „Gib ihnen Herzleid — Dein Fluch über sie!"

Höre, Erbarmer! Bringe Brand ihrem Lande, Schwefel und Salz! Führe meine Streitsache gegen die abscheuliche Sippe, denn Du, o Gott, bist gütig und verzeihst.

Ja, führe meine Sache, stehe auf gegen die Tyrannei, giesse Deinen Grimm über die aus, die das Blut der Unschuldigen vergossen und sie wie Strassenschmutz hingeworfen haben. Zermalme sie, „dass der Gerechte mit Befriedigung die Vergeltung schaue".

Demütige meine Feinde und Widersacher wie ehedem, gib ihnen nach ihrem Tun, dass sie vernichtet, zerschmettert werden. Beuge sie! Deine scharfen Pfeile mögen sich röten [mit Blut]! Verfolge sie mit Zorn, vertilge sie!

Mit dem Rufe: „Schreitet hinaus!" bringe Erlösung den Gefesselten, dass alle Erdenherrscher Deine Herrlichkeit schauen, Dich ewig erheben in dauerndem Glanze und „Völker einladen zum Berge".

Die Dir vertrauen, mögen jubeln, wenn Du der Hausbewohnerin Beute zuteilst, sie mögen Dich loben von Geschlecht zu Geschlecht, frohlocken dem Ewigen, „sich rühmen des Heiligen Israels".

Dich, der Du einherfährst auf Wolken, thronest im Ruhme, der Du verheissen: von Basan bringe ich zurück, ich bringe sie zurück aus Meerestiefen, Dich werden die Nachkommen Abrahams preisen: Erhaben ist Deine Gerechtigkeit, Du hast Grosses getan!

Die Priester, die Dir im Tempel opfern, mögen bald nach Zion ziehen, als Herren Gussopfer bringen von den Pflanzen des Weinbergs — Israel aber und alle seine Nachbarn werden Gott Huldigungsgeschenke weihen.

Seid stark, seid fest in Liebe und Treue, denn Gott erbaut Zion und macht es zur Heimat der Thora und der Pflicht früh und spät.[1] Kummer und Jammer werden fliehen, Wonne und Freude dort einkehren!

[1] Oder: in Gotteshaus und Schule.

Es ist angezeigt, einen Blick auf die allgemeine Lage der Juden im Deutschland des 13. Jahrhunderts zu werfen, um die Massnahmen der verschiedenen Parteien und ihrer Repräsentanten verständlich zu machen. Der durch die Kreuzzüge verursachte soziale Umbruch brachte nicht nur die Bauern in Leibeigenschaft. Als Folge der neu entstandenen Verkehrsbeziehungen mit dem eroberten Palästina und dem Osten ging das Schwergewicht des Handels auf die Städte und ihre Bürger über. Man brauchte die Juden nicht mehr; ihre Bedeutung im Welthandel der Zeit ging zurück und auch im Binnenhandel entstanden ihnen in den erstarkten Städten harte Konkurrenten. Zuletzt verblieb den Juden dank des Zinsverbots der Kirche der Geldhandel. Als Bankiers, die die Kriegs- und Raubzüge der grossen und kleinen Mächte finanzierten, waren sie auch willkommene Steuerzahler. So gerieten die Juden, ähnlich wie die Bauern, allmählich in Abhängigkeit und wurden ebenfalls zu „servos", d.h. zu Menschen, die nicht über sich selbst verfügen konnten, sondern dem Willen eines Anderen, hier des Königs, unterworfen waren. Damit war die Notwendigkeit verbunden, die Juden zu schützen, denn ein eigenes Schutzrecht war ihnen versagt. Im Landfrieden von 1103 bestätigte Heinrich IV. erstmalig, dass die Juden „der Munt des Königs" unterstehen. Während der Regierungszeit Kaiser Friedrich I. Barbarossa (1157—1190) und Friedrich II. (1212—1250) entstand der Begriff der Kammerknechtschaft. [25] So bestimmte das Wormser Judenprivileg vom 6.4.1157, in dem Friedrich I. Barbarossa das von Heinrich IV. am 19.2.1090 erteilte Privileg von Speyer bestätigt, die Unterstellung der Juden und der aus ihnen gezogenen Steuern unter die Kammer des Kaisers; sie werden seitdem „nostra servos cameri", unsere Kammerknechte genannt. Wollte der Nutzniesser im Genuss seiner Einkünfte bleiben, so musste er sein Eigentum schützen und vor Schaden bewahren. Die Juden unterstanden daher dem „Frieden des Königs". Das Recht „Juden zu halten" und wie aus einer Sache Einkünfte daraus zu ziehen, stand der obersten Staatsgewalt, dem König (rex), als Hoheitsrecht zu; es war ein Regal. Über Regalien konnte der Kaiser frei verfügen; er konnte sie verpfänden und veräussern.

Die Entstehung der Kammerknechtschaft wurde in den Gesetzbüchern des folgenden Jahrhunderts auch formell gerechtfertigt. Gründe in verschiedenen Abschattierungen finden sich

[25] Stobbe, 11 ff.

in den Judenrechten des Sachsenspiegels (1224—1232) [26], des Spiegels deutscher Leute (1260) und des Schwabenspiegels (1275), sowie in den Präambeln zahlreicher kaiserlicher Urkunden. Der römische Kaiser Vespasian, so geht die Sage, habe als Dank für die Heilung seines Sohnes Titus von der Gicht durch Flavius Josephus die Juden seinem Königsfrieden unterstellt. [27] Die deutschen Kaiser galten als die Rechtsnachfolger ihrer römischen Vorgänger. Sie setzten also diese Rechtspflicht fort, umsomehr als „Pfaffen und Juden" keine Waffen führen sollten und daher „Genugtuung" für diese Entrechtung erhalten sollten. Die Gegenleistung für den Schutz war die Judensteuer. Diese Steuer fand indessen eine stärkere Rechtfertigung als das durch die Sage begründete Schutzrecht über die Juden. Die alte Tempelabgabe der Juden für das Heiligtum in Jerusalem war schon vor der Zerstörung des Tempels im Jahre 70 n. Chr. durch den Diadrachmus ersetzt und seit Vespasian zugunsten des Tempels des Jupiter Capitolinus in Rom erhoben worden. Sie stand den formellen Nachfolgern, den deutschen Kaisern, ebenfalls zu und wurde seit Ludwig d. Bayer (1342) zum goldenen Opferpfennig.

Angriffe auf Juden und ihre Gemeinden waren Verletzungen des kaiserlichen Eigentums, für die von den Verantwortlichen Rechenschaft gefordert werden konnte. Es ist jedoch in unserem Fall nicht verbürgt, dass Kaiser Friedrich II. den Abt Conrad III. von Malkos für die Vorgänge in Fulda verantwortlich gemacht hat. [28]

Die Beratungen der Kaiserlichen Kommission, die in Augsburg stattfanden und deren Kosten die Fuldaer Juden zu tragen hatten [29], wurden durch ein Gutachten abgeschlossen. Es stellt fest: „Weder im Alten noch im Neuen Testament ist zu finden, dass die Juden nach Menschenblut begierig sind. Im Gegenteil ergibt sich aus dem Buch Berechet (=Bereschit, I. Buch Moses d.h. Thora) und dem Talmud, dass sie sich vor Befleckung mit jeglichem Blut hüten sollen." Dies gelte schon für Tierblut, umsomehr für Blut von Menschen. Gegen den Vorwurf spreche auch seine Scheusslichkeit, seine Unnatürlichkeit und das menschliche Gefühl, das die Juden auch den Christen entgegenbringen. [30] Der Kaiser, der „aufgrund von Büchern,

[26] §§ 3. 5. 6. u.a.
[27] So der Sachsenspiegel.
[28] A. A. Stern, 196, Graetz, Geschichte VII, S. 109.
[29] Graetz nennt sie fälschlich Strafgelder.
[30] Aronius 497; Stern a.a.O. Höxter III, S. 19.

seines Sohnes am 6.9.1310 in Speyer in eine Schenkung.[33] Er übergibt Heinrich „seinem geliebten Fürsten und Geheimen Rat und allen seinen Nachfolgern auf dem Fuldaer Abtstuhl die auf dem Gebiet von Fulda ansässigen Juden, alle zusammen und jeden einzelnen, sowohl die jetzigen, als auch die sich später dort befinden einschliesslich allen dem Fiskus aus dem Judenschutz zustehenden Rechten"; keine der Städte, nur der Abt darf die Steuern einziehen. Diese Schenkung wurde von den Grossen des Reiches bestätigt, so von Peter, Erzbischof v. Mainz[34] allerdings mit Vorbehalten — ihm stand ein Zehntel der Einkünfte zu — so wie von Balduin, Erzbischof von Trier (5.4.1312).

Indessen ergaben sich dennoch Streitfälle bezüglich der persönlichen und örtlichen Zuständigkeit von Juden. Am 29.4. 1323[35] bestätigt Kaiser Ludwig d. Baier dem Fuldaer Abt Heinrich VI. von Hohenburg (1315—1353) Urteile der kirchlichen Behörde gegen Salman, genannt zum Storchen, Furman von Balenhausen und seinen Genossen und Erben, die der Kaiser auch nach der Schenkung von 1310 Judeos camere nostre servos, u n s e r e Kammerknechte nennt.[36] In der Urkunde wird ein Urteil gegen den Juden Vivis, genannt Rot, ausdrücklich von der Bestätigung ausgenommen. Das Urteil gegen Salman befindet sich in den Akten des Hessischen Landesarchivs in Marburg.[37] Darin verurteilt Rudolf, Dechant der Marienkirche in Erfurt als subdelegierter Richter des Abtes vom Kloster Petersberg, Salman vertreten durch den Juden Suzkind, wegen Wuchers[38] zur Rückgabe von 1000 Mark an den Abt von Fulda. Die Zeugen sind Theodorich von Mila, ein canonicus magister, Heinrich v. Rastenburg und Heinrich von Elkesleiben. Aktor, d.h. Kläger, ist der im späteren Privileg von 1323 genannte Philip von Valkenstein.[39] Der verurteilte Salman wird als Mainzer Jude bezeichnet. Es handelt sich wohl um einen aus Mainz stammenden Juden, der zur Zeit des Prozesses und des Urteils der Jurisdiktion des Fuldaer Abtes unterstand.

[33] Dronke 850, 855.
[34] 14.9.1310. Marburg RIaBI.
[35] Dronke, 864, Seite 432 f.
[36] Das blieb auch später so; die Kaiser machten stets ihr Schutzrecht dem Fürsten gegenüber geltend, wenn auch mit wechselndem Erfolg. Siehe unten Seite 29.
[37] Datiert 20.9.1319. RIaBI.
[38] Es sei vermerkt, dass der Wucherbegriff im Mittelalter viel weiter gefasst war als heute. Hierunter fiel jede über ein Minimum hinausgehende Zinsbelastung.
[39] Darin werden seine Erben von der Verpflichtung als Bürgen freigesprochen.

Einige Monate später — am 18.8.1323 — also nicht schon bei seinem 1313 erfolgten Regierungsantritt — bestätigt Kaiser Ludwig die Schenkungsurkunde seines Vorgängers vom Jahre 1310 formell. Diese verspätete Bestätigung mag infolge der vorangegangenen Streitigkeiten und zur eindeutigen Klärung der Rechtsstellung des Abtes erforderlich geworden sein. Seitdem wurden die Juden nach den Eigentumsrechten des Hochstiftes Fulda behandelt; dem Abt standen alle Abgaben und Befugnisse zu. Er erliess seitdem die für das Fuldaer Land geltenden Judenordnungen, und er allein konnte die Anzahl der in seinem Gebiet lebenden Juden willkürlich vergrössern oder vermindern. Auch das Schutzrecht stand von nun an ihm allein zu. Die Goldene Bulle von 1356, wonach Kaiser Karl IV. (1347—1378) ganz allgemein den Kurfürsten das Recht der Judenaufnahme, „jus recipiendi Judaeos" überliess[40], war daher bezüglich der Fuldaer Juden durch die Verpfändung von 1301 und die Schenkung von 1310 vorweggenommen. Sie hat ihre Rechtsstellung nicht weiter beeinflusst. Der Kaiser hatte übrigens zwei Jahre vorher, am 17.3.1354, die Fuldaer Schenkung erneut förmlich bestätigt. [41]

DER „SCHWARZE TOD"

Während der Regierungszeit des Abtes Heinrich VI. wütete wie im übrigen Deutschland auch in Fulda die Pest, der „schwarze Tod". Die Höhepunkte der Seuche fielen in die Jahre 1348/50 und 1364. Den — anzuzweifelnden — Angaben der Zeitgenossen zufolge fielen ihr 3000 Bürger der Stadt zum Opfer. [42] Die Juden, die die biblischen und talmudischen Reinlichkeitsgesetze streng beachteten, waren verhältnismässig weniger von der Krankheit befallen als die übrige Bevölkerung. Dem Gerücht, die Juden hätten die Brunnen vergiftet, wurde daher schnell Glauben geschenkt. Vom Sühnefasten und der Selbstpeinigung der von „heyliger Raserei" erfassten Massen bis zu grausamen Judenverfolgungen war es nur ein kleiner Schritt. In Fulda diente eine zusätzliche Ursache zur Begründung der Verfolgung. Demnach hatten sich die Juden der Stadt mit auswärtigen Juden verschworen, alle Bürger Fuldas zu erwürgen. Dem sei die Bevölkerung nach rechtzeitiger Entdeckung des

[40] Er hatte schon 1348 wegen einer Geldschuld alle Reichszinsen der Juden an den Landgrafen Heinrich II., den Eisernen (1328–1377) verpfändet. Rommel, Geschichte von Hessen II/140.
[41] Thomas, § 222, S. 377.
[42] Dronke, Beiträge 7, Engelbert 11, Thomas 109.

dazu soll er von Uns alles Uffsatzes und Beswernus gefreit sein. Und soll dagegen unsern armen Leuten und Untersessen, wo sie des die Notdurft antreffen würde, mit seinen Künsten der Artzney gewarten vor andern, und allen seinen Vleis thun. doch das er darinnen zu Tzeiten die unseren nicht übernemen, sunder sich an zymlicher Belohnung genügen lassen soll, in Massen er hirüber unserm Marschalat an unser Statt seinen jüdischen Eydt und Pflicht gethan hat. So haben wir auch In und solich sein Hausgesynde in unser Schutz und Schirm aufgenommen, und wes die unsern gegen Ime uns zu schicken gewünnen, hat er sich vor uns begeben, das wir sein zu Recht mechtig sein, und darüber In nich vergewaltigen lassen sollen ungeverlich. Das geben wir uns zu Urkund diesen Brief mit unserm anhangenden Insiegel versiegelt uff Donnerstag nach Anthonii. Anno XIIIjc und XCijdo, [1400...+ 92=1492.]

Das Bemerkenswerte an dieser Berufung ist, dass sie einer Bestimmung des Kanonischen Rechtes (c 13 C XXVIII qu 1) zuwiderhandelt, wonach die Behandlung von Christen durch jüdische Aerzte untersagt ist. Ein Beschluss der Synode von Konstantinopel, und ihm folgend von deutschen Synoden, bedroht Laien, die sich von Juden behandeln lassen und von ihnen Medizin nehmen, mit Exkommunikation; Geistliche sollten abgesetzt werden. Das Verbot hatte allerdings in der Praxis geringen Erfolg. Die reiche Erfahrung und die hohe Tradition jüdischer Ärzte machten sie Fürsten und Volk seit Jahrhunderten unentbehrlich und beliebt.[49] So folgte dem ersten jüdischen Arzt in Fulda nach seinem Tode sein Sohn Süssmann als Wundarzt am Hofe des Abtes.[50]

Im Jahre 1507 (=5267) wurden die Juden Fuldas mehrere Wochen, vom 27. Juni bis etwa 20. August (17. Tamus bis Mitte des Monats Elul) gefangen gesetzt. Der Grund dieser Massnahme ist unbekannt; vielleicht hing er mit dem Regierungswechsel zusammen. Abt Johann übergab um diese Zeit sein Amt an Hartmann II. von Kirchberg, der zunächst als Coadjutor tätig war. Der Jude Jonathan ben Jakob, genannt Falk aus Fulda (פאליק מבולדא), stiftete zum Andenken an die Befreiung einen „Purim", d.h. einen Freudentag, der dem Andenken an die Befreiung der Juden Persiens, wie es im Buch Esther dargestellt ist, nachgebildet war. Der Text lautet:[51]

[49] Stobbe 180.
[50] Dronke, Beiträge 1846, S. 15, Graetz VIII, 123 ff.
[51] Cat. Bodl. p. 1186, Löwenstein in Israelit 1906, Nr. 52.

זה הפורים שלי על דבר הסיבה והלחץ אשר מתגלגל עלינו בעה"ר [בעונותנו הרבים] בק"ק בולד ביום (!) שנת רס"ז לפ"ק.
ויוציאנו הצור מבור ואבוד(?) ומעבדות לחירות בע"ה [בעזרת השם] חצי אלול רס"ז ומאפילה לאור גדול ומאבל לי"ט ובזה היום נעשה פורים אם נגזר ממרומים. נאום יהונתן בר יעקב ז"ל המכונה ואליק מבולדא וכו'.

„Das ist mein Purim aus Anlass der Bedrückung, die sich über uns wälzt, wegen unserer grossen Sünden in der heiligen Gemeinde Fulda am Tage des Jahres 267 der kleinen Zählung.[52] Und Gott, der Fels, zog uns aus der Grube und aus der Knechtschaft zur Freiheit mit Hilfe Gottes im halben Elul 267 und von der Finsternis zu grossem Licht und von der Trauer zum Festtag und so machen wir heute Purim, wie wenn es von oben beschlossen wäre. So spricht: Jonathan, Sohn des Jakob sel. Andenkens, genannt Valk von Fulda u.s.w.".

Wenn diese Bedrückung der Fuldaer Juden wohl nur lokale Bedeutung hatte, so zog ein Ereignis im Jahre 1516 weitere Kreise.

Auf einem Konvent von Gesandten in Frankfurt a. Main wurde nämlich über den Plan des Erzbischofs Albrecht von Mainz, alle Juden zu vertreiben, beraten. Eine grosse Zahl der Teilnehmer stimmte dafür, während der Fuldaische Gesandte dagegen auftrat. Er erklärte, eine Vertreibung bedeute den Abbruch von Regalien des Stifts. Zudem sei den Juden in Fulda der Aufenthalt für eine Anzahl von Jahren gestattet worden. Da sich ihm einige Gesandte mit verschiedenen Begründungen anschlossen, kam es zu keinem Beschluss zugunsten der Vertreibung. Überdies wies der Kaiser den Mainzer Erzbischof darauf hin, dass eine Vertreibung ohne kaiserliche Genehmigung nicht möglich sei, da die Juden „on allen mittel in unser und des Reiches camer gehören und gebraucht werden" (!).

Die Schwächung der kaiserlichen Macht in späteren Jahren war der Grund, dass Judenvertreibungen von den Landesherren allein ausgesprochen wurden, ohne dass sie eine Genehmigung hierzu anforderten oder, wenn ein kaiserlicher Einspruch erfolgte, sie ihn beachteten.[63]

So setzte im Jahre 1560 der Abt Wolfgang II., Schutzbar von Milchling (1558—1567), der vorher Kommentur des Deut-

[52] Die sog. „kleine Zählung" lässt die Tausender der Jahreszahl weg, also 267, anstatt 5267=1507 der bürgerlichen Zeitrechnung.
[53] Stobbe, S. 293, Anm. 189.

nahm dieses Recht ausschliesslich für sich in Anspruch. Aber schon Fürst Abt Johann von Henneberg hatte seinem jüdischen Arzt erlaubt „etlichen Wein reichen zu lassen". Gegen die übliche Gebühr durfte er Wein einlegen, um ihn bei Beschneidungen, Hochzeiten der Kinder und auch aus Anlass von Festen anderer Juden zu verwenden. Dieses Recht ging auf seinen Sohn Süssmann [60], der ebenfalls Leibarzt des Arztes wurde, über und nach dessen Tod auf seinen Bruder David Judt. Hiergegen wandten sich mehrere Bürgermeister und forderten ein Verbot. Die Juden sollen Wein aus kleinen Gläsern trinken, schlagen sie vor. In ihrer Replik vom 18.6.1578 [61], vertreten von „David, wohnend in der Schul" wiesen die Juden auf ihr altes Recht hin und fügten hinzu: „Und wir armen Supplikanten, wenn wir unseren Wein bei den Christen und bürgern zu Fulda und nicht wie hievor bei einem Juden holen und kaufen sollten, und durch solchen Anlag in Würdshäusern, da teglich bezechte und trunkene Leut zugegen sein, hin und wider gehen, uns nicht unzeitig zu befahren, sindemahl uns sonsten fast menniglich alhie ungewogen, es möchte uns solches zu allerlei unradt und beschwerung gereichen, auch manchem uns verdruss zuzufügen, ursach geben." Aus allem gehe hervor, „dass solche Verweigerung der besichtigung des weins und verhinderung an der einlage und ausgebung desselbigen mehr aus gefassten Neid und missgunst, dann aus gemeiner notturft entstanden." [62] Darauf entschied Heinrich, Meister des Deutschen Ordens, der kaiserlicher Kommissar des Stiftes Fulda war, am 8. August 1578, es sei den Juden erlaubt, „jährlich drei Fuder Wein [63] einzulegen gegen Umgeld wie alle Bürger". In ihrem Kampf um das von der Bürgerschaft so hartnäckig verweigerte Recht hatten die Juden einen ungewöhnlichen Bundesgenossen. Die Bevölkerung war damals überwiegend protestantisch geworden. Im Zuge der Gegenreformation hatte der später abgesetzte und verbannte Abt Balthasar von Dermbach im Jahre 1571 die Jesuiten wieder in Fulda zugelassen. Auch ihnen wurde als Nichtbürgern verboten, Wein einzulegen und so richtete sich der Widerstand der Bevölkerung und der Wunsch, die Konkurrenten los zu werden gegen Juden und Jesuiten gleichzeitig. Die Fuldaer beruhigten sich nicht bei dieser Entscheidung. Wiederholt wurde den Juden der Wein gewaltsam aus den Kellern geholt und unter die Armen ver-

[60] Siehe oben, S. 27.
[61] Ratsprotokollbuch I/106.
[62] Vgl. Kartels in Fuld. Gesch. Bl. 1903, S. 161 ff. mit Quellen.
[63] Vorher waren es zwei Fuder!

Der Bischof
von Fulda

Fulda, den 4. November 1882.

Hochgeehrter Herr Doctor!

Auf Ihren Wunsch fühle ich mich, Ihr bei unserer mündlichen Unterredung abgegebenen Erklärung gemäß schriftlich zu wiederholen,

daß die Annahme, es könnte von Juden Christenblut zu rituellen Zwecken jemals gebraucht worden sein, weder durch die jüdische Religion noch durch die Geschichte zu begründen sei, und daß eine derartige Beschuldigung, auf welche Voraussetzungen immer sie zurückgeführt werden möge, als eine entschieden, verwerfliche Anmaßung bezeichnet werden muß.

In vollkommener Hochachtung

Euer Wohlgeboren

ergebenster

H Kopp, Bischof von Fulda.

An

den Provinzial-Rabbiner, Herrn Dr. Cahn

Wohlgeboren

Hochwohlgeb.

Schreiben des Bischof Kopp an Rabbiner Dr. Cahn vom 4.11.1882 wegen der Ritualmordlüge.



Innenansicht der Synagoge mit der Gedenktafel
für die 1914—1918 Gefallenen.

בע"ה

סדר התפלות והסליחות

ליום הכפורים

שנת תרפ"ח לפ"ק פה ק"ק פולדא.

עזרת שחרית	5 —	מוסף	11 35
עזרת מנחה	3 —	קריאת התורה למנחה	2 50
עטיפת טלית	6 10	תפלה מנחה	3 20
כל נדרי	6 25	תפלת נעילה	5 —
שחרית יום כפור	6 10	שמות	6 29
קריאת התורה	10 40	יא תשרי	6 10

לשחרית	למוסף	מנחה
אָנָּא הוֹאֵל.	אָפְסוּ אֹשֶׁים	אֲזִן תַּחַן
אָדוֹן דִּין	אָמְנָם	מַשְׂאַת כַּפָּי.
אָדוֹן בְּשָׁפְטָךְ	אַךְ בְּךָ	מֵאִתְּךָ הְּהִלָּתִי
רַבַּת צָרְרוּנִי	אַרְיֵאֵל בְּהִוּוֹתוֹ	אֶבְכָּה
אֱמוּנִים	אַהֲבַת אִוִּוּ.	אֶת הַקּוֹל
שׁוֹפֵט	ה' שָׁמָעְתִּי	ה' ה'

Die פסוקים zwischen den סליחות gehören immer zu der nachfolgenden, nicht zu der vorhergehenden סליחה.

Donnerstag, 6. October 5688.

Buchdruckerei David Droller, Frankfurt a. M.

Gebetsordnung für den Versöhnungstag
sog. „Jom-Kippur-Fahrplan"



Grabstein des MAHARAM Schiff in Frankfurt a/M. Die Aufnahme wurde vom Stadtarchiv Frankfurt zur Verfügung gestellt.

teilt; die formellen Beschwerden der Bevölkerung jedoch blieben erfolglos. [64]

DIE PLÜNDERUNG VON 1591

Da ergab sich 1591 eine Gelegenheit, den Juden einen Schlag zu versetzen. Auf dem Wege von Anhalt nach Frankreich durchzog ein Söldnerheer Fulda und plünderte hierbei die jüdische Bevölkerung vollständig aus. Die Quellen sagen nichts über eine aktive Beteiligung der Bürger an der Plünderung aus; ihre Duldung und der Hinweis auf die geeigneten Objekte genügten den Söldnern zur Ermunterung. Die Fuldaer hatten sich ausdrücklich geweigert, der Aufforderung der Regierung, ihre Juden zu schützen, nachzukommen. Die Beschwerde der jüdischen Bevölkerung beim Kaiser hatte eine empfindliche Bestrafung der Stadt zur Folge. Sie sollte 8000 Gulden Busse zahlen, den Juden Schadensersatz leisten und die Schlüssel der Stadttore und der Befestigungen dem kaiserlichen Statthalter ausliefern. Die Strafhöhe wurde auf Bitten der Fuldaer später zur Hälfte erlassen und auch der Rest nie voll bezahlt. Aus der Ursache der Strafe, der Plünderung, machten sich die Bürger kein Gewissen, aber die Demütigung, die sie als ihre Folge einstecken mussten, konnten sie den Juden jahrzehntelang nicht vergessen. Jede Gelegenheit, sich über sie zu beschweren und ihre Vertreibung oder wenigstens die Verminderung ihrer Zahl zu fordern, wurde von der Bürgerschaft wahrgenommen. In einer Eingabe an den Erzherzog Maximilian vom März 1601 weist der Magistrat auf die Vermehrung der jüdischen Bevölkerung auf 50 Hausgenossen hin, während 1567 nur 18 und 1586 28 dort gewohnt hätten. Vor diesem Zeitpunkt seien es nicht über 5 jüdische Hausgenossen gewesen, behauptet eine andere Eingabe. Das war übertrieben; immerhin waren die unter Abt Wolfgang vertriebenen Juden nach seinem Tod im Jahr 1567 wohl wieder zurückgekehrt. Die Hauptpunkte der Beschwerdeschrift von 1601 sind: „Da so viele (sic!) Juden da sind, führt dies zu einer Verteuerung der Lebensmittel zum Schaden des armen Mannes." Überdies kaufen sie auf den Dörfern Frucht, Hühner, Hähne, Gänse, Eier und Butter; die Gänse mästen sie und schicken alles nach Frankfurt, sodass keine Ware zum Samstagsmarkt vorhanden ist; das Wenige werde von ihnen selbst gekauft. Man solle

[64] Vgl. die von Kartels a.a.O. zitierte Eingabe sämtlicher Städte des Stiftes vom 11.1.1582.

ihnen auch die Geldleihe verbieten, da sie mehr Geld auf Bürgerhäuser leihen, als es ihrem Wert entspricht, könne kein Bürger sie kaufen oder auslösen. Die Folge sei ein Übergang von vornehmen Häusern an Juden, wie z.B. dem Haus am Stock und der Herberge zum Frölichen. Weitere Punkte der Beschwerdeschrift betreffen den Handel mit Getreide, Rohhäuten und Wolle. Der Ankauf von Wolle durch die Juden verteuere den Webern das Rohmaterial. Die Einfuhr ausländischen Tuchs wurde ihnen ebenfalls angekreidet, weil dieses billiger war. Im Gegensatz hierzu steht der Vorwurf betreffend „Zwilch und Halbtuch"; „sie färben es in der Mang und führen es dann auf Karren ins Land der Franken und woanders".[65] Wirtschaftliche Tätigkeit von Juden ausgeübt, war schädlich; wenn christliche Bürger dasselbe taten und die Waren verteuerten, galt das als lobenswertes Zeichen lebendigen Handelsfleisses!

Die Beschwerdeschriften der Stadt und die Eingaben der Judenschaft zu ihrer Verteidigung hörten nicht auf. Gegen den Fürstabt Johann von Schwalbach, bei dessen Regierungsantritt die Juden um erneuten Schutz ersuchten[66], der aber ihre Zahl einschränken wollte, erreichten sie 1621 beim Kaiserlichen Hof eine Schutzerklärung als des Heiligen Römischen Reiches Judenschaft. Johann Bernhard Schenk von Schweinsberg [1623—1632], sein Nachfolger, beklagt sich, dass die Gemeinde inzwischen auf 80 Familien angewachsen sei. Ebenso wie seine Vorgänger erlässt auch er (1623) eine Judenordnung.[67] Gegen die darin enthaltenen Beschränkungen beschwert sich 1626 die Judenschaft wiederum beim Kaiser. Dieser, Ferdinand II., verhandelt mit den Parteien. 1628 wird der Kurfürst von Mainz, Georg Friedrich, zugezogen und der Streit Anselm Casimir zur Beurteilung übertragen.[68] Um zu verhindern, dass der verschärfte Entwurf von 1623 infolge dieser Verhandlungen gemildert werde, wie von seiten des Kaisers vorgesehen war, liess Johann Bernhard die Verordnung 1630 kurzerhand öffentlich im Rathaus verkünden und zwang

[65] Dronke, Beiträge, S. 16.
[66] Supplik der ganzen gemeinen Judenschaft des Stiftes Fulda vom 18.3.1606. Marburg 96/306.
[67] In den davor liegenden 100 Jahren erlassen worden: 1514 Judenverordnung des Fürstabtes Hartmann. 5.11.1560 Judenverordnung des Fürstabtes Wolfgang. 31.10.1586 Judenverordnung des Maximilian Erzherzog zu Österreich als Administrator des Hochstifts. 18.12.1600 Eine Erläuterung hierzu. 30.7.1607 Judenverordnung des Fürstabtes Johann Friedrich. 22.12.1615 Judenverordnung, die eine Wiederholung der Judenverordnung von 1607 ist.
[68] Thomas, § 223, S. 380.

damit den Kaiser zur Anerkennung des unbeschränkten Eigentums des Hochstifts über die Juden. Die folgenden Ereignisse des Dreissigjährigen Krieges machten die Beschränkungen praktisch gegenstandslos. Der mit Gustav Adolf von Schweden verbündete Landgraf Wilhelm V. von Hessen besetzte Fulda und Fürstabt Johann Bernhard fiel in der Schlacht bei Lützen. Einem Gesuch der Stiftsjudenschaft, ihr die nochmalige Zahlung des Schutzgeldes zu erlassen, folgte 1632 ein Vergleich mit dem Landgrafen, worin die rückständigen Beträge auf 1500 Gulden ermässigt wurden. [69] Ausserdem wurde die Fuldaer Judenschaft von Einquartierungen und Kontributionen befreit. Ein Gesuch der Juden des Stifts von 1634 um Rückzahlung einer dem Stift im Jahre 1622 vorgestreckten Geldsumme führte zur Beitreibung zugunsten der Juden. Kurz darauf, als die Schweden in der Schlacht bei Nördlingen (1634) geschlagen wurden, setzte der kaiserliche General Johann Adolf von Hoheneck als Abt ein. Unter dessen Nachfolger Hermann Georg von Neuhof (1635—1644) wird erstmalig in Fulda eine Kleiderordnung zur Durchführung gebracht. [70] Die Juden mussten einen „gelben Ring am Rock, Mantel oder Wams" tragen, um sie von den Christen zu unterscheiden. Der von Heydrich (Pol. V. O. vom 1.9.1941) eingeführte „Judenstern" reiht sich fast genau 300 Jahre später dieser Massnahme an.

DAS INNERE LEBEN DER GEMEINDE IM 16./17. JAHRHUNDERT

In bemerkenswertem Gegensatz zu dem ereignis- und spannungsreichen Leben der Juden in diesen aufgeregten Zeiten steht die innere Entwicklung der jüdischen Gemeinde. In der Familie und in der „Judenschul" fanden die Juden einen Ausgleich für den täglichen Kampf ums Dasein. Die „Schul" war Bet-, Versammlungshaus und Gerichtsstätte der Gemeinde; zugleich war sie die Schule im weiteren Sinn des Wortes. Die

[69] Akten der weltlichen Reg. zu Fulda, Marburg, Nr. 90, vgl. Repertoirien des St. A. Marb. 4, Pol. Akten 4 f. Marb. 1963, S. 235 ff. (1631–1636).

[70] Laut Thomas, 383, erging die V. O. schon 1633. Für das zu Fulda gehörende Hammelburg bestand eine Kleiderordnung schon seit Jahrzehnten. Eine undatierte Ordnung des Abtes Hartmann für die Juden zu Hammelburg besagt: „Sie sollen die übliche Kleidung wie zu Würzburg und Schweinfurt oder ihre Zeichen wie andere Juden tragen, damit man sie von Christen unterscheide (§ 15). Es handelt sich – dem übrigen Inhalt nach – wohl um den 1568–1570 regierenden Abt Hartmann, dem Nachfolger Wolfgangs von Milchling und nicht um Hartmann II., der 1514 eine Judenordnung veröffentlichte. Eine V.O. des späteren Abtes Hartmann, die sich auf die Fuldaer Juden bezog, ist unbekannt. Ich danke Herrn Reg. Ass. H. Kratz für die Mitteilung des Textes (St. Fuld. Kop. K 437. 235.)

Kinder wurden zwar auch im Lesen, Schreiben und Rechnen unterwiesen, aber Lehr- und Erziehungsgrundlage war die Thora und die mündliche Lehre. Ihrem Studium, der täglichen Beschäftigung mit dem Talmud, dem „Lernen", oblagen auch die Erwachsenen.

Die geistige Beschäftigung mit Fragen, zu denen Jahrhunderte vorher die Weisen Stellung genommen hatten, hoben sie über den gegenwärtigen Alltag hinaus, schärften ihren Verstand und machte sie zu innerlich Freien. Das setzte voraus, dass ihre Rabbiner, die Führer der Gemeinde, nicht nur Seelsorger, Verwalter und Richter in religiösen Angelegenheiten, sondern in erster Linie Gelehrte waren. Die Fuldaer Talmudschule (Jeschiwah) hatte einen guten Ruf. Dort lernten nicht nur die Kinder der Gemeindeangehörigen; auch Schüler aus anderen Orten wurden nach Fulda, „welches dazumal eine Stadt von Weisen und Schriftgelehrten war" [71], geschickt. Es scheint, dass sie zuweilen dort wohnen blieben und ihre Familien nachzogen. [72] Das suchte die Obrigkeit, wie bereits dargestellt, zu verhindern. Die Judenordnung vom 22.12.1615 (§4) fordert die Einreichung der Namen fremder Schüler „zu Ostern und Michaelis" bei der „Canzlei und Obrigkeit". Sie durften sich nicht früher als 8 Tage vor Ostern und nicht später als 8 Tage nach Michaelis — also nur in den Sommermonaten — in der Stadt aufhalten.

Über die inneren Verhältnisse der Gemeinde und die gesellschaftlichen Beziehungen der Juden untereinander und zu anderen Gemeinden indessen, ist uns nur Weniges bekannt. Aufzeichnungen sind nicht erhalten und das Memorbuch der Gemeinde ist nach 1933 verlorengegangen. Einem aufschlussreichen, allgemeinen Aufsatz über das Wesen des Memorbuchs der Jüdischen Gemeinden [73] verdanken wir jedoch die Erhaltung von Namen und Einzelheiten, die im Fuldaer Memorbuch aufgezeichnet waren. Es dürfte nicht vor 1606 angelegt worden sein, enthält aber auf Seite 10 — die vorigen Blätter waren nicht vorhanden — einen Vermerk vom Jahre 1597, wonach das Memorbuch eine Menge früherer Eintragungen, die bis ungefähr 1550 zurückreichten und aus bis dahin geführten Listen nachgetragen waren, enthielt. Das Memorbuch wurde bis zuletzt in der Synagoge aufbewahrt und war nur einmal,

[71] Talmudicus, S. 812.
[72] So die Beschwerde des Magistrats von 1601 über die Vermehrung der jüdischen Einwohner: „Viele fremde Juden und Kinder, die sich Studenten nennen." Dronke, Beiträge, S. 16.
[73] Weinberg, S. 253 ff.

anlässlich der Judenvertreibung von 1671, nach Amsterdam überführt, aber später wieder nach Fulda zurückgebracht worden.[74] Ausserdem gab es auch noch ein sogenanntes „Al memorbuch", das auf Pergament geschrieben, rein liturgischen Zwecken diente. Es enthielt zusätzlich zu den inhaltsgleichen Eintragungen im Memorbuch Festsegen und Gebete zum Wohl verschiedener Landesfürsten.[75]

An der Spitze der Fuldaer Gemeinde standen manche Gelehrte, deren Bedeutung und Wirkung weit über den lokalen Rahmen hinausreichte. In den Jahren 1565—1588 schrieb der Rabbiner David ben Izchak aus Litauen (דליטא) ein Werk über „Emeth Hamischpat" (אמת המשפט „Wahrheitsfindung im [jüd.] Recht."[76] Von dem 1598 in Fulda verstorbenen Rabbiner Ruben ben Salomon sagt das Mainzer Memorbuch שהרביץ תורה בישראל, „der Thora in Israel verbreitete". 1603 wird Naphtali ben David Bacharach, genannt Herz aus Fulda, unter den Teilnehmern der Frankfuter Rabbinerkonferenz erwähnt. Von 1604—1609 steht der bedeutende Kabbalist R. Elia Loanz[77a], genannt Eliahu Baal Schem (Wundertäter) der Gemeinde vor; als er nach Hanau zieht, stellt Caspar Melchior Schutzpar, genannt Milchling, fuldischer Rat, Oberschultheis zu Fulda und Amtmann zu Steinau an der Haun ein Leumundszeugnis aus.[77a] Von 1615—1620 ist R. Aaron Samuel ben Mosche Schalom aus Krzeminiec in Galizien der Führer der Gemeinde. Polen war damals ein Zentrum berühmter Talmudschulen.

Der bedeutendste jüdische Gelehrte, der je in Fulda lebte, war sein Nachfolger, der 1605 in Frankfurt a. Main geborene Rabbi Meir ben Jakob Hakohen Schiff. Sein Vater war Gemeindevorsteher und Rabbinatsassessor (Dajan) in Frankfurt a. Main. Der Namenszusatz „Hakohen", zu deutsch „Cohn" oder oft „Kahn", weist auf die Zugehörigkeit zum Priesterstand hin. Man zeichnete hinter dem Namen Kahn ein Schiff und so entstand der Gesamtname. Seine Abkürzung ist MAHARAM Schiff, zusammengesetzt aus M (orenu) Ha (rav)[78] Ra (bbi) M(eir) Schiff. Er galt von frühester Jugend an als ein Phäno-

[74] Der Autor des vorstehenden Aufsatzes beruft sich auf die vom letzten Synagogen-Ältesten Emanuel Stern mitgeteilten zuverlässigen Überlieferungen.
[75] Die meisten in der Liste der Rabbiner der Gemeinde aufgeführten Daten sind auch im Memorbuch belegt.
[76] Löwenstein in „Israelit" 1906, § 52. Lt. Isak b. Jakob, Otzar Hasefarim, Wilna 1880, S. 44 entstand das Werk 5355=1595.
[77] Er war Enkel des Josel von Rosheim und Grossvater von Seckel Löb ben Jehuda Wormser, des Baal Schem von Michelstadt. Enz. Jud. III 831 ff; Horovitz I 34; M. Stern, Joselmann 66 f, S. Stern, 15.
[77a] Marb. R. I, Bd. 1 vom 1.2.1609.
[78] Der rabbinische Titel.

men an Gelehrsamkeit, die mit tiefer Frömmigkeit verbunden war. Er wurde im Alter von nur 17 Jahren (1622) als Rabbiner und Leiter der Talmudschule nach Fulda berufen. In den 18 Jahren seines Wirkens verfasste Schiff einen Kommentar zum gesamten Talmud unter dem Titel „חדושי הלכות" = „Novellen zu Talmudentscheidungen" und zum Schulchan Aruch, der Gesetzssammlung des Josef Karo, ausserdem Schriften zur Kabbala, Predigten und Vorträge.[79] Er starb 1641 in seiner Geburtsstadt auf der Reise nach Prag, der berühmten Gemeinde, die ihn berufen hatte. Seine Erklärungen zu den Schriften, in einfachem knappem Stil geschrieben, gehen in die Tiefe und zeichnen sich durch ihre Klarheit aus. Damit steht er im Widerspruch zum allgemeinen Zeitgeist, demzufolge die Heilige Schrift in scharfen Erläuterungen der verschiedenen Ansichten ausgelegt wurde [„Pilpul", vom hebräischen Wort für „Pfeffer"], eine Methode der Erklärung, die oft in spitzfindiger Sophistik ausartete. Der Kommentar Schiffs zum Talmud wurde später in die autorisierten Talmudausgaben aufgenommen. Das machte Fulda als geistigen Mittelpunkt für jüdische Gelehrsamkeit Tausenden und Abertausenden von Lernenden im Osten — bis zur Vernichtung der jüdischen Gemeinden in Europa — und bis heute in der ganzen Welt bekannt, auch wenn ihnen die geographische Lage der Stadt unbekannt war. Maharam Schiffs Wirken liess die „gesamte Judenschaft in Fulda" aus der Anonymität heraustreten. Jetzt einmal waren die Juden dort nicht passiv, Verfolgte und Märtyrer, sondern geistig Handelnde. Dass der Gelehrte ein wirklicher Führer war, der nicht leerer Volkstümlichkeit nachlief, beweist eine mit beissender Ironie vorgetragene Kritik an seiner Gemeinde. Anlässlich eines „Sium", der Feier zum Abschluss des Lernens eines Talmudabschnittes[80] spricht er über das Thema Sparsamkeit. Er stellt Weitherzigkeit der Genauigkeit gegenüber. Der Talmud sage, dass Gelehrte ihrer Natur nach sparsam seien. In Fulda aber gebe es manche, die ihre Gelehrsamkeit damit bewiesen, dass sie es mit kleinster Münze sehr genau nähmen. „Während andere Gemeinden in diesen Zeiten, da die Gelehrten immer weniger werden, Einrichtungen treffen, um trotz der grossen Lasten, der Steuern und der Sorgen um ihr Brot, junge Leute, die studieren, zu unterstützen, ist hier (in Fulda) das Gegenteil der Fall... Von den Unwissenden will ich nicht reden, die haben eine alte Tradition seit den Tagen Rabbi

[79] Horowitz 35 ff. Talmudicus.
[80] Masechet Baba Kama, Feier vom 25. Cheschwan (5)391, dem Jahre 1631 entsprechend.

Akibas... aber von denen, die sich für gelehrt halten möchten... Ich möchte beileibe nicht verallgemeinern und die Rede zu einem Studienabschluss ist nicht der Ort, viel darüber zu sprechen; es wurde nur wegen der Zugehörigkeit zum Thema von mir erwähnt. Bei anderer Gelegenheit werde ich mehr dazu sagen..." Eine Charakterisierung, die nicht nur auf die Juden des Fuldaer Landes und auch nicht auf die Juden dort allein zutrifft.

Die Amtsperiode Hermann Georgs war für die Juden Fuldas eine Zeit verstärkter Bedrückung. Sie fand ihren stärksten Ausdruck in der oben erwähnten Kleiderordnung. Aber es gab auch kleinere Schikanen. So beschwert sich „die Judenschaft zu Fulda wider das adlige Convent, die Abgabe eines Guldens wegen Haltung des Rossmarktes vor dem hiesigen Paulitor betreffend" und „wegen Erhöhung des Preises der jährlich ins Convent zu liefernden Martinsgänse".[81] Eine Eingabe (1640) betrifft die „vom Dechanten des Stiftes übermässig geforderte neue Jahres Gebühr, welche sonst in einem silbernen Becher oder zwölf Reichstaler dafür bestanden und nun in vierundzwanzig Reichstalern bestehen sollte, welche aber vom Fürstabt Hermann Georg auf achtzehn Reichstaler moderiert wurde".[82]

Auch unter seinem Nachfolger Joachim von Raveneck (1644—1671) hören die Beschwerden und Gegenschriften von Bürgern und Juden nicht auf. Ein Teil der Originalakten befindet sich im Archiv der Stadt Fulda, darunter ein Gesuch der Judenschaft wegen unverhältnismässig hoher Veranlagung von Steuern und der Bitte um Aufschub der Zwangsvollstrekkung bis zur mündlichen Verhandlung.[83] Hierzu ist zu sagen, dass die normale steuerliche Veranlagung von Juden ca. 50% höher war als die von Christen[84], nicht einbezogen die verschiedenen nur für sie geltenden Sondersteuern und Abgaben, wie Aufenthalts- und Abzugsgelder, Schutzabgaben und der „güldene Opferpfennig", der „Neujahrsgeschenk" genannt wurde. Eine V. O. vom 12. Februar 1665 behandelt die Beschränkung auf bestimmte Warengattungen, mit denen Juden hausieren durften. Der Handel mit Lebensmitteln und Eisenwaren wurde verboten. Eine Verfügung des Abtes vom 28. Februar 1665 regelt das Eigentums- und Wohnrecht der Juden und

[81] Marb. St. A 96/37 vom 30.10.1637.
[82] Marb. a.a.O., 96/86.
[83] Vom 30. Dezember 1646.
[84] Thomas 384.

erlaubt die Besitznahme, wenn die „Häuser von ihren Eltern vererbt" oder seit langem erworben waren unter gewissen einschränkenden Bedingungen.

DIE VERTREIBUNG VON 1671

Den entscheidenden Schlag gegen die Judenschaft führte erst Bernhard Gustav, Markgraf von Baden Durlach. Bei seinem Regierungsantritt als Fürstabt schloss er ein Abkommen mit Kapitel und Ständen von Fulda, in dem er sich „verpflichtet, die Juden abzuschaffen" gegen das Versprechen, „ihn bei der Einlösung von Fischberg, Lauterbach und Salmünster zu unterstützen und die fürstliche Rentkammer für den Abgang der jüdischen Schutzgelder zu entschädigen". Am selben Tage erliess er die Ausweisungsverordnung. [85] Die Juden mussten innerhalb von drei Monaten das Stiftsgebiet „auf ewig" verlassen, nachdem sie ihren gesamten Besitz veräussert, ihre Aussenstände eingefordert und alle Schulden und Abgaben bezahlt hatten. Eine Bitte um Aufschub gegen ein hohes Lösegeld und das Angebot, die oben erwähnte Gegenleistung der Stadt zu übernehmen, wurde abgelehnt. Am 14. August 1671 folgte der endgültige Ausweisungsbeschluss. [86]

Abt, Dechant und Kapitel zu Fulda verpflichteten sich, für sich und ihre Nachkommen künftig keine Juden mehr einzulassen. Von der Ausweisung wurden fünf Familien in Fulda, und eine in Neuhof ausgenommen. In Fulda waren es Hirsch auf der Trepp (dem späteren Judenberg) und sein Sohn Löser Seligmann auf der Tanzhütte (dem Gemüsemarkt), Lemble Geys, die Witwe Koppelen und ihr lediger Sohn. Sie wurden am Judenberg angesiedelt. Diese Gasse wurde auf Kosten der Juden oben und unten mit je einem Tor versehen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte es in Fulda im Gegensatz zu vielen anderen Orten kein abgeschlossenes Ghetto gegeben. Den verbliebenen Juden wurde 1673 ein kleiner Friedhof „fünfzehn Schritte lang und sieben Schritte breit" zugewiesen. Den Juden wurden bei ihrem Abzug 10% des früheren Vermögens abgenommen. [78] Auch diese Massnahme diente den Nazis zum Vorbild.

[85] Marb. R. I, Band 1 vom 24.3.1671, Text in Fuld. Gesch. Bl. 1903, S. 175 ff.
[86] Marb. R. I, Band 1. Laut Jestädt ist das Dekret schon am 14. Juli ergangen.
[87] Akten des St. A. Fulda betr. die Judenschaft, Band XXIV/3. Zur Geschichte der Ausweisung und ihrer Durchführung siehe Thomas, S. 381 f., Kartels a.a.O., Haas, B. Bl. 1930, S. 17 f. und vor allem die eingehende, wenn auch im Geiste der Hitlerzeit geschriebene Darstellung von Jestädt, B. Bl. 1939, S. 9–40. Akten über die Wegschaffung der Juden betreffend befinden sich überwiegend in Marburg: 90 Judensachen 37 zu 1671.

Was aus den Juden Fuldas nach ihrer Ausweisung geworden und wohin sie sich gewandt haben, bleibt offen. Aus dem gesamten Stiftsgebiet waren etwa 2000 Juden vertrieben worden. Es ist nicht bekannt, ob und wann Einige wieder zurückgekehrt sind. Nur von einem der Vertriebenen, Gomprecht Moyses wird berichtet, dass er 1675 um Aufnahme in Berlin, das damals unternehmende und tüchtige Elemente anzog, ersucht; er ist dort später zu Ansehen und Wohlstand gelangt.[88] Fürstabt Placidus von Droste (1678—1700), der die Ausweisungsurkunde von 1671 mitunterzeichnet hatte, schliesst am 17.2.1679 einen Vertrag mit dem Schutzjuden Löw Ochs über die Ausprägung von Münzen. Die von Amand von Buseck im Jahre 1751 erlassene grundlegende Judenordnung nimmt an mehreren Stellen [§§ 4. 16. 20. 26] Bezug auf Bestimmungen einer Judenordnung aus dem Ausweisungsjahr; diese ist jedoch unbekannt. Keine der die Juden betreffenden Gesetzesaufzählungen enthält eine Verordnung dieses Datums. Die auf das Jahr 1671 bezogenen Bestimmungen von 1751 behandeln das Verhalten der Juden an Sonn- und Feiertagen, den Handel mit Pferden, Vieh und Frucht und Geldgeschäfte. Es ist nicht anzunehmen dass sich die ausführlich und gründlich durchgearbeitete Verordnung von 1751 auf ein Gesetz bezog, das es nicht gab. Ebensowenig denkbar ist, dass der Verfasser der Verordnung irrtümlicherweise Bestimmungen aus dem Jahr 1671, dem Jahr, in dem die ewige Verweisung der Juden ausgesprochen worden war, zitiert, wenn sie zu dieser Zeit gar nicht erlassen worden wäre. Daher ist es viel wahrscheinlicher, dass tatsächlich eine Judenordnung von 1671 bestand. Aber sollte sie sich lediglich auf die 5—6 Judenfamilien, die in einer abgeschlossenen Gasse wohnten, bezogen haben? Eine solche Annnahme könnte man vielleicht noch bei den Zinsbestimmungen von 1751 — Anleihen auf unbestimmte Zeit 6%, wenn der Zeitpunkt der Rückzahlung festgelegt war 8% — gelten lassen, nicht aber bei den anderen Punkten der Verordnung. Merkwürdig bleibt immerhin, dass für die Rückkehr der Juden nach Fulda noch im Ausweisungsjahre 1671 keinerlei greifbare Beweise vorliegen. Nur eines scheint sicher, dass ihr wirtschaftliches Rückgrat nach der Zwangsveräusserung ihrer Häuser und deren Übergang auf die christlichen Bürger[89] gebrochen

[88] Selma Stern, 140, vgl. Geiger II, S. 5.
vgl. Geiger II, S. 5.
[89] Jestädt a.a.O., S. 36.

war. Darauf deuten auch die Verzeichnisse der Leipziger Messen hin, in denen zwischen 1668 und 1735 nicht mehr als 5 Juden aus Fulda nachweisbar sind.

DAS 18. JAHRHUNDERT

Jüdische Quellen, die etwas über das Leben der Juden in Fulda oder über die Gemeinde aussagen, fehlen für die folgenden Jahrzehnte und von kleinen Ausnahmen abgesehen, für das gesamte 18. Jahrhundert. Unter den Äbten Adalbert von Schleifras (1700—1714), Constantin von Butlar (1714—1726), Adolf von Dalberg (1726—1737) und Amand von Busek (1737—1756), sowie unter Heinrich von Bibra (1759—1788) war diese Zeit eine Periode der Entwicklung und Erweiterung des Aufbaus und einer vorher unerreichten Prachtentfaltung in Fulda. Diese Belebung wird wohl nicht an den jüdischen Mitbewohnern der Stadt — Mit-„Bürger" waren die Juden bis zur Emanzipation im 19. Jahrhundert nie — vorübergegangen sein. Zahlreiche — über zwanzig — die Juden betreffende Verordnungen, Erlaubnisse und Einschränkungen bestätigen dies; sie bieten ein buntes Bild. Da finden sich Anordnungen, den Handel von und mit Juden angehend. Judenkontrakte mussten bei Gericht registriert werden [90]; der Hausierhandel von Juden war besonderen Bestimmungen unterworfen [91] und der Judenbettel wurde reglementiert. [92] Das Mitbieten von Juden bei Versteigerungen war verboten. [93] Adalbert von Schleifras zwang sie, ausgemusterte Herrschaftspferde zu kaufen. [94] Ortsveränderungen von Juden, mögen es kurze Reisen oder Ab- und Zuwanderungen gewesen sein, unterlagen einer Steuer. Der Aufenthalt in sogenannten „Judenherbergen" wurde gesetzlich erfasst. [93] Die Zuständigkeit des Rabbiners bezog sich nicht nur auf Streitigkeiten zwischen Juden und auf Familien-, Ehe- und Erbsachen; sie wurden auch bei den von den Behörden vorgenommenen „Inventarisierungen auf dem Land" von Amts wegen zugezogen. [96] Andererseits mussten Eheakten dem Amt zur Siegelung und Unterschrift überreicht werden. [97]

[90] 31.5.1648, 14.6.1723, 9.3.1728, 22.3.1730, 23.5.1785 und 18.3.1792
[91] 12.2.1665.
[92] 15.3.1779.
[93] 2.4.1767.
[94] 1.8.1702.
[95] 15.3.1779.
[96] 26.7.1790 betr. Judeninstanzgerichte 3.7.1775, 28.3.1778.
[97] 5.2.1728.

Sogar des Kartenspiels von Juden wurde in einem besonderen Verbote gedacht. [98] Verfolgte blieben die Juden auch in den Zeiten von Fuldas Aufschwung, und Heinrich von Bibra sah sich wiederholt veranlasst, in Verordnungen gegen Misshandlungen von Juden Stellung zu nehmen. [99]

Wie schon erwähnt ist die von Amand von Busek am 29.7.1751 erlassene ausführliche Judenordnung das grundlegende Judengesetz der Zeit. Darin sind sämtliche früheren Bestimmungen zusammengefasst; zugleich dient die Verordnung als Grundlage für spätere Ergänzungsverordnungen. [100] Ihr zufolge musste alljährlich ein in der Synagoge beschworenes Verzeichnis aller Juden eingereicht werden; der Judenschutz wurde jeweils für die Dauer von 3 Jahren gegen die Gebühr von einem Gulden gewährt. An Sabbath- und Festtagen sollten sie ungestört bleiben, hingegen mussten sie an christlichen Sonn- und Feiertagen vom Besuch der Gastwirtschaften, dem Verkehr auf den Strassen und von jedem Handel mit Christen Abstand nehmen. Die Stellung des Rabbiners und des Vorsängers und deren Befugnisse ausserhalb der Gemeinde wurden geregelt. Steuern und Abgaben an die Pfarreien, für die Kosten des Aufenthalts von fremden Soldaten — von tatsächlicher Einquartierung waren die Juden seit langem befreit — wurden im Einzelnen festgelegt. Fremde Juden mussten für jede Übernachtung 10 Kreuzer Leibzoll erlegen. Länger als 8 Tage jedoch durften sie sich in keinem Fall in Fulda aufhalten. Der Erwerb von Grundeigentum war nur für das Haus, das sie bewohnten, gestattet. Dagegen wurde der Waren- und Geldhandel etwas weitherziger behandelt, besonders wenn und insoweit Christen kein entsprechendes Gewerbe betrieben und deshalb eine Bedarfslücke entstanden war. So wurde der Handel mit solchen Textilien fremder Herkunft erlaubt, die nicht in der Fürstabtlichen Manufaktur hergestellt wurden, verboten war auch der An- und Verkauf von Strümpfen zum Preis von weniger als einem Gulden „solange christliche Handwerker keinen Anlass zu Klagen wegen hoher Preise geben" (§ 16). Der Handel mit Pferden, Vieh und sogenannten Kramwaren war gestattet, ebenso der Wein- und Fruchthandel unter bestimmten Bedingungen (§ 17). Die Höhe der Geldzinsen wurde in Abänderung

[98] 20.6.1759, 13.5.1764.
[99] § 3, 4, 5, 6, 8 und V. O. vom 16.8.1770, § 15.
[100] 1781, siehe Marb. 90, Judensachen 37.

der 1671 erlaubten 6%—8% auf höchstens 6% begrenzt (§ 25). Verträge unterlagen einer Anmeldepflicht; sie mussten von nun an in deutscher Sprache abgefasst sein. Daselbe galt für Handelsbücher, die nicht mehr hebräisch geführt werden durften. Formalrechtlich wurde die Judenschaft drei Instanzen unterstellt. Das Fürstabtliche Kabinett erteilte die Schutzerneuerung und bestimmte die Höhe des Leibzolls. Weiterhin legte das Kabinett den Status der Synagoge fest und bestätigte die Wahl der Rabbiner und der Vorsteher der Gemeinde.[101] Alle anderen Gesetze und Verordnungen wurden von der Landesregierung erlassen. Jüdisches Recht wurde als Ausnahmerecht angewandt, so hauptsächlich für Familien- und Erbsachen und in den inneren Angelegenheiten der Gemeinde. Die drei Instanzen der Gemeinde waren die Rabbiner, die Judenvorgänger und die Deputierten (Beisitzer). Die Vorgänger, ihrer Zahl nach drei, wurden als Repräsentanten der „gesamten Judenschaft" gegenüber der christlichen Obrigkeit betrachtet. Fürstabt Amands Nachfolger, Heinrich von Bibra, erliess ein liberaleres Gesetz (3.7.1775), wonach eine von den Juden selbst ausgeübte Gerichtsbarkeit errichtet und gestattet wurde. Es enthielt Bestimmungen über den Judenlandtag und eine Prozessordnung, in der neben Geldstrafen auch ein vom jüdischen Gericht verhängter kleiner oder grosser Bann (cherem) vorgesehen war. Diese Anordnungen waren indessen von nur kurzer Lebensdauer. Sie wurden nach dem Tode des Abtes (1788) wieder aufgehoben.[102]

Die Judenordnung von 1751 mit ihren Ergänzungen galt, bis das ihr zugrundeliegende Rechtssystem von neuen Gedanken abgelöst wurde. Die aus den Grundsätzen der Französischen Revolution von 1789 geborene Idee der Emanzipation der Juden rückte auch in Fulda mit dem Übergang der Herrschaft der Fürstäbte auf weltliche Fürsten ihrer Verwirklichung näher. Seit dem Reichsdeputationshauptschluss (1803) wurde Fulda vom Haus Oranien-Nassau regiert; dem folgte bald die Besetzung und Verwaltung der Stadt durch Napoleon I. und seit 1810 war Fulda Teil des Grossherzogtums Frankfurt a.M. unter Carl v. Dalberg. Dem Geist der neuen Zeit entsprechend erfuhr auch der Status der Juden eine grundlegende

[101] Die Jurisdiktion, den Platz der Synagoge betreffend, unterstand jedoch dem Domkapitel. S. o. S. 30.
[102] Beschluss des Domkapitels und Verfügung vom 31.10.1788. Vgl. Thomas. Bd. I, 231–280, Bd. II, Vorrede, S. VII.

Veränderung. Die Gewährung voller Bürgerrechte liess allerdings in Fulda bis zum Gesetz von 1833 auf sich warten. Die tatsächliche gesellschaftliche Gleichstellung der Juden wurde allen Theorien zum Trotz erst nach weiteren Jahrzehnten erreicht. Diese schwer errungene Gleichberechtigung der Juden war von kurzer Dauer. Sie fand mit der Herrschaft des Nationalsozialismus ein grausames Ende. Die Darstellung dieser letzten Epoche bis zum Untergang der Judengemeinde von Fulda bildet den Inhalt des zweiten Teils dieser Schrift.

Dr. NAFTALI HERBERT SONN

AUS DER GESCHICHTE DER JUDEN IN FULDA IN DER NEUZEIT

Der Zeitraum, den die folgenden Ausführungen umfassen, wird in der Geschichtsschreibung als die Epoche der Emanzipation der Juden beschrieben. Die bürgerlich-rechtliche Gleichstellung der Juden, d.h. „die politische, rechtliche, wirtschaftliche und kulturelle Eingliederung der Juden in den Staatskörper ist als eine ausserjüdische Bewegung zu betrachten, die, im Gegensatz zu anderen revolutionären Bewegungen der Geschichte, nicht von der Judenschaft selbst erregt und geistig unterbaut worden ist, sondern, in der die Juden nur als die Getragenen und die Aufnehmenden europäischer Ideen und Empfindungen und als das passive Werkzeug staatlicher Politik und Wirtschaft erscheinen". [1]

Die Geschichte der Emanzipation der Juden unterscheidet drei Phasen:

1. Die erste Phase umfasst 50 Jahre *vor* der französischen Revolution 1740—1789. In diesem Zeitabschnitt wird um die religiöse und bürgerliche Freiheit der Juden gerungen.

2. Die zweite Phase erstreckt sich auf die Zeit 1789—1878, d.h. von der französischen Revolution bis zum Berliner Kongress. Diese Epoche beinhaltet die sukzessive bürgerliche und politische Gleichheit der Juden in den Ländern West- und Mitteleuropas auf dem Wege der Gesetzgebung.

3. Die dritte und letzte Phase umfasst die Zeit von 1878—1933. [2]

Dieser Zeitüberblick deutet die Vielgestaltigkeit und Wechselfälle in der Einstellung der westeuropäischen Staaten zur Judenemanzipation in der Epoche der Aufklärung und ihrer geistigen Strömungen der Humanität.

[1] Selma Stern: Probleme der Emanzipation und der Assimilation: in Zeitschrift: Der Morgen 1931 p. 424.
[2] Vgl. Encyclopaedia Hebraica, Bd. 4, p. 72 ff.

Dieser äusseren Form der Emanzipation steht die innere Erscheinungsform der jüdischen Gemeinschaft gegenüber. Beide Geschichtsvorgänge stehen in einem vielfältigen Wechselverhältnis, dessen verbindende Betrachtung die Problematik dieser Epoche verständlich macht. Dieser methodische Grundsatz ist auch in der Darstellung der Lokalgeschichte einer jüdischen Gemeinde anwendbar. Die jüdische Gemeinde in der Diaspora beschränkte sich nicht auf die organisatorische Zusammenfassung aller jüdischen Ortsbewohner. „Der Zusammenschluss der einzelnen Juden zu einer organisatorischen Einheit ist ein gesellschaftlicher Akt mit dem Ziel, eine innere religiös-kulturelle Gemeinschaft zu schaffen." [3]

Das innere jüdische Gemeindeleben gründete in der voremanzipatorischen Epoche auf dem Gesetz der Thora unter der Leitung und Führung der religiösen Autorität des Rabbiners. Diese Tatsache hat konstitutive Bedeutung für das Einzel- und Gemeinschaftsleben der Juden. Die geschichtliche Entwicklung der nichtjüdischen Umwelt vollzog sich im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit in anderen Formen und in anderem Zeitmass. Max Wiener [4] formulierte diese Erscheinung mit trefflicher Klarheit: „Die Religion schrieb vor, anders zu reden, sich anders zu kleiden, anders zu essen, sich anders zu freuen und zu trauern, anders und anderes zu denken. Der Jude war eben viel mehr Jude als der Christ Christ."

Die Charakteristik der jüdischen Gemeinschaft in ihrer Eigenform gab auch der jüdischen Gemeinde in Fulda ihr Gepräge. Diese Feststellung gilt nicht nur für das 18. und 19. Jahrhundert der Geschichte der Juden in Fulda, sie bedeutet vielmehr ihre Grundstruktur während der ganzen Epoche ihrer Existenz. Die jüdische Gemeinde in Fulda war gesetzestreu, alle Institutionen und führenden Persönlichkeiten waren von diesem Geist erfüllt. Die Tatsache, dass im 20. Jahrhundert, bis zur Auflösung der jüdischen Gemeinde Fulda im Jahre 1942, jüdische Organisationen als Ortsgruppen bestanden, die eine allgemein-jüdische nicht gesetzestreue Auffassung vertraten, änderte grundlegend nichts an dem *gesetzestreuen Charakter der jüdischen Gemeinde.*

Die Stadt Fulda, in deren Gebiet die jüdische Gemeinde bestand, war und ist in der Mehrheit ihrer Bevölkerung katho-

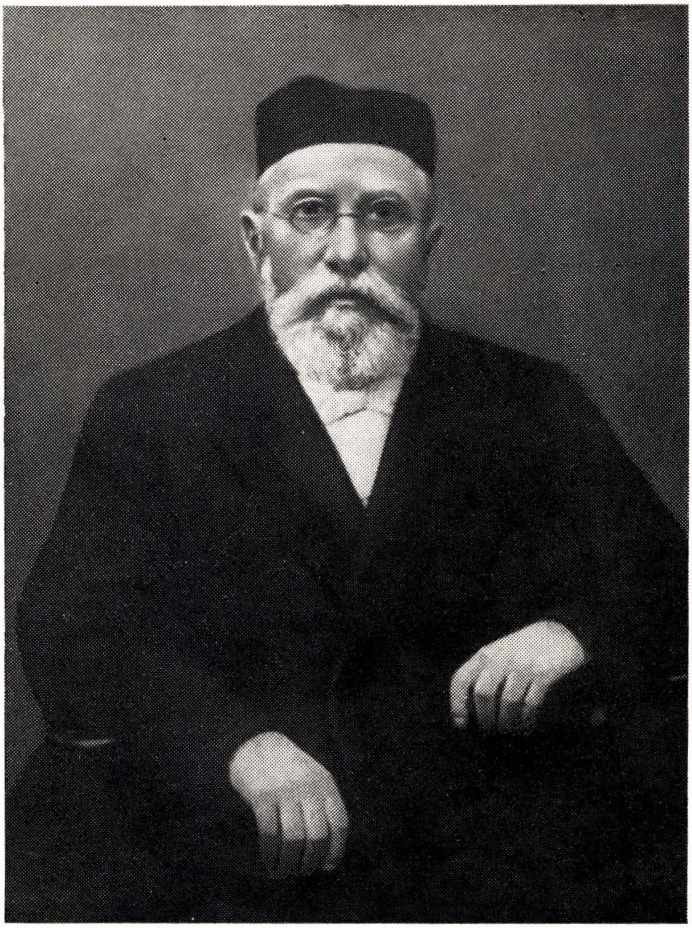
[3] Vgl. Jacob Katz: Massoreth u-Maschber (Tradition and Crisis); Verlag: Bialik Institute, Jerusalem, 1958, p. 58 ff.
[4] Jüdische Religion im Zeitalter der Emanzipation, Philo-Verlag, Berlin, 1933, p. 7

lisch. Die Geschichte Fuldas ist als Bonifatiusstadt eng mit der katholischen Kirche verbunden; ihre Herrscher waren Fürstbischöfe und Äbte. Im Jahre 1788 [5] trat der letzte Fürstbischof Adalbert von Harstall sein Amt an, er war auch der letzte der 84 Äbte des Klosters Fulda. „Die Säkularisation nahm ihm die weltliche Würde und gab sie an das Haus Oranien-Nassau. Im Jahre 1806 hob Napoleon die Herrschaft des Oraniers mit dem Satz auf: „Le Prince d'Orange ne régnera plus à Fulde". Fulda wurde unter französische Verwaltung gestellt. Im Jahre 1810 wurde die Stadt an das neugegründete Grossherzogtum tFrankfurt am Main unter der Herrschaft des Karl von Dalberg angegliedert. Im Jahre 1815 übernahm der Kurfürst von Hessen die Herrschaft über die Stadt. „Vom Rang der Landeshauptstadt war sie damit zur Provinzhauptstadt herabgestiegen. 1866, als die Preussen einmarschiert waren, wurde sie zur Kreishauptstadt degradiert." [6]

DIE BÜRGERLICHE EMANZIPATION DER FULDAER JUDEN

Trotz dieser Veränderung der Herrschaft und Verwaltung der Stadt Fulda blieb ihr katholischer Charakter erhalten. Die religiöse Lebensform der Bevölkerung erleichterte zweifellos die Wahrung des einheitlichen religiösen Lebensstils der Judenheit in der Stadt. Die innere Geschlossenheit des jüdischen Gemeindewesens und seiner Mitglieder kommt in einem Dekret zur bürgerlichen Gleichstellung der Juden vom 5. Januar 1813 zum Ausdruck. Diese Verordnung [7], unterschrieben von „Carl (von Dalberg), von Gottes Gnaden, Grossherzog von Frankfurt, Fürst Primas des rheinischen Bundes, Erzbischof von Regensburg etc.", bestimmt u.a. „Im § 13 des Organisations-Patentes ist festgesetzt, dass alle Einwohner des Grossherzogtums Frankfurt gleiche Rechte geniessen. Wenn daher die Juden des Departements Fulda ferner in denselben Einwohner bleiben wollen, so müssen sie sich d i e s e r W o h l t a t (von mir gesperrt — N. S.) würdig machen, indem sie den Ertrag ihres Schutzgeldes und ähnlicher Abgaben binnen 4 Wochen ablösen und dadurch Bürgerrechte erhalten. Dieses wird hiermit denselben samt und sonders erklärt und hat keine Ausnahme oder Ablösung einzelner Judenfamilien statt."

[5] Fulda, Deutscher Kunstverlag, 1953, p. 22.
[6] ibid: p. 23.
[7] L. Horowitz, Kassel: Zur Geschichte der Juden im Fuldaischen, in: Fuldaer Zeitung, Nr. 289 vom 15. Dezember 1926.



Provinzialrabbiner
Dr. Michael Cahn



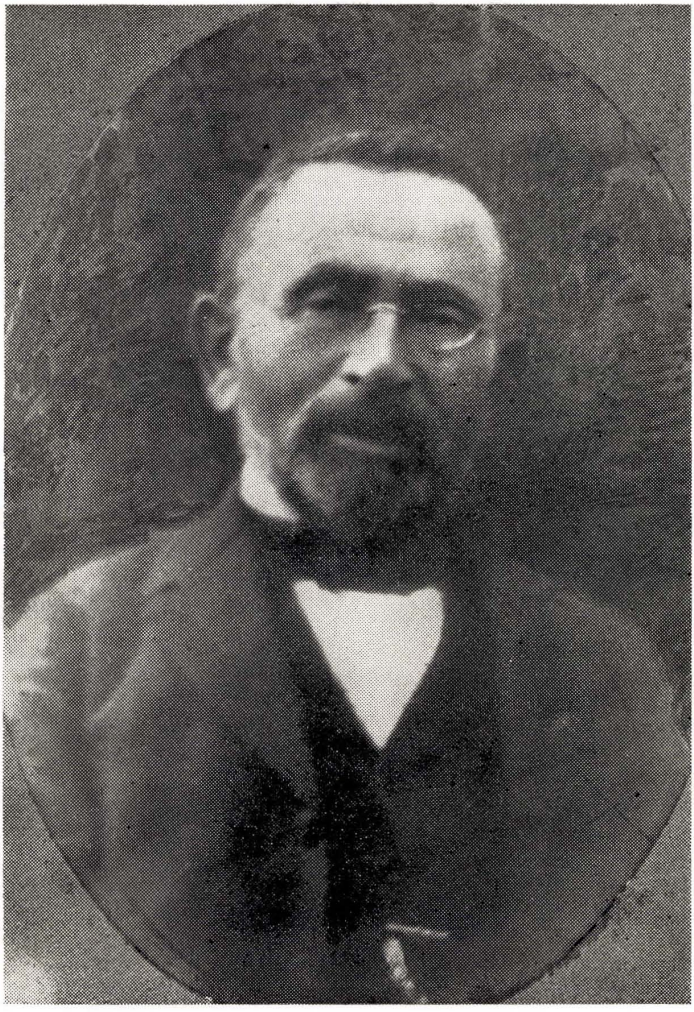
Provinzialrabbiner
Dr. Leo Cahn



Rabbiner Baruch Kunstadt



Dr. Leopold Herz



Levi Nussbaum



Emanuel Stern

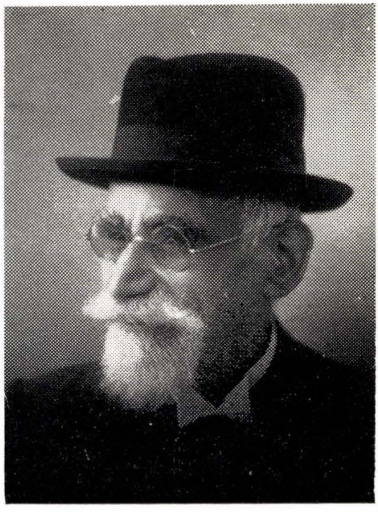


Sanitätsrat
Dr. Hermann Stern

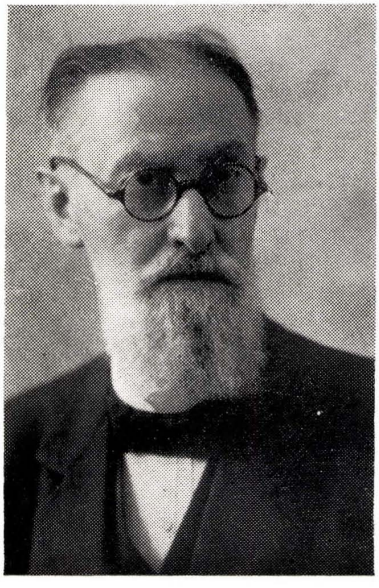
Mitglieder des Gemeindevorstands



Salomon Nussbaum



Max Kugelmann



Mendel Wertheim



Dr. med. Abraham Trepp

Die Fuldaer Juden beeilten sich offenbar nicht, „sich dieser Wohltat würdig zu erweisen". In anderen Gebieten des Reiches, wie in den Staaten Jéromes und in denen seines Bruders Ludwig, wurden den Juden die bürgerlichen Rechte ohne Ablösungssumme erteilt. Die geforderten Abgaben, die den Juden in Fulda auferlegt wurden, bedeuteten wohl grosse finanzielle Opfer. Es ist anzunehmen, dass die Juden auf diese Tatsache hinwiesen, — eine entsprechende Quelle konnte nicht festgestellt werden — denn das Dekret fährt mit folgenden Sätzen fort: [8] „Nach rechtlichen Grundsätzen wären Wir befugt, die Ablösungssumme als Kapital zu 2½ Prozent zu bestimmen, allein wir wollen hierin die nämlichen wohltätigen Grundsätze der Billigkeit eintreten lassen, welche wir der Judenschaft der Stadt Frankfurt bewilligt haben, welche nämlich das Kapital ihres Schutzgeldes zu 5 Prozent abgelöst hat." Mit dem Hinweis, dass sich in Fulda mehrere „wohlhabende Handlungshäuser" befinden, glaubte die grossherzogliche Verwaltung annehmen zu können, dass die Fuldaer Juden ihre Bitte um die Bürgerrechte — dem Beispiel der Frankfurter Juden folgend — einreichen würden. „Da dieses aber nicht geschehen ist" — so fügt das Dekret hinzu — „so finden wir uns genötigt, auch in dem Departement Fulda Gleichheit der Rechte unter den bisherigen Einwohnern dadurch einzuführen, dass wir der Judenschaft die Erwerbung des Bürgerrechtes durch Ablösung ihres Schutzgeldes hiermit ansinnen, unter Verlust ihres bisher genossenen Schutzes." Es folgen dann administrative Einzelheiten über die Anlage des Kapitals.

Das Bürgerrecht wurde also den Juden als Steuerauflage verliehen. Die Gefahr des Verlustes des Schutzrechtes, die in der Verordnung angedroht wird, liess den Fuldaer Juden keine Wahl, die „Wohltat" anzunehmen und — zu bezahlen. Der Judenvorsteher Simon Loeser hatte in einer Eingabe vom 27. November 1811 die Bitte um die Verleihung der bürgerlichen Gleichberechtigung an das Grossherzogtum Frankfurt eingereicht. [9] Das vorstehende Dekret ist offenbar die Antwort auf diese Bittschrift mit der genau detaillierten Steuerverpflichtung, die damit verbunden war.

[8] ibid.
[9] Fuldaer Stadt-Archiv, 29, 32 Fasc. I (zitiert in meiner Jahresarbeit über: „Die Judenpolitik des Fürstentums Fulda im 18. Jahrhundert, S. 41). Z. T. veröffentlicht in: Jüdisches Wochenblatt für Fulda und Umgebung Jhrgge 1930–1931: in dieser Arbeit zitiert mit „Jahresarbeit".

In einem zweiten Dekret vom 9. Februar 1813 wird die von den Vorstehern der Gemeinden Meyer Hirsch Epstein, M. Simon Senheim und L. Simon Lion übernommenen steuerlichen Verpflichtungen in Höhe von jährlich dreitausend Gulden „für Erwerbung des Bürgerrechts oder Gewerbesteuer der Handelsbefugnis" [10] bestätigt. Es wird der jüdischen Gemeinde das Recht zugebilligt, den Steuerbetrag auf sämtliche Gemeindemitglieder zu verteilen und notfalls „die Befugnis die säumigen Kontribuenten durch Mitwirkung anzurufender rechtlicher Beihilfe und Zwangsmittel zur Zahlung anzuhalten". Die Summe verpflichtet auch die nachfolgende Generation. So heisst es im § 8 des Dekrets: „Alle nachfolgenden jungen jüdischen Bürger werden zum Beitrage gedachten 3000 Gulden herangezogen." In dieser Verordnung findet sich schon der Titel „Bürger", so dass wir diese als formelle Anerkennung des Bürgerrechts für die Fuldaer Juden betrachten können. Erst das Gesetz vom 30. Oktober 1833, das von der Ständekammer verabschiedet wurde, sprach die v o l l e Gleichberechtigung sämtlicher Juden Kurhessens aus. Das Jahrhundert 1833—1933 gewährte also den Fuldaer Juden gleiche Bürgerrechte und -pflichten. Eine alte Gemeinde, die vom ersten Drittel des 12. Jahrhunderts bis zum ersten Drittel des 20. Jahrhunderts existierte, genoss während eines Jahrhunderts die Gleichheit des Gesetzes. Ein Jahrhundert innerhalb 800 Jahren des Nebeneinander ohne des Miteinander, wenn wir das tragische Ende der Judenheit uns vor Augen stellen, in einer kleinen Provinzstadt mit einer die Mehrheit weit überschreitenden katholisch gläubigen Bevölkerung — das ist ein tragisches Fazit zunächst nur an Jahreszahlen gemessen.

In einer Buchung vom 8. Januar 1812 [11] wird festgestellt, dass die Fuldaer Juden Familiennamen annahmen. Vielen Juden dient der Stammort wie: Eschwege, Wiesbaden, Spiro (von Speier), Gemünden, Wetzlar, Ansbach als Grundlage. Andere legen sich Tier- oder Baumnamen als Familiennamen zu, z.B. Hirsch, Hahn, Huhn, Nussbaum, Strauss.

In einer Fülle von Verordnungen aus den Jahren 1816, 1820, 1823, 1828 werden die Rechte und Pflichten der Juden geregelt. Den Juden wird Freizügigkeit zugebilligt. [12] Die Verordnung vom Jahre 1833, § 15, zitiert u.a. das Dekret vom

[10] Fuldaer Zeitung ibid.
[11] Fuldaer Stadt-Archiv, XXIV, 29 (zitiert in Jahresarbeit, S. 41).
[12] Entwurf eines Gesetzes zur gleichförmigen Ordnung der besonderen Verhältnisse der Israeliten, 1833 (Fuldaer Stadt-Archiv zitiert in „Jahresarbeit").

30. Dezember 1823 betreffs der Bewerber um Rabbiner- und Lehrerstellen der jüdischen Gemeinde. Diese Paragraphen fordern die allgemeine Bildung der Rabbiner. So heisst es dort u.a. „Der Bewerber um *Rabbiner-Stellen* soll von einem, durch Unser Ministerium des Innern zu bestimmenden Ausschussse von Mitgliedern der *philosophischen Fakultät,* womöglich mit Zuziehung eines oder einiger sich zum israelitischen Glauben bekennenden Gelehrten, sofern deren nicht schon unter den Mitgliedern der gedachten Fakultät sich befinden" — geprüft werden.

Die Kandidatur einer Lehrerstelle ist mit folgenden Bedingungen verknüpft: „...der Bewerber um blosse *Lehrer-Stellen* an israelitischen Schulen aber durch besondere, von Unserem Ministerium des Innern zu bestallende, *Prüfungs-Kommission,* welcher Lehrer und sonst wissenschaftlich gebildete Männer israelitischen Glaubens beizuordnen sind...".

Beide Paragraphen fordern eine formale, für den Rabbiner akademische und für den Lehrer allgemeine Bildung. In beiden Fällen sind als Mitglieder der Prüfungskommission Juden vorgesehen, deren Aufgabe wohl darin bestand, die jüdisch-wissenschaftliche Qualifikation der Bewerber festzustellen. Die Anschauung, die sich in diesen Verordnungen ausdrückt, spiegelt den Wandel der Gesinnung im gesellschaftlichen Leben, ein Ergebnis der Aufklärungsideen, wider. Die führenden Persönlichkeiten der jüdischen Gemeinde sollen einn neuen Typus vertreten, der die Annäherung der jüdischen Gemeinschaft und — wenn möglich — ihre „Identifizierung mit der modernen Geisteshaltung" fördern.[13] Diese Entwicklung erscheint sowohl inhaltlich als auch zeitlich in verschiedenen Formen, und sie ist ein getreues Spiegelbild der inneren Struktur der jüdischen Gemeinden in Deutschland. Diese innnere Entwicklung der jüdischen Gemeinde in Fulda, die durch die äusseren Lebensbedingungen wesentlich beeinflusst wurde, soll uns nunmehr beschäftigen.

DIE JÜDISCHE GEMEINDE IN FULDA UND IHRE INSTITUTIONEN

Die Namen: Jüdische Gemeinde, Synagogengemeinde, Israelitische Kultusgemeinde, Israelitische Religionsgemeinde — sie

[13] Mordechai Eliaw: Jüdische Erziehung in Deutschland im Zeitalter der Aufklärung und der Emanzipation (hebräisch), Buch-Verlag Jewish Agency – Jerusalem, 1961.
Vgl. den Aufsatz des Verfassers in Bulletin Nr. 11 (1960), Publikationen des Leo Baeck Instituts, p. 207–217.

sind alle verschiedene Nomenclaturen jüdischer Gemeinschaftsformen, ohne dass sich in diesen Namen die Unterschiede in den Strukturen der Gemeinden ausdrückten. [14]

Die jüdischen Gemeinden in Deutschland galten im letzten Jahrhundert ihres Bestandes als öffentliche Körperschaften. Sie hatten das Recht, von ihren Mitgliedern Steuer zu erheben, und ihre von den Gemeindemitgliedern gewählte Führung — in Fulda Synagogen-Ältesten genannt — wurden von den städtischen und staatlichen Behörden anerkannt. Diese Anerkennung wurde dem Vorstand der Jüdischen Gemeinde in Fulda zwar schon in einem Dekret vom 7. August 1769 [15] ausgesprochen. In diesem Dokument tragen die Vorstandsmitglieder der jüdischen Gemeinde den Titel „Judenvorgänger". Sie wurden in allen jüdischen Angelegenheiten als die Repräsentanten anerkannt. Diese äussere Anerkennung beruht auf der Tatsache, dass alle in Fulda wohnenden Juden als Mitglieder der jüdischen Gemeinde die Synagogen-Ältesten nach demokratischen Prinzipien wählten. Die Zusammensetzung dieses Gremiums spiegelte die Gesinnung der Gemeinde wider. Die Wahl war persönlich und keine Listenwahl. Die Mitglieder des Gemeindevorstandes waren in allen Zeiten des Bestehens der jüdischen Gemeinde gottesfürchtige und angesehene Männer, die ihre Aufgabe ehrenamtlich erfüllten. Es bestand ein persönliches Vertrauensverhältnis zwischen den Synagogen-Ältesten und den Gemeindemitgliedern. Diese innere Einheit bildete die Bürgschaft für die gesinnungsmässige Einheit der Gemeinde. Die Aufgaben des Gemeindevorstandes waren vielgestaltig, und es bedurfte eines grossen Masses von Klugheit, Umsicht und Entschlussfähigkeit sowie menschliches Verständnis, um dieser Pflicht zu genügen. Ein Zeichen des Vertrauens der Gemeinde zu ihrer Leitung ist die Tatsache, dass die Synagogen-Ältesten ihr oft schweres, weil zeitraubendes Amt viele Jahre, ja Jahrzehnte innehatten. Die finanzielle, soziale und religiöse Leitung der Gemeinde in fruchtbarer Zusammenarbeit mit den jeweils amtierenden Rabbinern, bildete den Inhalt ihrer Pflichten. Es gab keine Institution oder Vereinigung innerhalb des jüdischen Gemeindelebens, die ausserhalb des helfenden Wirkungskreises der Synagogen-Ältesten standen.

Die jüdische Gemeinde in Fulda hat im letzten Jahrhundert ihrer Existenz ihre traditionell-jüdische Haltung bewahrt. Die

[14] Vgl. zum Folgenden: Kurt Wilhelm: The Jewish Community in the Post-Emancipation Period, Leo Baeck Institute, Year Book 1957, p. 57–75.
[15] Vgl. Eugen Thomas: System aller Fuldischen Privatrechte, p. 437.

wirtschaftliche Entwicklung der jüdischen Gemeinde stärkte zwar das Gefühl der Sicherheit, aber sie brachte keine wesentliche Veränderung der inneren Form der jüdischen Gemeinschaft, die auch fernerhin den Typus der alten Kehillah vertrat. Trotz der starken existenziellen Bindung der Juden an ihre Gemeinde, sind die Veränderungen der Stellung der Juden in Deutschland in dieser Epoche nach aussen und nach innen nicht spurlos an der jüdischen Gemeinde in Fulda vorübergegangen. Die Kennzeichen dieser Entwicklung sollen an der veränderten Sozialstruktur der Gemeinde und an dem Bildungsweg der Juden aufgezeigt werden.

Die Zahl der jüdischen Einwohner war gering im Verhältnis zur Gesamtzahl der christlichen Einwohnerschaft der Stadt Fulda.[16] Die folgende Tabelle bietet einen Vergleich der Zahlenverhältnisse zwischen Nichtjuden und Juden im Laufe des 19. Jahrhunderts.

Jahr	Gesamtzahl der Einwohner	davon Juden
1802	8.559	237
1854	9.547	300
1885	12.284	440
1890	12.944	511
1893	13.125	525
1905	20.420	862
1910	22.487	957
1913	23.226	(nichts aufgezeichnet)
1920	25.265	1.174
1925	26.214	1.122
1928	27.597	1.123
1930	27.944	1.110
1933	28.291	1.029
1938	31.527	658

Es besteht ein ursächliches Verhältnis zwischen der Zunahme der Einwohnerschaftszahlen und der Vergrösserung der Anzahl der Juden, die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts im Fuldaer Stadtgebiet befanden. Aus der Liste der Einwohnerschaft der Juden in Fulda[17] ist zu erkennen, dass die Vergrösserung der Einwohnerzahl der Juden in Fulda im wesent-

[16] Hartmann: Zeitgeschichte von Fulda, S. 279.
[17] Dr. Pieper: „Beiträge zur Geschichte der Juden in Fulda", die uns freundlicherweise vom Verfasser zur Verfügung gestellt wurden.

lichen auf der Erhöhung der Geburtenziffer begründet ist, wenn auch die Möglichkeit des Zuzuges von Juden aus der Provinz als weiterer Grund der Vermehrung der Anzahl der Juden in Fulda anzusehen ist. Die Epoche des 19. Jahrhunderts in Deutschland bedeutete eine Aufwärtsbewegung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Bürgertums. Zweifellos nahmen auch die Juden an dieser Entwicklung teil.

Diese Angaben sind aus vorhandenen Adressbüchern, Verwaltungsberichten und amtlichen Zeitungsmitteilungen entnommen. [18]

Die Berufsverteilung der Juden in Fulda ist in diesem Jahrhundert, d.h. seit dem Edikt des Kurfürsten Wilhelm vom 14. Mai 1816 bis zur Auflösung der Gemeinde durch den Übergang in den bürgerlichen Mittelstand bestimmt. Vom Hausierhandel der präemanzipatorischen Zeit geht die Berufslinie zum Handwerk und Gewerbe über. Die überwältigende Mehrheit der jüdischen Gemeindemitglieder sind Handwerker und Kaufleute, ein kleinerer Teil betrieb Viehhandel. Dieser Beruf war im wesentlichen in den in der näheren Umgebung bestehenden jüdischen Landgemeinden vertreten. Als Beispiel für die Berufsausübung der Juden diene die Herrenschneiderei und Tuchhandlung S. Stiebel, Marktstrasse. Dieses Unternehmen [19] wurde im Jahre 1834 von dem Schneidermeister Seligmann Stiebel begründet und befand sich vier Generationen in der gleichen Familie. Andere Kaufhäuser wie Kaufhaus Wertheim, Kaufhaus Becker (Inhaber Philipp Cohn) Gebrüder Nussbaum, Hessdörfer, Goldschmidt, Leo Stern, Julius Karpf, Gerson (Schuhgeschäft), Katz, Bäckereien Blumenthal, Bachenheimer und Plaut, Metzger Levi, Kamm und Grünberg, Gebrüder Eschwege (Werkzeuge), Schuster (Baumaterialien), Strauss und viele andere. In der Entwicklung der Industrie der Stadt Fulda sind die Webereien und Leinenhandel im wesentlichen von Juden gefördert worden. Die Webereien der Firma Wallach, später Markheim und Gebrüder Jacobsohn haben den Export der Leinenindustrie in bedeutenden Ausmassen vergrössert. Die Produktion wurde durch die Einführung von neuen Webstühlen — Jacquard-Stühle — und durch Anwerbung von Fachleuten sowohl qualitativ als auch quantitativ er-

[18] Diese Liste wurde dem Verfasser von Herrn Stadtbaurat Nüchter dankenswerterweise zur Verfügung gestellt.

[19] Vgl. Notiz in der Fuldaer Zeitung vom 6. März 1934. Seligmann Stiebel war Mitglied der Schneiderzunft, und sein Gesellenwanderbuch berichtet über seinen Ausbildungsweg in vielen Städten Deutschlands (Vgl. C.V.-Zeitung Nr. 16, 1934).

höht. Im wesentlichen wurden Tischdecken und Bettzeug gewebt. Andere grosse Webereiindustrien stellten die Werke von Valentin Mehler (Generaldirektor Kaiser), Gebrüder Horn, Klein und Stiefel (Holzbearbeitungsmaschinen), Hutstoffwerke (Brüder Klebe), Lackfabrik Gebrüder Stern, dar. Die Berufsgliederung der Juden in Fulda zeigt zugleich den Anteil der Juden an der wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt Fulda.

Der wirtschaftliche Aufstieg der Juden in Fulda spiegelt sich zugleich in dem *Bildungsgang der jüdischen Jugend* in Fulda in ihrem Anteil an der Schülerzahl der höheren Schulen der Stadt. Die Stadt Fulda wurde als „die Stadt der Schulen" charakterisiert. Das höhere Schulwesen der Stadt, humanistisches Gymnasium,städtische Oberrealschule, katholisches Lyceum und protestantisches Lyceum — alle diese höheren Lehranstalten wiesen eine hohe Frequenz der Schüler aus Fulda und Umgebung auf. Der Anteil der jüdischen Schüler und Schülerinnen (Schülerinnen besuchten überwiegend das protesatntische Lyceum) an der Schülerzahl des Gymnasiums und der höheren Mädchenschulen liegt dem Schreiber nicht vor. Es kann jedoch festgestellt werden, dass eine verhältnismässige grosse Anzahl jüdischer Schüler diese Schulen absolvierten. Eine genaue Untersuchung der Anzahl jüdischer Schüler in der 1838 gegründeten städtischen Realschule, die 1903 zu einer Oberrealschule ausgebaut wurde, steht uns zur Verfügung. [20] „Von den 1009 Schülern, die zwischen 1838 und 1872 in die Schule aufgenommen wurden, waren 88 Juden (9 Prozent), während der Anteil der jüdischen Schüler am Ende der 70-er Jahre auf 18 Prozent und bis Ende der 80-er Jahre auf 25 Prozent anstieg. Der Anteil der Juden an der Abiturientenzahl war verhältnismässig gross. In den Jahren 1893 und 1902 erhielten neben 39 katholischen und 33 evangelischen Schülern auch 34 jüdische Schüler das Reifezeugnis. Seit 1893 wurde an der Schule auch jüdischer Religionsunterricht durch den Provinzialrabbiner in Fulda erteilt. [21] Von den 109 Abiturienten in den Jahren 1903 bis 1914 waren 35 katholisch, 48 evangelisch und 25 jüdisch. Von den 25 jüdischen Schulvätern sind 17 Kaufleute und Händler, 14 Bäcker- und Metzgermeister, zwei Rabbiner, einer Lehrer und einer Bauunternehmer. Es sei bemerkt, dass ein Teil der jüdischen Schülerschaft aus

[20] Dr. Otto Berge: Die Fulder Real- und Oberrealschule und die Juden. Buchenblätter Nr. 28 und 29, 37. Jahrgang 1964 – die folgenden Ausführungen sind dieser interessanten Untersuchung weitgehendst verpflichtet.
[21] ibid.

den jüdischen Landgemeinden in der Umgebung Fuldas kamen. „Der Leistungsstand jüdischer Abiturienten äussert sich in der Tatsache, dass von den 25 Reifeprüflingen zwischen 1903 und 1914 allein 9 die mündliche Prüfung auf Grund sonstiger guter Leistungen erlassen wurde." Die Abiturienten der Städtischen Oberrealschule setzten ihr Studium in den Universitäten fort.

Die letzte Epoche des Besuches jüdischer Schüler in der Städtischen Oberrealschule weist folgende Zahlen auf: November 1932 — 49 Schüler; April 1933 — 33 jüdische Schüler; Mai 1935 — 9; Oktober 1935 — 7. Mai 1936 besucht kein jüdischer Schüler mehr die Städtische Oberrealschule. Es gelang dem Direktor der Städtischen Oberrealschule, Studiendirektor Dr. Jakob Lauwartz — einem Mann von tiefer Religiosität, echter Humanität und wahrem pädagogischen Ethos — den 4 jüdischen Schülern das Abiturientenexamen am Ende des Schuljahres 1934 zu ermöglichen. Die Namen dieser 4 Abiturienten sind: Julius Hess, Josef Herbstmann, Chajim Lassmann und Berthold Wallach. Statistiken sind stumme und doch beredte Zeugen des Aufstiegs und des Untergangs der Juden in Fulda.

Die jüdischen Schüler, die die höheren Lehranstalten besuchten, sowie diejenigen, die ihre Schulpflicht in der Volksschule abschlossen, um in das Berufsleben einzutreten oder ihre Ausbildung in Berufsschulen fortzusetzen, erhielten ihre bildungsmässige Grundlage in der jüdischen Volksschule in Fulda. [22]

Die jüdische Volksschule in Fulda war eine der ältesten jüdischen Schulen in Deutschland. Sie wurde auf Grund einer Verordnung des Fuldaer Fürstabtes Heinrich von Bibra (1759—1788) vom 20. Dezember 1784 als „jüdische Lehrschule in der hochfürstlichen Residenz Fulda" gegründet. Die Verordnung ist im Wortlaut von Siegmund von Bibra, einem Verwandten des Fürstabtes, Kapitular und Präsident der fürstlichen Kammer zu Fulda, später Probst von Petersburg überliefert. [23] Das Jahr 1782 bezeichnet das Erscheinen der hebräischen pädagogischen Schrift „Worte des Friedens und der Wahrheit" des Schriftstellers Naftali Herz Weisel, deren Inhalt Pläne zur Verbesserung des Bildungsplanes und der Unterrichtsmethoden jüdischer Erziehung bilden. Es ist schwer fest-

[22] Vgl. Herbert Sonn: Die erste jüdische in Fulda. Buchenblätter Nr. 66, 1930.
[23] Buchonia 1880, Nr. 16 (zitiert in Jahresarbeit, S. 36).

zustellen, ob diese Koinzidenz in direktem ursächlichem Zusammenhang steht, aber zweifellos lässt sich eine innere Beziehung feststellen. Während Erziehung und Unterricht bis zu diesem Zeitpunkt in den Händen privater Hauslehrer war und im wesentlichen religiöse Fächer lehrten, erhalten die profanen Fächer eine zumindest gleichberechtigte, vielleicht sogar bevorzugte Stellung in der jüdischen Schule.[24] Das oben angeführte Dekret des Fürstabtes von Bibra fordert den Unterricht in religiösen Fächern wie Bibel und Talmud, deutsche und hebräische Rechtschreibung und Grammatik, Rechenunterricht, Erdkunde sowie „im Buchführen-Conti zu verfertigen, Bescheinigungen auszustellen und im Briefschreiben". Die Schulpflicht wird für Knaben vom 6. bis 14. und für Mädchen vom 6. bis zum 13. Lebensjahr festgesetzt. Die Schulzeit dauert täglich 6 Stunden von 8—11 vormittags und von 1—4 nachmittags. Nur der Freitag Nachmittag ist neben dem Samstag schulfrei.

Die jüdische Gemeinde wird verpflichtet, ein Schulhaus zu bauen oder anzukaufen, damit die Lehrer in zwei Zimmern unterrichten können. Der erste Lehrer der Schule war Josef Joel Wiesbaden, dem die Erlaubnis erteilt wurde, bis zum Bau oder Kauf eines Schulhauses in zwei Zimmern seiner Wohnung zu unterrichten. Die jüdische Gemeinde wurde verpflichtet, das Gehalt der Lehrer zu bestreiten.

Im Jahre 1790 wurde der christliche Lehrer Franz Wagner zum Lehrer für die profanen Fächer bestellt. Es ist interessant, dass der Lehrer Wagner sich in verschiedenen Eingaben beschwerdeführend an die Regierung wandte, das von den 17 Kindern, die er unterrichtete, immer einige fehlen. Diese Erscheinung weist auf die Befürchtung der religiösen Eltern hin, dass ihre Kinder durch den Profan-Unterricht dem religiös-traditionellen Judentum entfremdet werden könnten. Diese Annahme wird durch die Tatsache unterstützt, dass die ersten Befürworter eines profanen Unterrichts in der jüdischen Schule aus dem Kreis der jüdischen Reformbewegung kamen, die sich am Ende des 18. und im Laufe des 19. Jahrhunderts in Deutschland entwickelte. Die Gefahr, dass die jüdische Schule in Fulda ihr religiöses Gepräge verlieren könnte, war durchaus nicht abzuweisen. Das Judentum wurde im Kreise der orthodoxen Gemeinden in Deutschland nicht nur als Religion empfunden, sondern es bildet die Grundlage ihres Denkens und Handelns. Dieser normative Lebensstil im Sinne der Tradition

[24] Vgl. Eliaw: Bulletin Baeck Institut, ibid. S. 208.

bestimmte den Geist der Erziehung. Die Entwicklung vollzog sich nur langsam, da die Auseinandersetzung der religiösen Strömung in der Judenheit in Deutschland den Kampf zwischen fortschrittlichem Liberalismus und traditionsgebundener Orthodoxie sich in scharfen Formen äusserte.

Die einheitliche Geistesführung der jüdischen Gemeinde in Fulda in der Emanzipationsepoche war durch die orthodox-jüdische Lebensauffassung der Rabbiner gewährleistet. Die Rabbiner Salomon Loeb Wormser (1762—1806), dem sein Sohn Seckel Wormser (1806—1839) folgte, und dann vorübergehend, sein Enkel Loeb Wormser (1839—1843) vertraten den Typus des alten gelehrten Rabbiners, dessen Autorität in der tiefgreifenden Kenntnis jüdischen Schrifttums begründet war. Weit über die Grenzen der Fuldaer Gemeinde hinaus wirkte in der Mitte des 19. Jahrhunderts der Rabbiner Dr. Samuel Enoch, der vor seiner Berufung nach Fulda in Hamburg eine orthodoxe Zeitschrift unter dem Namen „Treuer Zionswächter" herausgab. [25]

Es war die Epoche des Vormärz und der Revolution 1848, in denen sich der Beginn der Anteilnahme der Juden am politischen Leben abzeichnete. Die Zeitung Dr. Enochs vertrat einen „passiven politischen Loyalismus" [26], der die Loyalität zum Staat als eine im Religiösen begründete Verpflichtung bezeichnet. So heisst es im „Treuer Zionswächter" 1845:

> „Nicht allein, dass das orthodoxe Judentum den Staat und seine Obrigkeit als ein erhabenes, unantastbares Heiligtum, als ein heiliges Werkzeug des göttlichen Willens anerkennt, nicht allein, dass der Talmud die staatlichen Gesetze als heilig bezeichnet, nicht allein, dass der Talmud die höchste Untertanentreue befiehlt, — verbietet er ausdrücklich, dass der Jude Schritte tue, die seine Stellung zum Staate als ein Verhältnis zur Gottheit darstellt, dem dann auch jede Leitung unseres Geschickes vorbehalten bleiben muss." [27]

Das jüdische Schul- und Erziehungswesen in Deutschland bildet ein getreues Spiegelbild dieser Auseinandersetzung. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde eine Anzahl jüdischer gesetzestreuer Schulen in Deutschland gegründet, die die Grund-

[25] Vgl. Jacob Toury: Die politischen Orientierungen der Juden in Deutschland, Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen, 1966, S. 19 ff.
[26] ibid. S. 19.
[27] ibid.

lage einer Verbindung zwischen Gesetzestreue und allgemeiner Bildung zu einer inneren Einheit zusammenzufassen suchten. Der Bildungsgedanke wurde von dem Frankfurter Rabbiner S. R. Hirsch (1808—1888)) in seiner aus der Mischnah (mündliche Lehre) genommenen Formulierung ausgesprochen: Thora im Derech Erez [Verbindung von jüdischer mit allgemeiner Kultur]. Dieser Auffassung war auch die jüdische Schule in Fulda verpflichtet. Die Anzahl der schulfplichtigen Kinder wuchs entsprechend der Vergrösserung der Gemeinde. So besuchten z.B. im Jahre 1891 125 Schüler die jüdische Volksschule.[28] Diese Zahl blieb stetig bis zum Beginn der 30-er Jahre des 20. Jahrhunderts. Die jüdische Volksschule in Fulda entwickelte sich dank der Hilfe der jüdischen Gemeinde, die ein den Anforderungen entsprechendes Schulhaus in der Schildeckstrasse errichtete, und durch die hingebungsvolle Arbeit tüchtiger und wissensreicher Lehrer zu einem angesehenen Bildungsinstitut.

Leider sind uns nicht alle Namen der Lehrer, die an dieser Schule wirkten, bekannt. Wir heben daher die Persönlichkeiten hervor, die vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Schliessung der Schule tätig waren. Einen hervorragenden Anteil an der pädagogischen Arbeit der jüdischen Volksschule nahm der Rabbiner der Gemeinde, Dr. Michael Cahn, dessen Persönlichkeit und Wirken eine besondere Darstellung erfahren wird.

Im Jahre 1890 wurde der *Lehrer Samuel Löwenstein* als Lehrer an die Schule berufen, der seine Ausbildung im Lehrerseminar in Kassel erhielt. Lehrer Löwenstein genoss hohes Ansehen bei Juden und Nichtjuden. Sein tiefes jüdisches Wissen und seine gewinnende Persönlichkeit bildeten die Grundlage für seine Hilfe und Sorge, die er vielen seiner Schüler und ihren Eltern spendete. Sein Erziehertum war ein vorbildliches Leben, die Einheit von Denken und Tun. Er starb an einer Grippeepidemie im Jahre 1918.

Mit ihm gemeinsam wirkte der *Lehrer Jakob Spiro,* der im Jahre 1891 in sein Amt in Fulda berufen wurde. Jakob Spiro war eine eigenwillige Persönlichkeit, die sich durch Intelligenz, reiches jüdisches und allgemeines Wissen auszeichnete. Seine hervorragende Rednergabe und sein glänzender Stil sicherten ihm grosses Ansehen im Kreise jüdischer und christlicher Pädagogen. Einige Jahre redigierte er das Pädagogische Beiblatt des „Israelit", der Wochenzeitung der jüdischen Ortho-

[28] Vgl. Stadt-Archiv Fulda, Band XIV, p. 46 ff.

doxie, die in Frankfurt am Main erschien. Im Jahre 1897 wandte er sich in einem Brief an Theodor Herzl, dem Gründer der Zionistischen Bewegung, mit der Frage der Stellung dieser Bewegung zum jüdischen Religionsgesetz. Theodor Herzl antwortete ihm in einem ausführlichen Schreiben, in dem er betonte, dass der Charakter der Bewegung durch ihre Mitglieder und Gedankenträger bestimmt werden wird. Der Brief befindet sich im Zionistischen Gesamtarchiv in Jerusalem. Lehrer Spiro trat im Jahre 1910 in den Ruhestand; er starb 1927 in Fulda.

Sein Nachfolger war *Lehrer Iwan Möller,* ein Absolvent des jüdischen Lehrerseminars in Köln. Lehrer Möller führte die Tradition seines Vorgängers fort. Er war ein hervorragender Pädagoge und ein tief religiöser Mann. Jüdisches und allgemeines Wissen prägten seine Persönlichkeit. Mit Liebe und Hingabe erfüllte er sein Amt, sowohl als Lehrer als auch als Rechner der jüdischen Gemeindeverwaltung. Lehrer Möller konnte dem tragischen Geschick der deutschen Juden in der Zeit der Naziherrschaft entfliehen. Er wirkte in Fulda bis 1939 und starb in New York im Jahre 1955.

Im Jahre 1919 folgte mein Vater, *Lehrer Abraham Raphael Sonn* dem Rufe der jüdischen Gemeinde in Fulda. Er erhielt seine pädagogische Ausbildung im Lehrerseminar in Würzburg. Ausser seinem tiefen jüdischen und allgemeinen Wissen besass Lehrer A. Sonn eine umfassende musikalische Bildung, die er sich im Konservatorium in Würzburg erworben hat. Neben seiner hauptamtlichen Tätigkeit befasste sich Lehrer Sonn mit dem Studium jüdischer Musik und veröffentlichte unter anderen pädagogischen Aufsätzen eine Studie über das Thema: „Musik und Musikinstrumente in Bibel und Talmud". Leider ist diese Schrift verlorengegangen. Mein Vater trat im Jahre 1935 in den Ruhestand. Im Jahre 1942 wurde er nach Theresienstadt deportiert und wurde ein Opfer der Nazis. Seine Liebe zum Menschen und vor allem zum Kind, die Einfachheit und Bescheidenheit seines Wesens schützten ihn nicht — wie Miillionen Andere unseres Volkes — vor der grausigen Mörderhand.

Die jüdische Schule in Fulda war *eine* unter vielen anderen Institutionen, die die jüdische Gemeinde in Fulda aufbaute und unterhielt. Im pädagogischen Bezirk ist der von der jüdischen Gemeinde im Jahre 1924 gegründete Kindergarten zu nennen, der Kinder im Alter zwischen 3 und 6 Jahren aufnahm und erzieherisch betreute. Die Kindergärtnerinnen waren Mally

Birkenruth und Erna Bachrach, „Tante Mally und Tante Erna" — führten ihren Kindergarten im Geiste jüdischer Tradition und nach den Grundsätzen moderner Kindergartenpädagogik. Der jüdische Kindergarten in Fulda war eine pädagogische Provinz, in der die Kinder zwanglos zur Erfüllung kleiner häuslicher Pflichten angeleitet wurden. Die jüdischen Kindergärtnerinnen betonten insbesondere die organische Verbindung mit dem Elternhaus. „Tante Mally und Tante Erna" waren der Begriff echter pädagogischer Liebe für Eltern und Kinder. Mögen diese Zeilen den lieben Tanten Mally und Erna, die heute in Israel und Amerika leben, ein Ausdruck immerwährender Dankbarkeit der Liebe und Verehrung sein. Nach ihrer Verheiratung wurde der Kindergarten von Selma Sonn und Ruth Nussbaum in ihrem Geiste weitergeführt, bis die Nazizeit auch dieser Einrichtung ein Ende bereitete.

Die Synagoge, die im alten Judenviertel, der Judengasse und dem Judenberg, im Jahre 1858—59 errichtet wurde, war der religiöse Mittelpunkt der Gemeinde. Die Pflege des Gotteshauses, die vorbildliche weihevolle Stimmung an Sabbath- und Festtagen, die traditionellen Gebete und ihre alteingeführten Melodien, der musikalisch gut entwickelte Synagogenchor — all dies bedeutet ein unvergessliches Erlebnis. Der Zuzug von Juden aus der Umgebung nach dem 1. Weltkrieg erforderte die Erweiterung der Synagoge. Der erweiterte Bau wurde im Monat Elul (September) 1927 feierlich eingeweiht. Die Inneneinrichtung wurde völlig erneuert. Die Erweiterung war in Wirklichkeit ein Neubau, der sich durch architektonische Planung und durch ästhetisch geschmack- und würdevolle Ausstattung auszeichnete. Die Gemeindemitglieder wetteiferten miteinander in Gaben und Spenden. Mit Stolz und Ergriffenheit hörten die Betenden den Segensspruch, mit der die Einweihungsfeier eingeleitet wurde. Ma towu ohalecha Jaakow Mischk'nothecha Israel, wie schön sind Deine Zelte Jakob, Deine Wohnungen Israel. Die feierliche Einholung der Thorarollen, die Predigt des Rabbiners Dr. Leo Jehuda Cahn — es waren Stunden der Freude und der Erhebung. Der Gemeindediener Fruchter war stolz auf sein neues Haus — es war seiner Pflege anvertraut. Er liebte diesen Bau, dieses Gotteshaus, aber er war skeptisch, ob die Synagoge gross genug sein werde, alle Gemeindemitglieder zu fassen. „Wenn sie alle hereingehen, gehen sie nicht herein, wenn sie nicht hereingehen, gehen sie rein" — bemerkte er. Noch ahnte niemand, dass wenige Jahre später, dieser Prachtbau das Opfer eines blinden Hasses und

einer mutwilligen Zerstörung werden würde. Kein Zeichen, auch keine Andeutung mahnt heute an verschwundene Pracht. Sie bleibt in unserem Herzen lebendig.

Die jüdische Lithurgie in der Synagoge in Fulda hatte eine eigene Tradition, die besonders in der Gebetsfolge an hohen Feiertagen geübt wurde. Die Reihenfolge der Piutim wurde jedem Beter in würdiger Form gedruckt übergeben. Der Gottesdienst in der Synagoge in Fulda trug—trotz seiner Feierlichkeit und vorbildlichen Ruhe und Ordnung — ein persönliches Gepräge. Es war ein echtes und tiefes Bittgespräch mit Gott. Darin lag die Kraft dieser jüdischen Gemeinde.

Neben dem Gebet nahm die Pflege des Lernens der Thora, der Mischnah und des Talmud eine hervorragende Stellung ein. Die *„Schass-Chewrah"* — die Vereinigung für Talmud-Lernen — besass ein eigenes Haus neben der Synagoge. Diese Chewra [Vereinigung] setzte die Tradition der jahrhundertealten Jeschiwah [Thoralehranstalt] fort. Sie bestand bis zur Auflösung der Gemeinde. In diesem Rahmen wurde vom Morgen bis zu den Abendstunden gelernt. Jugend und Erwachsene nahmen an diesen Lehrstunden teil. In den 30-er Jahren wurde in dem Gebäude der Schass-Chewrah eine Jeschiwah (Talmud-Lehranstalt) unter der Leitung des Dajan[29] der Gemeinde Rabbiner Kunstadt s.A. unterhalten. Synagoge und Schass-Chewrah bildeten den religiös-geistigen Mittelpunkt des jüdischen Gemeindelebens in Fulda. Es war ein dynamisch bewegtes Leben,dass diese scheinbar stille Ecke der Judengasse erfüllte. Rabbiner Kunstadt führte die Tradition in der Gründung einer Jeschiwah „Kol-Thorah" (die Stimme der Thora) in Jerusalem fort, deren Bau von ehemaligen Fuldaern Max Gustav und Siegfried Stern, den Söhnen des Gemeindevorsitzenden Emanuel Stern, errichtet wurde.

Die zweite bedeutende Gemeinschaft war die *Chewrah Kadischa* in Fulda. Diese Chewrah, die sich den letzten Diensten für die Dahingeschiedenen widmete, war eine selektive Gruppe von Männern, die Gottesfurcht und Menschenliebe auszeichneten. Sie wurde im Jahre 1814 begründet und bestand bis zum 10.12.1940, dem Datum der amtlichen Schliessung des jüdischen Friedhofs in Fulda.[30] Neben den Begräbnisdiensten pflegte die Chewrah Kadischa das tägliche Lernen jüdischer Schriften. Die

[29] Vgl. S. 31 dieser Arbeit.
[30] Von diesem Zeitpunkt an bis zur Vernichtung wurden die Juden auf dem alten Friedhof in Weyers beigesetzt.

Chewrah hielt ihre täglichen Zusammenkünfte im Hause von Nathan Eschwege ab. Nathan Eschwege, der Sohn einer der ältesten jüdischen Familien in Fulda, war Mitglied des Fuldaer Stadtparlaments.

Die dritte wichtige Lerngemeinschaft war die *Chewrah „Mekor Chajim"*, „Quelle des Lebens", die im Hause Emanuel in der Judengasse ihre täglichen Lernstunden abhielt. Die Vortragenden in diesen Gemeinschaften waren die Rabbiner und Lehrer der Gemeinde. Ausser diesen drei Chewroth wirkten im Rahmen der jüdischen Gemeinde eine Anzahl kleinerer Lerngemeinschaften, die sich zur Aufgabe machten, jüdisches Wissen zu verbreiten und den Geist des überlieferten Judentums in Lehre und Tat zu pflegen.

DIE OSTJÜDISCHE GEMEINSCHAFT IN DER GEMEINDE FULDA

In den Jahren des ersten Weltkrieges und insbesondere im Zusammenhang mit der russischen Revolution im Jahre 1917 entwickelte sich im Sozialraum der jüdischen Gemeinde in Fulda eine Gruppe von Ostjuden, deren wirtschaftliche und soziale Einordnung von dem Rabbiner und dem Gemeindevorstand gefördert und unterstützt wurde. S. Adler-Rudel hat in seinem Buch: „Ostjuden in Deutschland" [31] dieses Thema eingehend erörtert.

Die ostjüdische Gruppe in Fulda bildete eine in sich geschlossene Gemeinschaft, die einen eigenen Gebetsraum unterhielt und die eigenen Sitten und Gebräuche pflegte. Die grossen jüdischen Organisationen, wie die Zionistische Weltorganisation und die orthodoxe Weltorganisation der Agudath Israel, pflegten die Verbindung mit der Judenheit in Osteuropa und vermittelten den in Deutschland geborenen und lebenden Juden ein werteerfülltes Bild der geistigen und sozialen Struktur des Ostjudentums. Aus der anfänglichen Distanz wurde im Laufe der Zeit ein Miteinanderleben, das sich im wirtschaftlichen und auch im sozialen Bezirk auswirkte. Die Ostjuden in Fulda waren in ihrem Einzel- und Gesellschaftsleben gesetzestreu. Diese Tatsache erleichterte die Verbindung beider Gruppen innerhalb der jüdischen Gemeinde. Fleiss und Fähig-

[31] S. Adler-Rudel: „Ostjuden in Deutschland 1880–1940", Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1959. Vgl. Kurt Loewenstein: Begegnung zwischen Ost und West, Bulletin des Leo Baeck Instituts, Nr. 23, 1963, insbesondere S. 201–209.

keit brachten den ostjüdischen Gemeindemitgliedern eine wirtschaftlich gesicherte Existenz, so dass das Lebensniveau und der Lebensstil sie immer mehr den Lebensformen der Mehrzahl der Fuldaer Gemeindemitglieder annäherten. Darüber hinaus hat das jüdische Lebensgefühl der Ostjuden in Fulda auf die jüdische Gemeinde gewirkt und eine innere Auflockerung jüdischen Denkens — und Fühlens geschaffen. Aus dem Fremdgefühl wurde in verhältnismässig kurzer Zeit ein Gefühl der Verbundenheit, das in dem Verhältnis der jungen Generation seinen Ausdruck fand. Die Kinder ostjüdischer Eltern besuchten die jüdische Volksschule und später die höheren Schulen, sie traten in die jüdische Jugendbewegung ein und bildeten dort ein wertvolles Element der Gemeinschaft. Es darf wohl gesagt werden, dass sich in der jungen Generation die Unterschiede zwischen der älteren Generation völlig verwischten, und der soziale und geistige Aufstieg der jungen Generation ostjüdischer Eltern löste praktisch ein Problem, das in seinen Ursprüngen schwierig erschien. Nicht der von aussen bedrohende Hass hat in Fulda die Verbindung zwischen Ost- und Westjuden geschaffen, sondern die innere Bereitschaft zu einem echten Zusammenleben beider Gruppen zu einer geschlossenen die jüdische Einheit bejahenden Gemeinschaft. Mögen hier und da noch Gefühle des Ressentiments bestanden haben, die umfassende Erscheinung der sich entwickelten inneren Gemeinschaft und Freundschaft, besonders im Kreise der jungen Generation, schliesst den Kreis der Erinnerung an ein aufbauendes und gemeinschaftsgestaltendes Element, das beide Teile umfasste als integrierender Bestandteil der geistigen und sozialen Struktur der jüdischen Gemeinde in Fulda.

SOZIALE INSTITUTIONEN UND VEREINIGUNGEN

Auch auf sozialem Gebeit organisierte der Gemeindevorstand entsprechende Institutionen. Eine Armenkasse für „verschämte Arme" suchte den wirtschaftlich Hilfsbedürftigen in taktvoller Form zu helfen. Es entspricht diese Art der Hilfe der jüdischen Tradition, dem Bedürftigen werde geholfen, aber der Helfer bleibe unsichtbar und unbekannt. In diesem Geiste wirkte auch die Kasse für arme durchreisende Juden, die von der Gemeinde unterstützt wurden.

Neben der Gemeindeverwaltung existierte „Das Vorsteheramt der Israeliten", das durch die Verordnung vom 30. Dezember 1823, „die gemeinheitlichen Verhältnisse der Israeliten



Lehrer
Samuel Löbenstein



Lehrer
Ivan Möller



Lehrer
Abraham Rafael Sonn



Kalman Löbenstein
Mitglied des Gemeindevorstands



Jüdische Volksschule

Jüdisches Wochenblatt

für Fulda und Umgebung

Amtliches Mitteilungsblatt für den Bezirk des Provinzialrabbinats Fulda

Nr. 21	Erscheint jeden Freitag Postvertrieb Erfurt	Fulda, den 6. März 1931	Geschäftsstelle: Fulda Friedrichswerkt 11, Tel. 814	1. Jahrg.

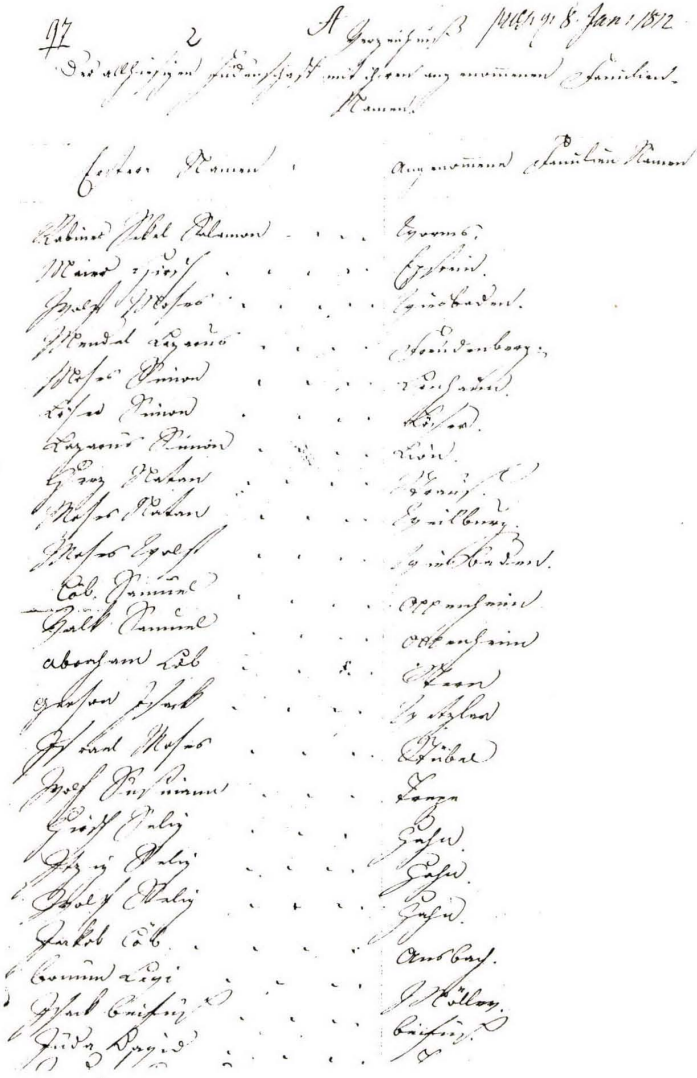
Aufgaben der jüdischen Jugend.

Von **Herbert Sonn.**

Seit einiger Zeit bemerkt man in diesem Blatte Ansätze zu einer Diskussion über den Aufgabenbereich der jüdischen Jugend. Es ist jedoch bedauerlich, daß bis heute nur diejenigen gesprochen haben, die schon in der Arbeit für die Jugend stehen. Es wäre zweifellos verdienstvoller gewesen, wenn eine Stimme aus der nicht bündischen Jugend sich zu dem Problem geäußert hätte. Vielleicht geben die folgenden Ausführungen die Grundlage zu einer Aussprache.

Im Jahrgang 1930 der Zeitschrift „Die Erziehung" findet sich ein sehr instruktiver Aufsatz über „Erziehung als Gegenstand der Soziologie" (S. 405 ff.), in dem es heißt: „Der eminent gesellschaftliche Charakter der Erziehung steht über allem Zweifel. Gesellschaft ist ohne Erziehung nicht denkbar, wie andererseits Erziehung nur in der sozialen Sphäre möglich ist, weshalb denn auch das Erziehungsdenken immer dem Gesellschaftsdenken streng fast sagen, das Wesen der jüdischen Jugend von heute ist gekennzeichnet durch eine ungeheure Zwiespältigkeit und ein lähmendes Doppeldasein. Wir wissen, daß die Unbedingtheit ein Wesenszug der Jugend ist. Auf der einen Seite sieht diese Jugend das von hohen Idealen verklärte Sollen, während auf der anderen Seite ein zu vielen Kompromissen und Halbheiten geneigtes Sein sich ihr darbieten. Hier müssen wir eine klare Scheidung vornehmen zwischen der Jugend, die für ihr Leben aus dieser Schwierigkeit die Konsequenz zieht und andere dem jüdischen Ideengehalt näherkommende Lebensformen wählt und dem Kreise der jüdischen Jugend, die aus der Halbheit des ihr vorgelebten Lebens die Folgerung zieht, sich loszusagen vom jüdischen Gesetz. Hier müssen wir klar sehen. (Das richtet sich besonders an den letztgenannten Teil der jüdischen Jugend.) Menschliche Unzulänglichkeit bietet durchaus keinen Maßstab für

Das Wochenblatt erschien in den Jahren 1930–1933



Faksimile aus der Liste der 1812 angenommenen Familiennamen der Juden

betreffend" errichtet wurde und deren Mitglieder aufgrund von Vorschlägen der Gemeinden von den Behörden ernannt wurden. Die Mitglieder waren Vertreter der Gemeinde Fulda und der Landgemeinden, die dem Provinzialrabbinat Fulda angehörten. Das „Armenwesen" — modern gesprochen, die sozialen Aufgaben — der jüdischen Gemeinden des Bezirks wurde durch das Vorsteheramt gefördert und beaufsichtigt. Praktisch hatte die Gemeinde Fulda den Haupteinfluss in diesem Gremium. Im Jahre 1932 reichten die 4 Vorsteherämter Kurhessens" einen Entwurf zur Demokratisierung der Vorsteherämter ein. Dieser Entwurf kam nicht mehr zur Beratung. [32]

Wertvolle soziale Arbeit leistete der *Israelitische Frauenverein in Fulda.* Hilfe und Unterstützung für Kranke und Bedürftige, Pflege der inneren Gemeinschaft durch gemeinsames Lernen jüdischer Sitten und jüdischen Brauchtums, gesellschaftliche Zusammenkünfte, Veranstaltungen von Vorträgen über jüdische und allgemeine Themen bilden den Inhalt der Tätigkeit dieses Vereins. In diesem Rahmen bedeutete die taktvolle Hilfe Bedürftiger einen wesentlichen Teil der Vereinstätigkeit. Der Frauenverein nahm auch tätigen Anteil an der Gründung und Führung des jüdischen Altersheimes, das durch die Initiative von Gustav Nussbaum begründet wurde. Neben diesem Altersheim bestand eine Abteilung für jüdische Kranke im allgemeinen Siechenhaus, das von den Mitgliedern des jüdischen Frauenvereins betreut wurde. Die Erhaltung und Pflege einer rituell geführten Küche, unter der Leitung der unermüdlichen Mutter Seelinger, gehörten zur gemeinsamen Aufgabe der jüdischen Gemeinde und des jüdischen Frauenvereins. Soziale Aufgaben fanden also in der jüdischen Gemeinde und ihren Mitgliedern eine wirksame und werteschaffende Hilfe und Unterstützung. Diese echte Menschlichkeit und Verantwortlichkeit dem Einzelnen und der Gemeinschaft gegenüber bleiben das Zeugnis der Liebe in einer Umwelt, „die in den Hass floh".

Neben diesen Vereinigungen bestanden im Rahmen der jüdischen Gemeinschaft *Ortsgruppen von Landes- und Weltorganisationen.*

Entsprechend der religiös-orthodoxen Struktur der Gemeinde war die *Ortsgruppe der Agudath Israel* wohl zahlenmässig die stärkste Gruppe. Die Agudah-Gruppe in Fulda entfaltete eine

[32] Jüdisches Wochenblatt für Fulda und Umgebung, Nr. 64 – 1. Januar 1932.

rege Tätigkeit, besonders in Form von Vorträgen und Diskussionsabenden. Einen direkten Einfluss auf das Gemeindeleben übte diese Gruppe nicht aus, da die Gemeindeverwaltung, wie schon betont wurde, nicht nach Listen, sondern persönlich gewählt wurde. Die Zugehörigkeit zur Agudath Israel war für grosse Teile der Mitglieder eine selbstverständliche Tatsache, ohne dass diese Mitgliedschaft besondere Forderungen mit sich brachte.

Die *zionistische Ortsgruppe in Fulda* war zahlenmässig klein, aber in diesem engen Rahmen entfaltete sie eine rege Tätigkeit. Bekannte Persönlichkeiten hielten in Fulda Vorträge über die Tätigkeit der Zionistischen Bewegung und über die Probleme des Aufbaus Erez-Israels. Die oft stürmischen Diskussionen, die sich an diese Vorträge anschlossen, trugen meist ideologischen Charakter und erörterten kaum die Tatsachen, die im Mittelpunkt der oft auf hohem Niveau stehenden Vorträge standen.

Es ist eine interessante Tatsache, dass eine Gruppe religiöser Zionisten (Misrachi) in Fulda nicht organisiert werden konnte. Die Gründe dieser Erscheinung liegen in der Identität der geistig-jüdischen Haltung der jüdischen Gemeinde in Fulda mit der Anschauung der Neo-Orthodoxiie unter der Führung der Frankfurter Religionsgesellschaft, der Gründung Samson Raphael Hirschs, die einen organisatorischen Zusammenschluss von nur religiös Gleichgesinnten gestattete.

Eine neutrale Einstellung in religiösen und jüdisch-politischen Fragen vertrat die *Loge Bnei-Brith*. Die Grundlagen dieser Organisation sind die Pflege der Brüderlichkeit und der Sozialarbeit. Die Ortsgruppe des Ordens Bnei-Brith, die im Jahre 1923 gegründet wurde und den Namen *Maharam Schiff-Loge* trug, veranstaltete Vortragsabende, die den Hörern in Erinnerung bleiben werden. Es seien besonders die glänzenden tiefgreifenden Referate von Rabbiner Baeck und Prof. Ernst Simon erwähnt, die Belehrung und Anregung boten, und an die Hörer hohe geistige Anforderungen stellten. Die Ortsgruppe der Bnei-Brith-Loge bildete in Fulda eine gesellschaftlich gebundene Gruppe, die in einer orthodoxen Gemeinde die werterfüllte Aufgabe dieser Organisation in den Hintergrund treten liess. Die religiöse Neutralität des Ordens Bnei-Brith fand nicht die Gunst des Rabbinats und der führenden Gemeindemitglieder, obwohl sich an die Fuldaer Gruppe auch gesetzestreue Mitglieder anschlossen. Die Jahresversammlung der „Loge"

war ein gesellschaftliches Ereignis, das ihre Strahlen auf die Gesamtgemeinde warf.

Einen rein gesellschaftlichen Charakter trug der *Verein Casino*, dessen Vorsitzender der streng orthodoxe Arzt Sanitätsrat Dr. Hermann Stern war. Die Vereinstätigkeit beschränkte sich auf zwei jährliche grossangelegte Veranstaltungen am Chanukkah- und Purimfest. Einen grösseren oder nachhaltigen Einfluss hat diese Vereinigung nicht ausgeübt, das lag wohl auch nicht in seiner Absicht. Andererseits weist die Tatsache der Existenz des Vereins Casino auf die innere Geschlossenheit der jüdischen Gemeinschaft hin, die ihr gesellschaftliches Leben im eigenen Kreis gestaltete und nicht an den Veranstaltungen der allgemeinen Bürgervereine der Stadt aktiv teilnahmen.

JÜDISCHE JUGENDGRUPPEN IN FULDA

Jüdische Jugendorganisationen und jüdische Jugendbewegungen sind zwei voneinander zu scheidende Begriffe. Die Jugendorganisationen wurden von Älteren gegründet und geleitet. Sie umfasste im wesentlichen junge Menschen, die als Lehrlinge oder kaufmännische Angestellte schon ins Berufsleben eingetreten waren. In ihren äusseren Formen unterscheiden sie sich nicht von den Vereinigungen der Erwachsenen. Sie sind mit dem Typus der christlichen Jungmänner- und Jungmädchen-Vereinigungen zu vergleichen, an deren Spitze Geistliiche und Lehrer standen. In diese Gruppe gehörte in Fulda der *„Fortbildungsverein für jüdische junge Kaufleute"*, der schon vor dem Ersten Weltkrieg gegründet wurde. Seine Tätigkeit bestand in der Veranstaltung von Vorträgen, Schiurim (Lernstunden jüdischen Schrifttums), gesellschaftlichen Zusammenkünften am Shabbat nachmittag und Einrichtung kaufmännischer Fortbildungskurse. Der Gründer dieser Vereinigung war Gustav Levi, der im ersten Weltkrieg gefallen ist.

Eine zweite Gruppe diesen Charakters bildeten die Jugendgruppen der jüdisch-politischen Parteien. In Fulda bestand die *Jugendgruppe der Agudath-Israel*, die ihre Vereinstätigkeit gemeinsam mit der Ortsgruppe der Aguda organisierte. Diese Gruppen trugen statischen Charakter. Sie waren rein altersmässig eine Vorbereitungsorganisation für den Eintritt ihrer Mitglieder in die jüdische Erwachsenenwelt.

Eine andere Form der Jugendgruppe erscheint in der Jugendbewegung, die der Ausdruck eines eigenen Lebensgefühls als

Protest gegen den Lebensstil der Erwachsenenwelt war. Die allgemeine Jugendbewegung in Deutschland formulierte ihr Ziel auf der Tagung auf dem Hohen Meissner im Jahre 1913. „Die Jugend will aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten". Diese Jugendbewegung setzte sich als Ziel, eine neue Kulturbewegung und eine Erneuerung des Lebens zu schaffen. Die Wanderung, die Pflege des Volksliedes und des Volkstanzes sind kennzeichnend für die Jugendbewegung. Diese Form der Jugendbewegung ist in Deutschland entstanden, ihre spätere Entwicklung hat sie in die Reihen der nationalistisch-chauvinistischen Gruppen geführt.

Die jüdische Jugendbewegung wurde von den Grundgedanken, die die allgemeine Jugendbewegung inaugurierte, mitgeprägt.[33] Auch sie suchte die Authentität ihres Lebensgefühls in der Ablehnung der Erwachsenen, aber sie setzte sich positive Ziele. Die erste jüdische Jugendbewegung in Deutschland war der *Blau-Weiss*, der zionistische Inhalte und Ziele vertrat. Der Blau-Weiss wurde im Jahre 1912 gegründet. Diese Bewegung schuf auch in Fulda eine Jugendgruppe. Sie entstand im Jahre 1917. Im Hinblick auf die oben charakterisierte Struktur der jüdischen Gemeinde in Fulda, bedeutete die Gründung der Blau-Weiss Gruppe eine revolutionäre Tat. Der Fuldaer Blau-Weiss war eine angesehene Gruppe innerhalb der Bewegung. Sie entwickelte ein dynamisches Gruppenleben. Jüdische Geschichte, Pflege der hebräischen Sprache, Probleme Erez-Israels sind die thematischen Mittelpunkte der Gruppe. In diesem Zusammenhang darf auf die Tatsache hingewiesen werden, dass einige Fuldaer, z. B. Bella Birk (Bella Hirsch in Ramat-Gan), Uri Rosenblatt, Karl Stein schon in den Anfängen der 20-er Jahre nach Palästina gingen. Die Blau-Weiss Bewegung bestand bis zum Jahre 1925. Am Ende der 20-er und in den 30-er Jahren bestand der *J. J. W. B. (Jung-jüdischer Wanderbund)*, der sich in seinen zionistischen Grundzielen mit der Blau-Weiss Bewegung identifizierte, obwohl sie jüdisch-politisch andere Wege ging. Die J. J. W. B.-Gruppe setzte die intensive jüdische Jugendarbeit in Fulda fort, eine der Führerinnen des Fuldaer J. J. W. B. war Ruth Birk, die heute in Israel lebt und im Rahmen der Jugendalijah wertvolle pädagogische Arbeit leistet.

[24] Die Geschichte der jüdischen Jugendbewegung wird demnächst in einer wissenschaftlichen Arbeit von Chajim Shazker (Hebr. Universität) dargestellt werden.

Im September-Heft des Blau-Weiss 1918 findet sich folgende Bemerkung [34]) :

> „Fast zur gleichen Zeit wie der Blau-Weisstag fand in Würzburg der Bundestag der Agudass-Israel Jugendorganisation statt. Es waren etwa 400 Teilnehmer erschienen, zum Teil Rabbiner und Lehrer. Ein grosser Teil der Debatte gehörte der Auseinandersetzung mit dem Blau-Weiss. Es wurde ein Wanderbund „Esra" gegründet . . ."

Historisch gesehen ist der tatsächliche Inhalt dieses Berichtes richtig, aber die jüdische orthodoxe Jugendbewegung *„Esra"* ging ihre eigenen Wege. Die Fuldaer Jugendgruppe des „Esra" umfasste den grössten Teil der jüdischen Jugend, vom Volksschulalter bis zum Studenten. Das Esraheim befand sich im Hause Emanuel in der Judengasse, und die verschiedenen Gruppen kamen in den Räumen der Schass-Chewrah und im Stockhaus zusammen. Im Jahre 1930 stellte die jüdische Gemeinde dem „Esra" ein geräumiges Zimmer im jüdischen Schulhause in der Schildeckstrasse zur Verfügung.

Die Fuldaer Esragruppe organisierte Wanderungen, Heimabende, Schiurim, Diskussionsabende für die „Führerschaft" des „Esra". Die Mehrheit der Esraer besuchten die Jeschiwoth in Frankfurt am Main (Breuer-Jeschiwah) und in Litauen. Die religionsphilosophischen Schriften Isaak Breuers beschäftigten die Fuldaer Esräer in Arbeitsgemeinschaften. Als im „Esra" die ideologischen Grundfragen erneut diskutiert wurden, schloss sich der Fuldaer „Esra" der Auffassung über „die alten Ziele" (Josef Goldschmidt, heute Leiter des religiösen Erziehungswesens in Israel) an. Im Jahre 1930 fand in Fulda der Esra-Bundestag statt. In diesem Treffen trennten sich der misrachistische Teil der Esräer von den agudistischen. Der misrachistische Teil schloss sich dem Brith Chaluzim Datiim [Bund religiöser Pioniere] an, während der agudistische — als Esragruppe weiter existierend — sich mit der Agudath Israel vereinigte. Der Fuldaer „Esra" war in seiner Mehrheit agudistisch. Nach dieser Trennung war der Fuldaer Gruppe der dynamische Charakter geraubt. Im ganzen gesehen hat die Jugendbewegung in Fulda ihren Mitgliedern ein Gemeinschaftserlebnis geschenkt, das auch in den späteren Jahren „den Älteren" wertvolles Gut blieb.

[34] Baeck-Bulletin 1962, Nr. 17, p. 31.

In den Jahren nach der Machtergreifung der Nazis gliederte sich der „Esra" in Fulda einer neuen Chaluzim Organisation mit dem Namen : „Noar Agudati" an, damit war die Lebenszeit des Esra als eigene Jugendgruppe beendet.

PERSÖNLICHKEITEN UND GESTALTEN DER JÜDISCHEN GEMEINDE

Das Leben der jüdischen Gemeinde in Fulda mit ihren Vereinigungen und Institutionen wurde von Männern geformt, die den Stempel ihrer Persönlichkeit der jüdischen Gemeinschaft in allen ihren Erscheinungen und Tätigkeitsformen aufdrückten. Alle bisher erwähnten Tatsachen sind Ausdruck ihres Wirkens und Schaffens, das oft über den engen Kreis der jüdischen Gemeinde hinausragte und auf den Charakter der Orthodoxie in Deutschland Einfluss nahm.

An der Spitze der Reihe steht Provinzialrabbiner Dr. Michael Cahn [35] (1849—1920). Dr. Michael Cahn war Absolvent des Hildesheimerschen Rabbinerseminars in Berlin, das ihm im Jahre 1876 das Rabbinatsdiplom verlieh. Nach einer einjährigen Tätigkeit in der Gemeinde Samter (Provinz Posen) wurde er, auf Grund des Vorschlages der Gemeinde und des Vorsteheramtes im Jahre 1877 „zum Provinzialrabbiner des Bezirks und Gemeinderabbiner der Synagogengemeinde Fulda" ernannt. Bei seinem Amtsantritt zählte die Stadt Fulda 13.000 Einwohner und die jüdische Gemeinde 500 Seelen. Bis zu seinem Übergang in den Ruhestand im Jahre 1918 stieg die Anzahl der Bürger der Stadt auf etwa 26.000, während die jüdische Gemeinde auf 1.200 Seelen anwuchs.

Im Jahre 1878 verheiratete sich Michael Cahn mit Jettchen Stern, der ältesten Tochter des Oberrabbiners von Hamburg Anschel Stern und Enkelin von Dr. Nathan Adler, Chief Rabbi des British Empire in London. Der Ehe entsprossen 12 Kinder, von denen zwei im Kindesalter starben.

Die umfassende und systematische Tätigkeit von Rabbiner Dr. Michael Cahn erstreckte sich sowohl auf die innere religiöse Entwicklung der jüdischen Gemeinde in Fulda und der Gemeinden des Provinzialrabbinats, als auch auf die Gebiete innerjüdischer Auseinandersetzung. Er schuf halachisch basierte Neuerung des Schächtwesens und des Fleischverkaufs,

[35] Vgl. Jacob Cahn: Michael Cahn in: Guardians of our Heritage, edited by Leo Yung, New York.

Verbesserung der Mikweh, Überprüfung des Schreibens von Thorarollen und Tefilin. Die „Fulder Tefillin" [Gebetsriennen] wurden von allen europäischen Rabbinern besonders in Osteuropa rituell anerkannt. Er versammelte die Lehrer seines Rabbinatsbezirkes zu Besprechungen über das religiöse Leben der Gemeinden und ihrer Institutionen. In der Zeit des Ersten Weltkrieges organisiert Rabbiner Michael Cahn Hilfsaktionen für Familien, deren Oberhaupt zum Militärdienst einberufen waren. Er sorgte auch für rituelle Verpflegung jüdischer Kriegsgefangener in Deutschland.

Ein besonderes Verdienst erwarb sich Rabbiner Michael Cahn mit der Konstruierung des „Meziza-Röhrchens". Die Meziza ist ein wichtiger Teil der Brith-Mila. Das Röhrchen, das auf Grund zahlreicher Beratungen mit berühmten Chirurgen, wie Virchow, von Bergmann und Pettenkofer, konstruiert wurde, sicherte die hygienische Vollziehung der Brith-Mila. Diese Form der Meziza wird heute in der ganzen jüdischen Welt bei dem Brith-Mila-Akt benutzt.

Nicht minder bedeutsam war die Tätigkeit Michael Cahns im Rahmen der Organisation der Orthodoxie. Als die Gefahr eines Schächtverbots in einigen Ländern drohte, wandte sich Rabbiner Cahn an den Sohn Fürst Bismarcks, Wilhelm, der Landrat in Hanau war, und es gelang ihm mit dessen Fürsprache bei dem Reichskanzler v. Bismarck die Verabschiedung eines Reichgesetzes zu erreichen, dass die Erlassung eines Schächtverbotes untersagte.

Nach der Gründung der „Freien Vereinigung für die Interessen des orthodoxen Judentums" durch S. R. Hirsch, wurde Rabbiner Cahn ein führendes Mitglied dieser Organisation. Schon im Jahre 1882, als die Ritualmordaffäre von Tisza Eslar die jüdische Öffentlichkeit erschütterte, wandte sich Michael Cahn an den damaligen Bischof Kopp — später Erzbischof in Mainz — und erhielt von ihm eine schriftliche Bestätigung, „dass die Annahme, es könne von Juden Christenblut zu rituellen Zwecken jemals gebraucht worden sein, weder durch die jüdische Religion noch durch die Geschichte zu begründen steht, und dass eine derartige Beschuldigung, auf welche Voraussetzungen immer sie zurückgeführt werden möge, als eine entschiedene freventliche Unwahrheit bezeichnet werden muss". Die Beziehungen von Rabbiner Cahn mit Bischof Kopp waren freundschaftlich, eine Tatsache, die die Grösse dieser beiden Persönlichkeiten kennzeichnet.

Michael Cahn war eine Kämpfernatur. In zahlreichen Schriften [36] und Aufsätzen setzte er sich mit den verschiedenen religiösen Strömungen seiner Zeit im Geiste Samson Raphael Hirschs auseinander. Es war dies keine ideologische Diskussion, sondern eine kämpferische Stellungnahme, die jede Möglichkeit eines Kompromisses ausschloss. Michael Cahn wurde durch diese Schriften bekannt. Im Jahre 1909 schlugen bekannte Rabbiner in Osteuropa den Fuldaer Rabbiner als Präsidenten einer neu zu schaffenden Weltorganisation der jüdischen Orthodoxie vor. Der Plan wurde nicht verwirklicht, aber dieser Vorschlag zeugt für die klaren Umrisse eines um seine als richtig erkannte Wahrheit kämpfenden Mannes, dessen Wirksamkeit eine starkes Echo über seine Gemeinde hinaus in der gesetzestreuen Judenheit auslöste.

Diese nach innen und aussen vielgestaltige Tätigkeit zwangen Michael Cahn junge Rabbiner nach Fulda zu berufen, die ihn von einem Teil seiner Pflichten entlasten konnten. In den letzten 20 Jahren seiner Amtstätigkeit bekleideten diesen Posten *Rabbiner Dr. Ph. Frankel,* der später Klausrabbiner in Halberstadt war und auch ein Opfer der Nazi wurde, ihm folgte sein späterer Schwiegersohn *Dr. J. Lorsch,* der als Rabbiner in Frankfurt noch in jungen Jahren starb, *Dr. Elias,* zuletzt Direktor der S. R. Hirsch-Schule in Frankfurt, er lebt heute in New York und *Rabbiner E. Donath,* der in Jerusalem lebt und als Rabbiner wirkt.

Während die genannten Rabbiner verhältnismässig wenige Jahre in Fulda verbrachten, übte *Rabbiner B. Kunstadt* vom Jahre 1909 bis 1939 sein Tätigkeit als Dajan und Leiter der Thoralehranstalt in Fulda aus. Rabbiner Kunstadt, der im Jahre 1967 in Jerusalem das Zeitliche segnete, war eine Persönlichkeit grossen Formats. Ein bedeutender Gelehrter, ein hervorragender Lehrer und ein Menschenfreund waren in diesem Mann vereinigt. Seine Bescheidenheit, die die Weite und Tiefe seines jüdischen Wissens fast hatte verbergen wollen, wurde den Mitgliedern der jüdischen Gemeinde in Fulda und insbesondere der Jugend zu einem Erlebnis. Trotz der Klarheit seines jüdischen Standpunktes, von dem er nie abwich, war Raw Kunstadt in allen Kreisen der jüdischen Gemeinde als Autorität anerkannt. Welchen Lebensweg seine Schüler auch gingen, dieser

[36] Vgl. Die religiösen Strömungen in der zeitgenössischen Judenheit, Frankfurt a. Main, 1912.

grosse Lehrer in Israel wird in ihren Herzen weiterleben, solange sie noch schlagen.

Im Jahre 1918 wurde der Sohn Rabbiner Dr. Michael Cahns, *Dr. Leo (Jehuda) Cahn,* zum Rabbiner der jüdischen Gemeinde Fulda gewählt. Leo Cahn führte die Linie seines Vaters mit klarer Konsequenz fort. Sein Hauptziel war die Pflege der jüdischen Erziehung, die Wahrung und buchstäbliche Erfüllung der religiösen Pflichten im Kreise seiner Gemeinden. Rabbiner Dr. Leo Cahn war ein guter Redner, er verstand es in Klarheit der Sprache die Herzen seiner Hörer zu ergreifen. In den Zeiten der Hitlerherrschaft wuchs dieser Mann über sich hinaus. Tag und Nacht stand er hilfsbereit zur Verfügung, wenn die Not an die Türen seiner Gemeindemitglieder pochte. Ohne Zögern oder Furcht wandte er sich an die Behörden, sogar an Nazibeamte, bat und forderte zugleich die Not und Last der Juden zu mindern. Es war erstaunlich, wie oft diese Beamten zurückwichen — dieser Stolz des an die Wahrheit glaubenden Rabbiner hat sogar in dieser Zeit Achtung ausgelöst. Diese Erfolge bedeuteten zwar keine Lösung, aber Rabbiner Leo Cahn hat in vielen Fällen Erleichterung zu schaffen verstanden. Unter seinem Rabbinat wurden viele Institutionen, eine neue Mikwe, die Erweiterung der Synagoge, der Ausbau der sozialen Institutionen entwickelt und erweitert. Nach der Kristallnacht 1938 gelang es Raw Dr. Cahn nach England zu entkommen, und von dort fand er seinen Weg mit seiner Familie nach Erez-Israel. Unter schweren wirtschaftlichen Bedingungen ging Leo Cahn seinen Weg echter Gottesfurcht. Er starb 1958 in Bnei-Brak.

In den ersten Jahren nach dem Ersten Weltkrieg schloss sich eine Persönlichkeit von besonderer Prägung der Reihe der führenden Männer der Fuldaer Gemeinde an: *Dr. Leopold Herz.* Dr. Herz studierte Augenheilkunde, hat aber diesen Beruf nie ausgeübt. Herz war ein Mann, auf den man bauen konnte. Reiches allgemeines und jüdisches Wissen, Sinn für Humor öffneten ihm die Herzen der Jugend. Die jüdische Gemeinde wählte ihn zum Mitglied des Vorstandes. Er widmete das Jahrzehnt, das er in Fulda mit seiner Familie verbrachte, dem Lehren und der Erfüllung seiner Gemeinschaftspflichten. Er redigierte das „Jüdische Wochenblatt für Fulda und Umgebung", schrieb allwöchentlich eine geistvolle Erklärung der Paraschath Haschawuah (Thora-Wochenabschnitt), war fröhlich mit der Jugend und ernst mit den Alten. Er war der Mittler, der die Beziehungen zwischen den verschiedenen Krei-

sen der Gemeinde pflegte und oft Schwierigkeiten und Hindernisse aus dem Weg räumte. Dr. Herz sprach nie über sich selbst, er wandte sich an das Du, an den Mitmenschen, den er zu verstehen suchte und schliesslich auch verstand. Echtheit und Wärme begleiteten jede Unterhaltung mit Dr. Herz. Nach der Kristallnacht floh er nach Frankreich und dort fand er den Tod durch die Nazimörder.

In den 30-er Jahren kam *Rabbiner Dr. Kalman Kahane* nach Fulda. Er wirkte besonders im Kreise der Jugend als Lehrer und Erzieher. Raw Kahane hat in schweren Zeiten hervorragende Erziehungsarbeit geleistet, er lehrte u.a. als Dozent in der neu gegründeten Jeschiwah in Fulda. In Israel ist Raw Kahane Mitglied der „Knesseth" und bekleitet das Amt eines stellvertretenden Kultur- und Erziehungsministers.

Zu diesen Persönlichkeiten, die die geistige Führung der Gemeinde innehatten, gesellen sich die gewählten Vertreter der Gemeinde, die ihre als heilig empfundene Pflicht in Treue und Hingebung erfüllten. Zwei Gestalten von denen, die in den letzten Jahrzehnten die Gemeinde führten (ausser Dr. Herz, der schon erwähnt wurde), sollen hier hervorgehoben werden: *Levy Nussbaum* und *Emanuel Stern.* Gemeinsam war beiden, dass sie, als streng gesetzestreue Männer, den besonderen Charakter der Gemeinde zu wahren verstanden.

Levy Nussbaum war ein kluger, besonnener und doch energischer Mann. Sein offener Sinn für das Wirkliche hat ihn zum Ratgeber vieler Gemeindemitglieder auch in persönlichen und wirtschaftlichen Fragen gemacht. Er hat sich grosse Verdienste um die Entwicklung der Gemeinde erworben. Ihm folgte als Vorsitzender der Gemeinde *Emanuel Stern.* Er führte die Gemeinde mehrere Jahrzehnte bis an sein Lebensende. Emanuel Stern hatte die Eigenschaften, die ihn zu diesem Amt befähigten: einen scharfen Verstand, frei von jeder Kleinlichkeit und Voreingenommenheit. Emanuel Stern hat einen besonders ausgeprägten Sinn für das Ästhetische. Er kannte keinen Ausgleich in diesen Dingen, die Ordnung und die Schönheit der Form des Gotteshauses waren ihm Herzensangelegenheit. Trotz der äusseren Strenge hatte er Herz und Verständnis für Menschen, die der Hilfe und Unterstützung bedurften. In zahllosen Fällen hat er eingegriffen, ohne dass der Empfangene das Pflichtgefühl der Dankbarkeit zeigen konnte. Dieser Mann identifizierte sich mit der Gemeinde und die Gemeinde mit ihm. Ein gütiges Geschick ersparte ihm, den Niedergang seiner

Gemeinde zu erleben. Der Stolz auf seine Söhne ruhte auf seiner inneren Gewissheit, dass sie seine Taten fortsetzen werden. Er hat sich nicht getäuscht. Das ist das schönste Denkmal, das sich ein Vater setzen kann.

Zu den führenden Persönlichkeiten, die der jüdischen Gemeinde ihren Stempel aufdrückten, gehörte *Sanitätsrat Dr. Hermann Stern.* Dr. Stern war Arzt und Menschenfreund, hochangesehen auch im Kreise der allgemeinen Bevölkerung der Stadt. Als Mohel [Beschneidung], Baal Tokea und Baal Tefillah [Vorbeter] sah er in jeder dieser religiösen Funktionen eine heilige Handlung, die in einem tiefen religiösen Glauben wurzelte. Als erfahrener Arzt, der das Vertrauen seiner Patienten besass, glaubte er vor allem an die Hilfe Gottes, die seine ärztliche Kunst segnen möge. Unvergesslich bleibt uns die Inbrunst in Erinnerung, mit der er das Gebet an Gott richtete: רפאנו ה' ונרפא הושיענו וניושעה כי תהלתנו אתה. והעלה רפואה שלמה לכל — מכותינו, כי אל מלך רופא נאמן ורחמן אתה.[37]

Es war der Anruf eines gläubigen Mannes, der als Arzt und Jude die Synthese zu schaffen verstand. Auch ihn bewahrte ein gütiges Schicksal vor dem erschütternden Erlebnis des Endes der Gemeinde, der seine Liebe und Sorge galt, und die ihn mit Ehrfurcht und Treue umfing.

DIE LETZTE EPOCHE DER FULDAER JÜDISCHEN GEMEINDE

In der Zeit der Weimarer Republik wurde die Gleichberechtigung der Juden auf allen Lebensgebieten verwirklicht. Die jüdischen Gemeinden organisierten sich in Landesverbänden, von denen der Preussische Landesverband der grösste war. Entsprechend ihrem Charakter schloss sich die Fuldaer Gemeinde dem im Jahre 1920 gegründeten Landesverband der orthodoxen jüdischen Gemeinden (Halberstädter Verband) an. Dieser Verband ging seinen eigenen Weg, getreu den Grundsätzen der Hirsch'schen Religionsgesellschaft in Frankfurt und der Adath-Israel Gemeinde in Berlin. Die Zugehörigkeit zum Halberstädter Verband bedeutete zugleich die Ablehnung der Versuche einer Gesamtrepräsentation der Juden in Deutsch-

[37] Die Übersetzung dieses Gebetes, das einen Abschnitt im täglich gesprochenen „Achtzehn-Gebet („Schmone-essrei") bildet, lautet (nach der Übertragung von S. R. Hirsch): „Heile Du, Gott, uns, so werden wir geheilt, hilf Du uns, so wird uns geholfen; denn unser Tatenpreis bist Du, und lasse allen unseren Leiden vollendete Heilung erwachsen; denn als König waltender Gott bist Du ein treuer, erbarmungsvoller Arzt; gesegnet seist Du, Gott, der die Kranken seines Volkes Israel heilt."

land. Die jüdische Orthodoxie in Deutschland ruhte in sich selbst und sah in ihrer getrennten Organisationsform einen integralen Bestandteil ihrer jüdischen Weltanschauung.

Der Beginn der Naziherrschaft in Deutschland änderte sowohl das Gesamtbild der deutschen Juden als auch die Lebensform der Juden im Rahmen der jüdischen Gemeinde. Die äussere Unsicherheit der Lebensverhältnisse stärkte in der jüdischen Gemeinde in Fulda die innere Gemeinschaft. Die Fuldaer Juden konnten sich — im Gegensatz zu vielen assimilatorisch eingestellten — auf ihre jüdische Substanz des Gottvertrauens stützen. So entwickelte sich ein reiches innerjüdisches Gemeindeleben. Diese Erscheinung war jedoch zeitlich begrenzt. Der Boykott der jüdischen Geschäfte am 1. April 1933, der auf einen Schabbath fiel, traf die Fuldaer Juden noch nicht wirtschaftlich, aber es war die Mahnung zum Aufbruch, solange er noch möglich war. Viele Gemeindemitglieder wussten nicht, dass ein Gestapomann alle Predigten des Rabbiners überwachte. Die Naziherrschaft begann das innere Leben zu stören. Juden wurden als „Rassenschänder" und „Devisenverbrecher" durch die Strassen der Stadt geschleift. Die christlichen Bürger der Stadt, die noch nicht bereit waren, diesem System zuzustimmen, schlossen sich in ihre Wohnungen ein. Es begann die Phase der Auswanderung. In der Nähe von Fulda in Gehringshof bestand eine religiöse Ausbildungsstätte, die besonders von der Maharam Schiff-Loge und von den jüdischen Jugendbewegungen unterstützt wurde.

Die verstärkte Auswanderung verringerte die Zahl der jüdischen Gemeindemitglieder. Das Ringen um die tägliche Existenz der Fuldaer Juden, die Unsicherheit in den Strassen bei Tag und bei Nacht häuften sich. Die Naziherrschaft wurde auch in dieser Kleinstadt zur Terrorherrschaft. Die Zertrümmerung von Fensterscheiben jüdischer Häuser und Geschäfte, auch der Synagogenfenster, war eine fast alltägliche Erscheinung. In der Kristallnacht 1938 wurde die Synagoge — wie alle Synagogen in Deutschland — ausgebrannt, Thora-Rollen verbrannt oder zertreten und zerrissen, die Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof teils umgeworfen, teils zerstört. Juden wurden verhaftet und ins Konzentrationslager eingeliefert — es war der letzte Akt in der Existenz der Juden als Gemeinschaft.

Eine Fülle von Literatur wissenschaftlichen und populären Charakters ist über die Frage des Judenhasses und ihrer Erscheinungsformen erschienen. Die Homogenität der jüdischen Gemeinde in Fulda und die katholisch-geschlossene Homogeni-

tät der Bevölkerung der Stadt Fulda sind grundlegende Erscheinungen, die die Entwicklung des grausigen Schicksals der Juden in dieser von christlicher Geschichte erfüllten Stadt als ein besonderes Problem im Sinne einer Fragestellung erscheinen lassen. Die Darstellung der Geschichte einer zahlenmässig kleinen jüdischen Gemeinde kann an diesem Problem nicht unbeachtet vorbeigehen. Neben der Aufstiegstendenz der Juden auf den Gebieten der Wirtschaft (Handel und Industrie) und dem Eintritt der Juden in die freien Berufe, die in Fulda sichtbar waren, blieb der Einheitscharakter der Juden als in sich geschlossener Gruppe erhalten. Die Andersartigkeit zweier an sich homogener Gruppen schafft Gegensätze, aber von diesen Gegebenheiten bis zur menschlichen Erniedrigung und zum physischen Mord verengt sich die Grenze des Verstehens dieser Entwicklung.

Es kann nicht die Aufgabe dieses Abrisses der Geschichte der Juden in der Nazizeit sein, diese Erscheinungsformen und ihre furchtbaren Folgen zu analysieren. Es bleibt die Frage an die gläubigen Christen, an die christlichen Nachbarn der Juden Fuldas, als Gewissensfrage, die kein formaler Akt der materiellen Wiedergutmachung beseitigen kann. Die „Erschütterung religiöser und ethischer Werte" [38] bildet nur einen Teil der Erklärung. Die jüdisch-geschichtliche Substanz war in der jüdischen Gemeinde in Fulda in allen ihren Institutionen und sozialen Gemeinschaftsformen erhalten. Es ist nicht die Aufgabe dieser Zeilen, die Existenz christlicher Substanz, deren Leitmotiv die Anerkennung des menschlich Kreatürlichen, das im Ebenbild Gottes geschaffen ist, zu untersuchen. Die Liste der nach der Kristallnacht und nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges in Fulda verbliebenen Juden, die dann in den Jahren 1941—42 in die Todeslager deportiert wurden, sprechen eine erschütternde Sprache.

In der Polizeiverordnung vom 1. September 1941 wurden alle Juden in Deutschland verpflichtet, einen Judenstern zu tragen. Ausserdem befiehlt die Verordnung § 2: [39]

Juden ist es verboten:

a) den Bereich ihrer Wohngemeinde zu verlassen, ohne eine schriftliche Erlaubnis der Ortspolizeibehörde bei sich zu führen;

[38] Vgl. Eva G. Reichmann: Flucht in den Hass, Ursachen der deutschen Judenkatastrophe, Europäische Verlagsanstalt, 1968[5], S. 85 ff.
[39] Reichsgesetzblatt 545, Teil I, 5. Sept. 1941, S. 547.

b) Orden, Ehrenzeichen und sonstige Abzeichen zu tragen.

Die noch in Fulda verbliebenen Juden, in der Mehrheit ältere und alte Männer und Frauen, wurden als Fabrik- und Erdarbeiter beschäftigt.

Im Dezember 1941 wurden 132 Juden in „den Raum Lublin" [40] deportiert, wie es im Aktvermerk heisst. Eine zweite Gruppe von 36 Fuldaer Juden wurde am 2. Juni 1942 nach Lublin „abgeschoben". — Die Verordnung der Geheimen Staatspolizei vom 2.6.1942 lautet: „Es ist nicht zu vermerken „Evakuiert nach dem Osten", sondern lediglich „Unbekannt verzogen" beziehungsweise „Ausgewandert".

Am 5.9.1942 wurden 76 Juden deportiert. Auf der Akte findet sich der Vermerk: „Nach Kassel abgeschoben". Die Deportierten wurden danach nach Theresienstadt verbracht. (Vgl. die Listen im Anhang).

Insgesamt wurden 243 Fuldaer Juden in die Todeslager deportiert.

In diesen drei Phasen wurden auch die Greise und Greisinnen, die nach der ersten Deportation im Jahre 1940 zeitweilig im jüdischen Altersheim am Hirtsrain eine Zuflucht fanden, in die Liste der Deportierten eingereiht. Der Jahrhunderte alte jüdische Friedhof in der Rabanusstrasse wurde eingeerdet und in einen Park verwandelt; ein Gedenkstein erinnert an die Vergangenheit dieses Parks. Die am Rande der Mauer gefundenen Überreste der Verstorbenen wurden in einem Massengrab auf dem Friedhof Edelzellerweg begraben. Dort weist eine Gedenktafel auf die „Schandtat der Naziverbrecher" hin.

Die alte jüdische Gemeinde in Fulda hat ein grausiges Ende gefunden. Der letzte Rest, der auf das Bestehen einer jüdischen Gemeinde in Fulda hinweist, ist der jüdische Friedhof am Edelzellerweg, der von der Stadtverwaltung gepflegt wird.

Eine neue Generation ist seit jenen schicksalsschweren Tagen in Deutschland aufgewachsen. Die geschichtliche Aufgabe, diese Zeit in ihrer ganzen Schwere und ihrem moralischen Niedergang als Warnung für die Zukunft wachzuhalten ,ist Aufgabe der Eltern und Lehrer.

Wir Juden sind ein Volk der Geschichte — ein Geschichtsvolk darf nicht vergessen.

[40] Dieser Vermerk ist irrig; sie wurden nach Riga deportiert.

DIE FULDAER RABBINER
SEIT DEM 16. JAHRHUNDERT.

1565 – 1588	David ben Isak aus Litauen
– – 1598	Ruben ben Salomon
1598 – 1604	Naphtali ben David Bacharach, genannt Herz aus Fulda, nahm 1603 an der Frankfurter Rabbinerkonferenz teil.
1604 – 1609	Elia ben Mosche Loanz, genannt Eliahu Baal Schem, später Rabbiner in Hanau, Friedberg, Worms, geb. in Frankfurt 1551 (?) gest. in Worms 21. Tammus (25. Juli) 1636.
1615 – 1620	Aron Samuel ben Mosche Shalom aus Krzemnice, genannt Gaon Mosche Aron ben Mosche, Leiter der Jeschiwa.
1622 – 1640	(gest. 20. Adar 1641) Meir ben Jakob Hacohen, genannt Maharam Schiff.
1640 – 1650	Jesaja ben Ruben aus Aschaffenburg
1650 – 1652	(9. Ijar) Samuel Aron ben Elijakum
um 1660	Schalom ben Meir aus Würzburg
um 1700	Meschullam Elieser Süssmann ben Isaak
– 1709	Abraham Jehuda ben Hechasid Aron Elieser
1709 – 1722	(gest. 1724) Pinchas Isaak ben Hagaon Naphtali Cohen
um 1738 – 1762	(gest. 21. Tammus 1765) Mosche Zwi ben Eleasar
– 1776	(26. Ijar) Mosche ben Nathan Heilbrunn, Dajan in Altona Hamburg, Wandsbeck[1])
– 1806	(24. Kislev) Salomon ben Jehuda Löb Wormser[2])
1806 – 1839	(gest. 29.7.) Isak Seckel Wormser, half seit 1792 seinem Vater bei der Führung der Gemeinde.
1839 – 1843	Löb Wormser, Sohn des Vorgenannten, war Rabbinatsgehilfe u. verwaltete das Amt als Verweser. Er starb 1850 als Rentner[3])
1843 – 1856	(gest. 23. Nissan 1867 in Frankfurt) Provinzialrabbiner Dr. Moses Rosenberg aus Düsseldorf. Er war vorher Rabbiner in Darmstadt und nachher 8 Jahre in Groningen.
1856 – 1877	Prov. Rabb. Dr. Samuel Josef Enoch, geboren in Hamburg, gestorben in Fulda 14. Teveth 1877.
1877 – 1918	Prov. Rabb. Dr. Michael Cahn geboren 22. Av (12. August 1849) in Rüdesheim/Rhein, gestorben 10. Tevet (1. Januar 1920) in Fulda.
1919 – 1938	Prov. Rabb. Dr. Leo Cahn geboren 5.8.1889 in Fulda, gestorben in Bnei Brak/Israel 3.2.1958.

P. H.

[1] Er war vorher Rabbiner in Gelnhausen. In Fulda führte er das Zirkulieren der Sammelbüchse in der Synagoge nach dem Gebet zur Deckung der Kosten des Ewigen Lichts ein. Sein Sohn Nathan (gest. 9. Tischri 1793) war Dajan.
[2] Er war seit 1. Siwan 1762 Rabbiner in Stadtlengsfeld.
[3] Seine Tochter heiratete Rabbiner Seligmann B. Bamberger von Würzburg.

MITGLIEDER DER GEMEINDEVERWALTUNG AUS DEN LETZTEN JAHREN.

1) SYNAGOGENÄLTESTE (Parnassim).

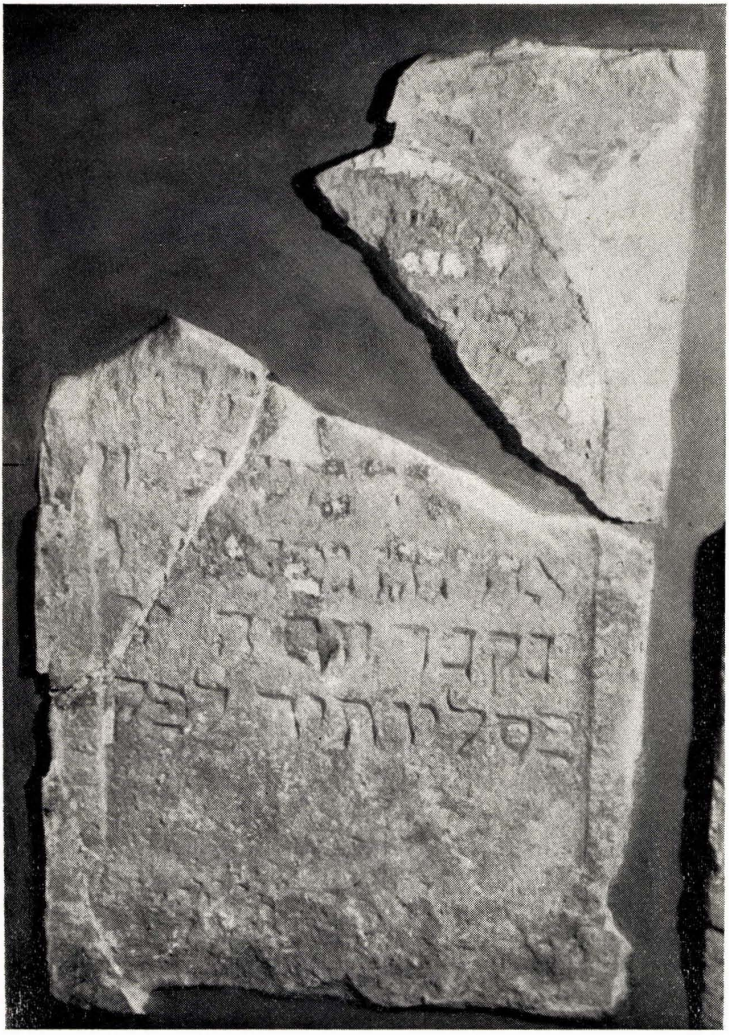
Dr. Leopold Herz
Max Kugelmann
Kalman Löbenstein
Levi Nussbaum
Salomon Nussbaum
Emanuel Stern
Dr. Abraham Trepp
Mendel Wertheim

2) VORSTEHERAMT DER JUDEN

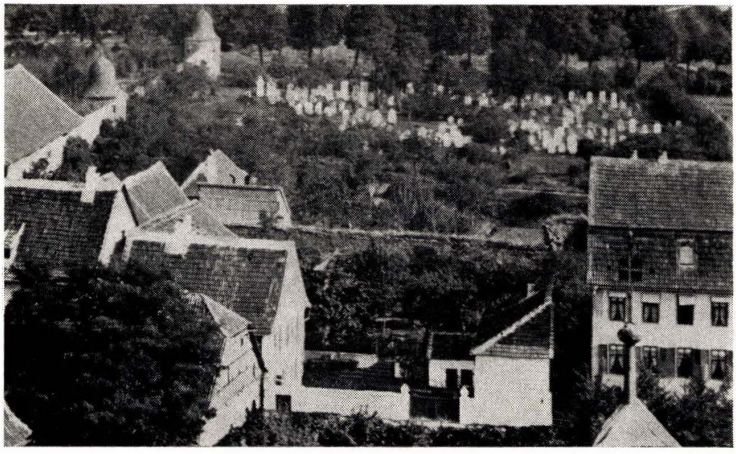
Salomon Ansbacher
Dr. Leo Cahn
Jonas Eschwege
Karl Katzenstein
Josef Nussbaum
Sanitätsrat Dr. Hermann Stern
Josef Stiebel
Dr. Abraham Trepp
Vertreter der Landgemeinden des Provinzialrabbinats.

3) BEAMTE

Samuel Löbenstein, Lehrer und Vorbeter
Iwan Möller, Lehrer, Vorbeter und Rechnungsführer
Abraham Raffael Sonn, Lehrer, Vorbeter und Schriftführer
Mendel Fruchter, Synagogendiener (Schammes und Schochet)
Elasar Lassman, Schochet, Vorbeter und Sofer
Leineweber, Synagogendiener.



Grabstein aus dem Jahre 1654, Kislev [5]414



Alter jüdischer Friedhof um 1860
Blick von der Rabanusstr.



Gedenkstein an der Stelle des alten Friedhofs



Friedhof an der Edelzellerstrasse



Blick in den „Judenberg" heute. Die NSU-Garage links oben steht an der Stelle der 1939 zerstörten Synagoge



Garage an der Stelle der Synagoge, daneben das ehemalige Stockhaus mit Mikwe

Listen der 1941/1942 aus Fulda deportierten Juden

AUSWANDERUNGS-LISTE

„Der Oberbürgermeister als Ortspolizeibehörde Fulda"
Dezember 1941 in den Raum Lublin *

	Name	Vorname	Geburts-Datum	Geburtsort	Beruf	Fam. Stand
1	Samuel	Louis	**J. 22.3.01	Honnef	Leiter der Bezirksstelle	verh.
2	Samuel, geb. Karpf	Emilie	**S. 1.6.00	Fulda	Ehefrau	verh.
3	Adler	Simon	J. 22.7.82	Heubach		verh.
4	Adler, geb. Goldschmidt	Rosa	S. 2.5.94	Heubach	Ehefrau	verh.
5	Adler	Ernst	S. 3.5.27	Fulda	Schüler	led.
6	Alexander, geb. Stern	Paula	S. 21.4.86	Binsachsen	–	verw.
7	Bachenheimer	Bernhard	J. 14.10.84	Hallenberg	–	verh.
8	Bachenheimer, geb. Grünebaum	Mathilde	S. 3.9.91	Hellstein	Fabrikarb.	verh.
9	Bär, geb. Brandt	Selma	S. 4.9.75	Birnbaum	–	verw.
10	Tockus, geb. Bär	Irmgard	S. 31.10.09	Fulda	Fabrikarb.	verh.
11	Tockus	Karola	S. 18.3.34	Fulda	Schülerin	led.
12	Tockus	Sally	J. 28.8.39	Fulda		
13	Blach	Betti	S. 7.1.88	Frankershausen	Fabrikarb.	led.
14	Blumenthal	Isak	J. 1.4.00	Kirchbracht	Erdarbeiter	led.
15	Braunold	Friedrich	J. 17.8.88	Biblis	–	verh.
16	Braunold, geb. Claus	Gerda	S. 17.4.93	Wertheim	Fabrikarbeit.	verh.
17	Brunngässer	Josef	J. 15.5.78	Bastheim	–	verh.
18	Brunngässer, geb. Weinberger	Berta	S. 22.8.86	Wüstensachsen	–	verh.
19	Schulmann, geb. Weinberger	Hedwig	S. 1.5.82	Wüstensachsen	–	verw.
20	Buchsbaum, geb. Rosenstock	Rosa	S. 13.4.96	Eiterfeld	Fabrikarbeit.	verh.
21	Eschwege	Hermann	J. 5.10.83	Fulda	–	verh.
22	Eschwege, geb. Windmüller	Berta	S. 7.5.89	Langenau	–	verh.
23	Eschwege	Sara	31.10.86	Fulda	Fabrikarb.	led.

* Dieser Vermerk auf dem Titelblatt der Liste ist falsch. Die im Dezember 1941 deportierten 132 Juden wurden nach Riga verschickt. –

** Durch Verfügung vom 1.1.1939 wurden die Juden in Deutschland gezwungen sich den zusätzlichen Vornamen „Israel" für Männer, „Sara" für Frauen zuzulegen.

	Name	Vorname	Geburts-Datum	Geburtsort	Beruf	Fam. Stand
24	Feldheim, geb. Rothschild	Auguste	S. 11.9.88	Waltersbrück	–	verw.
25	Finkelstein	David	J. 15.8.88	Zgurita	–	led.
26	Goldschmidt	Abraham	J. 20.2.84	Heubach	Erdarbeiter	verh.
27	Goldschmidt, geb. Plaut	Minna Marta	S. 1.10.92	Nürnberg	–	verh.
28	Goldschmidt	Abraham	J. 2.10.92	Heubach	Erdarbeit.	verw.
29	Goldschmidt, geb. Blumenthal	Ida	S. 21.12.00	Langenselbold	–	verw.
30	Goldschmidt	Gertrud	S. 11.2.25	Fulda	Fabrikarb.	led.
31	Goldschmidt	Ilse	S. 9.12.29	Fulda	Schülerin	led.
32	Goldschmidt	Fritz	J. 24.9.31	Fulda	Schüler	led.
33	Goldschmidt	Aron	J. 21.11.38	Fulda	–	led.
34	Goldschmidt	Martin	J. 10.11.26	Fulda	Schüler	led.
35	Goldschmidt	Max	J. 8.11.27	Fulda	Schüler	led.
36	Goldschmidt	Hermann	J. 22.11.78	Heubach	–	verw.
37	Goldschmidt, geb. Vollweiler	Karoline	S. 5.7.88	Berwangen	–	verw.
38	Goldschmidt	Ilse	S. 26.12.22	Fulda	Fabrikarbeit.	led.
39	Goldschmidt	Walter	J. 4.11.19	Fulda	Arbeiter	led.
40	Goldschmidt, geb. Kanthal	Julie	S. 28.1.98	Langenselbold	Fabrik-arbeiterin	verw.
41	Goldschmidt	Hermann	J. 7.5.97	Heubach	Erdarb.	led.
42	Heinemann	Friedrich	J. 4.9.88	Oberelsbach	Erdarb.	verw.
43	Heinemann, geb. Grünspecht	Karoline	S. 28.12.88	Wüstensachsen	–	verw.
44	Heinemann	Beate	S. 19.9.25	Fulda	Fabrikarb.	led.
45	Herbstmann, geb. Neugröschel	Necha	S. 17.10.87	Gorlice/Polen	Fabrikarbeit.	verw.
46	Hess	Max	J. 17.4.01	Hintersteinau	Erdarbeiter	verw.
47	Hess, geb. Katz	Frieda	S. 2.2.03	Uttrichshausen	–	verw.
48	Hess, geb. Roth-schild	Sara	29.4.65	Niederaula	–	verw.
49	Hess	Ludwig	J. 6.3.07	Buer	Erdarbeiter	verw.
50	Hess, geb. Hess	Rita	S. 31.10.06	Fulda	–	verh.
51	Hess	Josef	J. 23.7.35	Fulda	Schüler	led.
52	Hess	Friedericke	S. 14.4.38	Fulda	–	led.
53	Hess	Channa	S. 18.9.41	Fulda	–	led.
54	Jüngster	Leo	J. 13.6.80	Tann/Rhön	–	verh.
55	Jüngster, geb. Oppenheimer	Lina	S. 17.5.89	Aub	Fabr. Arb.	verh.
56	Jüngster	Horst	J. 27.9.26	Tann/Rhön	Arbeiter	led.
57	Kasten, geb. Monheit	Frymeta	S. 16.12.05	Radomisl/Pol.	–	verh.
58	Kasten	Moritz	J. 1.8.28	Fulda	Schüler	led.
59	Kasten	Gustel	S. 27.7.33	Fulda	Schülerin	led.
60	Kasten	Salomon	J. 3.11.34	Fulda	Schüler	led.
61	Katzmann, geb. Birnbaum	Gidella	S. 17.5.82	Fulda	–	verw.
62	Lehmann	Leo	J. 7.4.90	Regensburg	–	verh.
63	Lehmann, geb. Frank	Anna	S. 10.4.90	Pattensen	–	verh.

	Name	Vorname	Geburts-Datum	Geburtsort	Beruf	Fam. Stand
64	Lehmann	Eva	S. 13.2.29	Fulda	Schülerin	led.
65	Lehmann	Adolf	J. 29.1.31	Fulda	Schüler	led.
66	Lehmann	Klara	S. 9.5.33	Fulda	arbeiterin	led.
67	Frank	Paula	S. 2.9.91	Pattensen	Köchin	led.
68	Levi	Moses	J. 5.3.77	Ronshausen	–	verh.
69	Levi, geb. Wallach	Hedwig	S. 2.6.87	Nesselröden	–	verh.
70	Löwenberg	Sally	J. 29.3.82	Schenklengsfeld	Erdarbeiter	verh.
71	Löwenberg, geb. Rothschild	Klara	S. 2.6.92	Netra	–	verh.
72	Löwenberg	Eva	S. 10.9.23	Schenklengsfeld	Fabrikarb.	led.
73	Löwenberg	Martin	J. 21.1.28	„	Schüler	led.
74	Löwenberg	Kurt	J. 30.5.34	„	Schüler	led.
75	Löwenberg	Fritz	J. 30.5.34	„	Schüler	led.
76	Mayer	Alfred	J. 25.11.06	Frankfurt/M.	Erdarbeiter	verh.
77	Mayer, geb. Tannenberg	Ella	S. 2.3.05	Altengronau	–	verh.
78	Mayer	Herta	S. 30.1.29	Fulda	Schülerin	led.
79	Mayer	Hermann	J. 11.10.31	Fulda	Schüler	led.
80	Mayer	Judis	S. 20.1.39	Fulda	Schüler	led.
81	Moses, geb. Fichtelberger	Frieda	S. 24.1.88	Ermershausen	–	verh.
82	Müller	Hugo	J. 23.5.79	Fulda	–	verh.
83	Müller, geb. Gottlieb	Thekla	S. 22.3.83	Fulda	–	verh.
84	Nussbaum	Max	J. 10.5.98	Fulda	–	led.
85	Rapp	Siegfried	J. 4.2.89	Eiterfeld	Fabrikarb.	verh.
86	Rapp, geborene Löwenstein	Erna	S. 20.8.97	Fritzlar	–	verh.
87	Rapp	Günther	J. 7.8.27	Fulda	Schüler	led.
88	Rapp	Marga	S. 5.1.31	Fulda	Schülerin	led.
89	Löwenstein	Josef	J. 22.6.68	Obermölbrich	–	led.
90	Löwenstein, geb. Stern	Rickchen	S. 27.3.72	Leusel	–	verh.
91	Rosenbaum, geb. Rosenbaum	Kreyndle	S. 12.10.90	Chanow/Polen	Fabrikarbeit.	verh.
92	Rothschild	Benni	J. 13.12.80	Frankfurt/M.	–	verh.
93	Rothschild, geb. Kaufmann	Minna	S. 5.5.85	Dieburg	–	verh.
94	Rothschild	Semi	J. 21.1.11	Fulda	Erdarb.	led.
95	Rothschild	Isak	J. 18.3.78	Alsfeld	–	led.
96	Rosenzweig, geb. Adler	Jettchen	S. 13.5.82	Heubach	–	getr. leb.
97	Schönewald, geb. Silberstein	Bella	S. 27.1.87	Frankfurt/M.	Fabrikarbeit.	verh.
98	Spiro	Selma	S. 31.7.87	Schenkslengsfeld	–	led.
99	Sichel I. *	Hugo	J. 29.9.34	Fulda	–	led.
100	Sichel II.	Hugo	J. 19.12.84	Fulda	–	led.
101	Sommer	Josef	J. 11.9.76	Crainfeld	–	led.
102	Neumann, geb. Silbermann	Eva	S. 17.1.14	Dettweiler	Fabrikarbeit.	led.

* No. 99 und 110 gestrichen.

	Name	Vorname	Geburts-Datum	Geburtsort	Beruf	Fam. Stand
103	Steinberger	Isak	J. 27.10.82	Hünfeld	–	verh.
104	Steinberger, geb. Rabenstein	Hulda	S. 15.10.86	Tann/Rhön	–	verh.
105	Stern	Leo	J. 22.5.00	Fulda	Fabrikarbeit.	verh.
106	Stern, geb. Strauss	Fanny	S. 11.10.05	Geroda	–	verh.
107	Stern	Mally	S. 18.8.32	Fulda	–	led.
108	Strauss, geb. Meyer	Amalie	S. 7.1.87	Berfelden	–	verh.
109	Strauss	Blanka	S. 7.1.24	Lauterbach	Fabrikarbeit.	led.
110	Strauss *	Franziska	S. 13.4.94	Fulda	Fabrikarbeit.	led.
111	Strauss jetzt: Binheim	Gisela	S. 25.6.95	Fulda	Krankenpflegerin	led.
112	Tannenberg	Klara	S. 4.10..09	Schenklengsfeld	Fabrikarbeit.	led.
113	Wallach	Moses	J. 21.9.96	Breitenbach	Erdarbeiter	led.
114	Wallach	Betti	S. 2.11.89	„	Fabrikarb.	led.
115	Weil, geb. Schwab	Helene	S. 29.6.83	Grebenau	–	ges.
116	Weilburg, geb. Mayer	Berta	S. 3.8.82	Blankenburg	–	verh.
117	Weinberg	Samuel	J. 8.4.06	Hünfeld	Lehrer	verh.
118	Weinberg, geb. Möller	Mirjam	S. 22.12.14	Altona	–	verh.
119	Weinberg	Ruth	S. 29.4.38	Dinslaken	–	led.
120	Weinberg	Arthur	J. 28.10.06	Hünfeld	Erdarbeiter	verh.
121	Weinberg, geb. Weil	Edith	S. 8.7.14	Fulda	–	verh.
122	Weinberg	Bela	7.1.39	Fulda	–	led.
123	Weinberg	Jakob	J. 31.3.83	Wüstensachsen	–	verh.
124	Weinberg, geb. Rapp	Lina	S. 6.5.94	Eiterfeld	–	verh.
125	Weinberg	Justin	J. 13.4.33	Wüstensachsen	Schüler	led.
126	Weinberger	Siegfried	J. 6.6.95	Wüstensachsen	Erdarbeiter	verh.
127	Weinberger, geb. Gundersheim	Herta	S. 7.5.05	„	–	verh.
128	Weinberger	Erika	S. 3.8.29	„	Schülerin	led.
129	Weinberger	Kurt	J. 28.11.30	„	Schüler	
130	Hess	Hirsch	J. 20.6.89	Hintersteinau	Erdarbeiter	verh.
131	Hess, geb. Wimpfheimer	Lina	S. 3.4.89	Ittlingen	–	verh.
132	Hess	Ruth	S. 6.6.23	Fulda	Fabrikarb.	
133	Binheim	Oscar	J. 14.12.83	Duingen	–	verh.
134	Buxbaum	Mina	S. 9.2.23	Neuhof	Hausangestellte	led.

Von Kassel nach Theresienstadt verschickt 27. August 1942

Erl. 7./9.42.

Zfd. Nr.	Zuname	Vorname	Datum	Ort	Strasse Nr
1	Adler	Hermann Isr.	18.10.75	Heubach	Rhönstrasse 6
2	„ geb. Mansbach	Karoline S.	25.4.76	Rhina	„
3	„ „ Rosenthal	Fanny S.	23.12.55	Wenings	Schildeckstr. 10
4	Ansbacher	Salomon	28.4.72	Würzburg	„
5	„ geb. Birkenruth	Therese S.	25.1.74	Wehrda	„
6	„ „	Max Israel	13.4.04	Fulda	„
7	Bacharach	Wolf	12.2.69	Grebenau	Ad. Hitlerpl. 6
8	„ geb. Meyer	Emilie S.	23.3.82	Reichelsheim	„
9	Bär	Sally	13.1.75	Pyritz	Karlstr. 5
10	„ geb. Strauss	Ida Sara	12.3.88	Alsfeld	„
11	Braun	Meier Isr.	31.1.58	Westheim	Stockhaus 4
12	„ geb. Strauss	Berta Sara	30.9.71	Obersemen	„
13	Cohn, geb. Schönfärber	Hanna „	1.12.67	Dornhein	Karlstr. 5
14	Eschwege, geb. Reinhardt	Helene	29.8.72	Wachenbuchen	Mittelstr. 25
15	Feldheim	Isak	17.3.79	Graudenz	Schildeckstr. 10
16	„ geb. Katzenstein	Dina Sara	24.4.83	Fulda	„
17	Gerolstein	Henriette S.	27.6.81	Gaudernbach	Mittelstr. 25
18	Freund	Klara Sara	21.4.02	Fulda	Rhönstr. 6
19	„	Selma Sara	6.3.00	Fulda	„
20	„	Sara	11.6.73	Grebenau	Schildeckstr. 10
21	Goldschmidt	Jenny Sara	17.4.04	Heubach	Mittelstr. 28
22	„	Josef Isr.	15.8.72	Mülbach	Judenberg 3
23	„ geb. Plaut	Meta Sara	11.8.75	Lütter	Johannesstr. 14
24	Graudenz	Cywia	29.8.71	Rymska (Pol.)	Rosengasse 4
25	Grünewald	Jacob Isr.	15.5.69	Altengronau	Stockhaus 4
26	„ geb. Heinemann	Marianne S.	30.1.73	Fuchsstadt	„
27	Heller	Meier Isr.	21.7.69	Bretzfeld	Schildeckstr. 10
28	Hesdörffer	Lina Sara	17.12.73	Fulda	Karlstr. 5
29	Hommel, geb. Adler	Hannchen S.	5.10.73	Burgpreppach	Schildeckstr. 10
30	Hirschheim, geb. Fleischhacker	Betty Sara	27.11.65	Fulda	„
31	Hirschheim	Walter Isr.	28.1.01	Charlottenburg	„
32	Katz	Moses	2.8.73	Jessberg	Mittelstr. 25
33	„ geb. Bachenheimer	Frieda Sara	20.6.80	Holzhausen	„
34	Katzenstein	David Israel	24.1.76	Schlüchtern	„
35	„ geb. Blumenbaum	Rosa Sara	23.9.69	Rotenburg/F.	„
36	Kneip	Karl Israel	6.9.69	Gelnhausen	Schildeckstr. 10
37	Kohn	Philipp „	24.6.73	Mohr (CSR)	Ad. Hitlerpl. 6
38	Kohn, geb. Becker	Paula Sara	1.12.77	Tuchel (CSR)	„
39	Moses	Emil Israel	4.9.79	Lauterbach	Schildeckstr. 1
40	Nussbaum	Aron	11.2.63	Rothenkirchen	„
41	„ geb. Freudenthal	Flora Sara	20.2.71	Theilheim	Petersbergerstr.
42	Plaut geb. Adler	Esther Sara	14.3.82	Hintersteinau	Mittelstr. 2
43	„	Martha	10.12.06	Fulda	„
44	„	Minna	1.8.85	Hünfeld	Mittelstr. 28
45	„	Max Israel	23.2.74	„	„
46	Rabinowitz	David „	6.12.67	Malat	Rosengasse 4

Nr. Zfd.	Zuname	Vorname	Datum	Ort	Strasse	Nr
47	Rosenberg	Meier „	30.9.65	Lichenrod	Schildeckstr.	10
48	„ geb. Goldschmidt	Adelheid Sara	23.12.69	Sterbfritz	„	
49	Sachs	Max Israel	25.7.71	Grossborek	„	
50	Seelig	Jettchen S.	31.7.78	Mannheim	„	
51	Sichel	Hugo Israel	29.9.84	Fulda	Rhönstr.	6
52	Sonder	Eduard I	23.3.68	Mainstockheim	Schildeckstr.	10
53	Sonn	Abraham Isr.	20.3.73.	„	„	
54	Spiro, geb. Schaumberg	Sofie Sara	16.8.76	Schweinsberg	Stockhaus	4
55	Stern, geb. Kahnlein	Lina Sara (Charlotte)	30.5.67	Reiersbach	Schildeckstr.	10
56	Stern, geb. Nussbaum	Sara	23.10.62	Eiterfeld	Karlstr.	9
57	„	Frieda S.	13.7.86	Fulda	„	
58	„	Gustav Isr.	24.6.98	„	„	
59	Stern	Samuel	29.7.60	Staaden	Petersbergerstr.	2
60	„ geb. Heller	Kathinka S.	3.6.80	Horchheim	„	
61	Stiefel, geb. Höxter	Dorothea S.	9.3.65	Gmünden/W.	Karlstr.	5
62	„	Dina Sara	9.11.95	Düdelsheim	„	
63	Tannenbaum geb. Weiler	Klara Sara	28.9.64	Wüstensachsen	Mittelstr.	25
64	„	Betti	4.11.01	Mannsbach	„	
65	„	Jonas Isr.	5.4.78	Schenklengsfeld	Stockhaus	10
66	Tannenberg geb. Meyer	Ernestina S.	3.9.76	Pappelsdorf	Stockhaus	10
67	Weinberg	Jacob Isr.	15.6.80	Hünfeld	Rhönstr.	6
68	„ geb. Kleemann	Karoline	13.8.73	Theilheim	„	
69	Wiesbaden geb. Idstein	Gutta Sara	8.8.70	Babenhausen	Schildeckstr.	10
70	Wiesenberg geb. Levi	Bertha S.	26.4.75	Hattenbach	Stockhaus	10
71	„	Betti S.	11.7.06	Fulda Przkusa	„ Mittelstr.	25
72	Ziwiakowsky	Chinka	15.3.80	Wehrda	Mittelstr.	28
73	Goldschmidt geb. Nussbaum	Ida Sara	17.10.66		Arbeitslager Breitenau	
74	Freudenthal geb. Kupfer	Esther S.	12.8.90	Schmalnau	aus Tann (Rhön)	
	zuletzt Krankenhaus Ffm., Schildeckstr. 10, in Fulda jetzt					
75	Wiesenberg	Arthur Isr.	27.8.07	Fulda	Konz. Lager Buchenwald	
76	„	Hermann „	10.?.09	„	„	
			Am 5.9.1942 nach 7.9.1942		Kassel abgeschoben gez. Fessel.	

Am 31.5.42 abgewanderte Juden von Fulda

Lfd. Nr.	Zuname	Vorname	Datum	Ort	Strasse Nr.
1	Eschwege	Gabriel	J. 4.11.78	Fulda	Mittelstr. 25
2	„ geb. Michel	Regine	S. 4.11.85	Frankfurt/M.	„
3	„	Meier	J. 2.5.19	Fulda	„
4	„	Felix	J. 19.10.27	„	„
5	Fruchter	Mendel	J. 15.12.75	Felso-Wiso	Stockhaus 2
6	„ geb. Braun	Gisela	S. 12.12.83	Szil-Szarkazy	„
7	Goldmeier	Louis	J. 2.8.74	Uttrichshausen	Karlstr. 37
8	„ geb. Müller	Karoline	S. 10.1.80	Marisfeld	„
9	Goldmeier	Nathan	J. 30.8.79	Uttrichshausen	Loehrstr. 25
10	„ geb. Goldmeier	Meta	S. 10.10.86	Mainbressen	„
11	Goldschmidt	Simon	J. 5.10.76	Heubach	Mittelstr. 25
12	„ geb. Guttmann	Selma	S. 4.5.80	Roth a.S.	„
13	Hess, geb. Idstein	Fanny	S. 28.12.72	Babenhausen	Karlstr. 32
14	Hess, Bernhard	Bernhard	J. 16.7.79	Hintersteinau	„
15	„	Recha	S. 14.5.70	Fulda	„
16	„	Frieda	S. 5.6.12	Fulda	„
17	Hesdoerffer geb. Joseph	Johanna	S. 14.1.87	Altenbamberg	Karlstr. 5
18	Hirschberg geb. Feldheim	Rosa	S. 1.12.86	Graudenz	Am Stockhaus 10
19	Hirschberg	Alice	S. 27.10.20	Fulda	„
20	„	Selma	S. 30.5.25	Fulda	„
21	Kresch, geb. Feldheim	Sara	14.11.84	Graudenz	„
22	Kraemer	Jenny	S. 31.1.92	Teplitz	Karlstr. 5
23	Nussbaum	Fritz	J. 3.10.95	Fulda	Petersbergstr. 25
24	Nussbaum	Ida	S.29.11.95	Fulda	Am Judenberg 3
25	Nussbaum	Moses	J. 3.10.99	„	„
26	Schwab	David	J. 1.5.78	Grebenau	Petersbergstr. 2
27	Stern *	Frida	S. 13.7.86	Fulda	Karlstr. 9
28	Strauss	Amalie	S. 7.1.87	Beerfelden	Am Stockhaus 10
29	Strauss	Karl	J. 22.4.76	Grebenau	Rhoenstr. 6
30	„ geb. Plaut	Minna	S. 4.2.78	Frielendorf	„
31	Strauss	Jeanette	S. 6.1.21	Alsfeld	Karlstr. 5
32	Wahlhaus geb. Sonder	Babette	S. 10.?.00	Mainstockheim	Johannesstr. 14
33	Wahlhaus	Fraenze	S. 23.2.25	Gersfeld	„
34	Weinberg	Max	J. 2.2.77	Schenklengsfeld	Schildeckstr. 10
35	Weinberg geb. Herzberg	Martha	S. 25.2.87	Bueckeburg	„
36	Weihl geb. Wolf	Rosalie	S. 9.10.77	Merlau	„
37	Zucker geb. Sockol	Channa	S. 5.9.77	Lomska	Mittelstr. 25

27. Stern nicht abgewandert.
Lt. Schr. des Comité International de la Croix Rouge Arolsen (Waldeck) v. 8.2.62 wurden die vorstehend Genannten in den Raum von Lublin abgeschoben. 12.2.62 gez. Fessel.

GEHEIME STAATSPOLIZEI
Staatspolizeistelle Kassel
Aussenhandelsstelle Fulda
gez. **Blume** 2.6.42

LITERATUR-VERZEICHNIS I.

ARND, Karl: Geschichte des Hochstifts Fulda. Fulda 1860.

ARONIUS, Julius: Regesten zur Geschichte der Juden im Fränkischen und Deutschen Reiche bis zum Jahre 1273. Berlin 1902.

BERLINER: Kobez al Jad. Beiträge aus Handschriften III, 1887.

BURGER: Hrabanus Marurus, der Begründer der theologischen Studien in Deutschland. Separat-Abdruck aus Katholik. 1902.

CARO, Georg: Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Juden im Mittelalter und der Neuzeit. BandI: Das frühe und das hohe M.A. Leipzig 1908. Band II: Das spätere M.A. Leipzig 1920. Schriften der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums.

COHN, Willy: Kaiser Friedrich II. und die deutschen Juden: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums. 63. Jahrgang, 1919.

DRONKE, Ernst Friedrich Johann: Beiträge zur Geschichte Fuldas: Jahresbericht über das Kurfürstliche Gymnasium in Fulda. Fulda, 1846.

DRONKE, E. F. J.: Codex Diplomaticus Fuldensis. Cassel, 1850.

DUBNOW, Simon: Weltgeschichte des jüdischen Volkes. Berlin, 1927.

ENGELBERT, Sally: Das Recht der Israelitischen Religionsgemeinschaft in Kurhessen. Diss. Marburg, 1913.

ENZYKLOPAEDIA JUDAICA: Baal Schem. 3. Bd. Fulda I. Bd. 1930. Berlin.

FULDA: Akten des Stadt-Archivs Fulda. Band XXIV: Judenschaft.

GERMANIA JUDAICA, Tübingen. Band I: Von den ältesten Zeiten bis 1238. 1963. Band II: Von 1238 bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. 1968.

GRAETZ, H.: Geschichte der Juden. 4. Auflage. Leipzig, 1868.

HAAS, Dr. Th.: Die Geschichte der Juden im Hochstift Fulda: Buchenblätter 1930. No. 5 v. 26.1.1930.

HALBLITZEL: Hrabanus Maurus. Freiburg, 1906.

HARTMANN, Anton: Zeitgeschichte von Fulda. 1894.

HOENINGER: Zur Geschichte der Juden Deutschlands im Mittelalter: Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland [Z.G.J.D.] Bd. I. Braunschweig.

HÖXTER, Julius: Quellen[lese]buch zur Jüdischen Geschichte und Literatur. Ffm. III/1927; IV, V/1930.

HOROVITZ, Markus: Frankfurter Rabbinen. Frankfurt/M., 1882.

JESTAEDT, Aloys: Die Ausweisung der Juden aus der Residenzstadt Fulda im Jahre 1671: Buchenblätter 1939, No. 3 ff. S. 9—40.

KARTELS, Jos.: Judenschutzbrief: Fuldaer Geschichtsblätter. 11. Jahrg. 1902.

KARTELS, Jos.: Bestrafung der Stadt Fulda wegen nichtverhinderter Plünderung der Juden daselbst im Jahre 1591. Ein Beitrag zur Geschichte der Juden im Hochstift Fulda: Fuldaer Geschichtsblätter 1903, No. 11.

KUNSTMANN: Rhrabanus Magnentius Maurus. Mainz, 1841.

LÖWENSTEIN, Dr.: Zur Geschichte der Juden in Fulda: Israelit 1906, Nr. 48 und 52.

LÜBECK, Konrad: Die Fuldaer Äbte und Fürstäbte des Mittelalters: Veröffentlichungen des Fuldaer Geschichtsvereins. Fulda 1952, No. 31.

LÜBECK, Konrad: Fuldaer Studien in Veröffentlichungen des Fuldaer Geschichtsvereins. Fulda 1949 No. 27. I. Band.

MARBURG: Repertoiren des Staats-Archiv Marburg. 4 politische Akten. Zit: Marb. R I. Bd. Marburg 1963.

MARBURG: Akten des Staats-Archivs Marburg. Zit. St. A. Marb. Bd. 90. 90a. 96. 90 Fulda (f. weltliche Regierung) Judensachen 37.

PFEIFER, Jos.: Fuldas Totenhöfe in alter und neuer Zeit. Die Juden-Totenhöfe. B. Bl 1936/No. 44, S. 168.

RÜBSAM, Dr. Josef: Heinrich V. von Weilnau F. A. von Fulda 1288–1313. Erster Teil. Fulda 1879.

SALFELD, Siegmund: Das Martyrologium des Nürnberger Memorbuches: Quellen zur Geschichte der Juden in Deutschland. III. Band. Berlin 1898.

SCHANNAT: Historia Fuldensis. Frankfurt a/M. 1729.

SCHUDT, Joh. Jakob: Jüdische Merkwürdigkeiten. Frankfurt und Leipzig 1714. Neuausgabe Berlin 1922.

SIMON, Hans Alfons: Die Verfassung des geistlichen Fürstentums Fulda. Diss. Fulda 1912.

SPENGLER, Th. Leben des heiligen Rhrabanus Maurus. Regensburg 1856.

STERN, Moritz: Die Blutbeschuldigung zu Fulda und ihre Folgen: Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland (Z.G.J.D.) Bd. II. Braunschweig 1888.

STERN, Moritz: Joselmann von Rosheim und seine Nachkommen: Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland (Z. G. J. D.). Band III. 1889.

STERN, Selma: Josel von Rosheim. Stuttgart 1959.

STERN, Selma: Der Preussische Staat und die Juden. Erste Abteilung; Darstellung. Tübingen 1962.

STOBBE, Otto: Die Juden in Deutschland während des Mittelalters in politischer, sozialer und rechtlicher Beziehung. Braunschweig 1866.

TALMUDICUS: Maharam Schiff. Ein Erinnerungsblatt in Ost und West. 1910/12.

THOMAS, Eugen: Sistem aller fuldischen Privatrechte. I. Fulda 1788. II. Fulda. III. Fulda 1790.

WEINBERG, Dr. Magnus: Untersuchungen über das Wesen des Memorbuches: Jahrbuch der Jüdisch-Literarischen Gesellschaft. Bd. XVI. Ffm. 1924/5684.

ZUNZ: Literaturgeschichte der synagogalen Poesie (Z.L.G.) Berlin 1865.

ZUNZ: Die synagogale Poesie des Mittelalters. Berlin 1855.

LITERATUR-VERZEICHNIS II.

ADLER-RUDEL, S.: Ostjuden in Deutschland 1880–1940. Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts. Verlag. J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1959.

BERGE, Dr. Otto: Die Fuldaer Real- und Oberrealschule und die Juden: Buchenblätter No. 28 und 29, 37. Jahrgang, 1964.

BULLETIN des Leo Baeck Instituts. Verlag Bitaon Ltd. Tel-Aviv.

BUCHONIA 1880.

CAHN, Jacob: Dr. Michael Cahn in: Guardian of our Heritage, edited by Leo Jung, New-York.

CAHN, Michael: Die religiösen Strömungen der zeitgenössischen Judenheit: Frankfurt a. Main, 1912.

CAHN, Michael: Die Verbände und das gesetzestreue Judentum, Mainz 1905.

C.V.-ZEITUNG; Organ des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens.

ENCYCLOPAEDIA HEBRAICA (hebräisch).

ELIAW, Mordechai: Jüdische Erziehung in Deutschland im Zeitalter der Aufklärung und der Emanzipation: Buch-Verlag Jewish Agency – Jerusalem 1961 (hebräisch).

FULDA, Deutscher Kunstverlag 1953.

HARTMANN: Zeitgeschichte von Fulda, 1894.

HORWITZ, L.: Zur Geschichte der Juden im Fuldaischen: Fuldaer Zeitung Nr. 289, 1926.

JÜDISCHES WOCHENBLATT für Fulda und Umgebung, 1930/31.

KATZ, Jacob: Massoreth U'mashber (Tradition and Crisis). Verlag Bialik Institute, Jerusalem 1958.

LOEWENSTEIN, Kurt: Begegnung zwischen Ost und West: Bulletin des Leo Baeck Instituts 1925 (No. 23).

Dr. PIEPER: Beiträge zur Geschichte der Juden in Fulda (Handschrift).

REICHMANN, Eva G.: Flucht in den Hass, Ursachen der deutschen Judenkatastrophe. Europäische Verlagsanstalt, 1968.

SONN, Herbert: Die erste jüdische Schule in Fulda: Buchenblätter Nr. 66, 1930.

SONN, Herbert: Die Judenpolitik des Fürstentums Fulda im 18. Jahrhundert: Jüd. Wochenblatt für Fulda und Umgebung, 1931.

STEIN, Selma: Probleme der Emanzipation und der Assimilation: Zeitschrift: Der Morgen, 1931.

TOURY, Jacob: Die politischen Orientierungen der Juden in Deutschland: Verlag J.C.B. Mohr, Tübingen, 1966.

WILHELM, Kurt: The Jewish Community in the Post-Emancipation Period: Leo Baeck Institute, Year Book 1957.

WIENER, Max: Jüdische Religion im Zeitalter der Emanzipation: Philo-Verlag, Berlin 1933.